



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)

318 (15.7.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-263550](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-263550)

dem Tonfall seiner Worte erfüllte der Hörer aber auch die tiefe innere Verbundenheit, die ihm ehemalige Freunde zugefügt haben. Die Staatsnotwendigkeiten und die selbstlose Verantwortung für unser Volk haben den Kanzler über alle Sentiments hinweg zur notwendigen Aktion geführt. Den Elementen der prinzipiellen Unzufriedenheit, die im Nationalismus ihr letztes Glaubensbekenntnis gefunden haben, hat er das verdreherische Handwerk gelegt. „Revolution ist kein permanenter Zustand! Die Landbesitzer sind nicht mehr gläubig, nur in der ewigen Unruhe und Gesetzmäßigkeit ihrer fadenscheinigen Religionen fröhnen zu können. Sie haben sich benommen, wie jene Prätorianergarde, die alle paar Jahre ihren Führer ermordete, um von ihrem neuen Führer entweder mehr Geld, mehr Macht, mehr Weiber oder mehr Lustknaben zu bekommen. In einem Aufbruchtaut kann es keine sich periodisch wiederholende Revolution geben.“ Die entarteten SW-Führer hatten geflüstert, daß Adolf Hitler der Führer der Braunen Armee war, ist und auch bleiben wird. Und weil er das war, stieg das gewaltige Bekenntnis der Verantwortung in dem Satz aus seiner Seele: „Darum auch war ich in dieser Stunde des deutschen Volkes oberster Gerichtsherr.“ So prägte er Sätze von lapidarer Kürze und von geschichtlichem Wert, die den Hörer packten und ihn erschauern ließen. Die Befehls-gewalt und die richterliche Befugnis nahm er aus der Verantwortung. Die Liebe zu seinem Volke legitimierte ihn als den obersten Gerichtsherrn, der im entscheidenden Augenblick die Geschicke am Körper des Volkes, bis auf das rohe Fleisch auszubrennen befehlt.“ Nachdem die Welt die Wahrheit über die Dinge aus dem berufensten Munde erfahren, möge sie urteilen. Von der jüdischen Journalistik erwartet unser Volk nicht, daß sie bei der Beurteilung der Ereignisse einen gerechten Maßstab anlegt. Doch von der Presse der Welt, die ernst genommen sein will, erwartet Deutschland endlich eine objektive und gerechte Beurteilung der Vorgänge. Daß der Führer mit dem Geschwäh von der zweiten Revolution ausgeräumt hat, dankt ihm das Volk. Die erschossenen Reuterer kann das Volk nicht beklagen. Wenn der Kanzler vor den Hinterbliebenen der Erschossenen im Milieugefühl das Haupt beugt, so strahlt aus ihm die menschliche Größe und Güte, die ihm eigen ist. Er selbst war vom Tode bedroht. Die Kreatur, die ihn ermorden sollte, war gebungen. Dennoch geht sein Mißfallen zu den Frauen und Kindern, die um der Verbrechen ihrer Männer und Väter willen leiden mußten. Das Volk begreift, daß es besser ist, wenn nur einige wenige leiden, als daß zehntausende oder hunderttausende Witwen und Waisen und dazu alle Glieder des Volkes in Not, Armut und Chaos verderben. Wenn der Reichstag mit freundschaftlich und jubelndem Beifall die Rede des Kanzlers gerade an den Stellen begleitete, an denen dargelegt wurde, daß die Gefahr nur mit der Waffe, die blitzschnell gebraucht werden mußte, beseitigt werden konnte, so stimmt dem nach diesen Enthüllungen das ganze Volk zu. Ja, es steht in rührender Liebe vor dem Kanzler und erneuert den Schwur der Treue, den Dank und das Vertrauen.

Dr. W. Kattermann.

Generalleutnant Geyer zum Befehlshaber im Wehrkreis 5 ernannt

Berlin, 14. Juli. Der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat den Generalleutnant Geyer, Chef des Stabes des Gruppenkommandos 2, mit 1. August 1934 zum Kommandeur der 5. Division und Befehlshaber im Wehrkreis 5 ernannt.

Keine Ueberstürzung!

Abwartende Haltung Polens zu dem sogenannten „Ostlocarno“
Keine eifrige Bereitschaft / Noch keine deutsche Stellungnahme

Warschau, 14. Juli. (SB-Funk.) Die „Gazeta Polska“ setzt sich in ihrer Ausgabe vom 14. Juli sehr scharf eingehend mit dem sogenannten Ostlocarno auseinander. Diese Ausführungen sind von der amtlichen polnischen Telegraphenagentur in ihren Dienst übernommen worden, wobei der offiziöse Charakter der „Gazeta Polska“ ausdrücklich unterstrichen wird. Der Besuch Barthous in London, schreibt das Blatt, hat Gelegenheit gegeben, die Haltung Großbritanniens zu den Garantiepaktplänen zu klären. Die britische Regierung hat sich bereit erklärt, der Garantiepaktaktion gegenüber eine „wohlwollende“ Haltung einzunehmen, nachdem sie gewisse Abänderungen des ursprünglichen Entwurfes erzielt hat. Dabei wird der feste Entschluß Großbritanniens, an solchen Paktabmachungen selbst nicht teilzunehmen, weiterhin aufrecht erhalten. Die Situation, die damit geschaffen wurde, ist nicht neu. Offenheitlich haben die Urheber des Planes das Wohlwollen Englands nicht nur mit Zugeständnissen hinsichtlich der Anlage des Paktprojektes bezahlet, sondern auch mit Zugeständnissen auf dem Gebiet der Abrüstung. Das stellt vielleicht eine viel wesentlichere Tatsache dar als die englische Erklärung. Daß England an dem Pakt nicht teilnehmen will, bedeutet, daß das Gewicht der englischen Erklärung eine wesentliche Einbuße erleidet.

Polen hat bis jetzt in einer abwartenden Haltung verharret. Das bedeutet weder, daß es untätig, noch daß es passiv geblieben ist. Schon die Tatsache, daß die ganze Frage von einem Verbündeten Polens, nämlich von Frankreich, aufgeworfen wurde, ist hinreichend, um die polnische Regierung zu einer besonders gewissenhaften Prüfung der Angelegenheit zu veranlassen. Klar ist jedoch, daß die Beweggründe, die hinreichen mögen, um den Entschluß Frankreichs zu unterbauen, keineswegs vorangelein bestimmen müssen.

ganz besonders nicht, wenn es sich um Fragen handelt, die Polen viel näher interessieren als Frankreich und seit bedeutend längerer Zeit als Frankreich.

Das trifft ganz besonders zu im Falle des baltischen Garantiepaktes. Polen wird nie seine Mithilfe bei Bestrebungen verweigern, deren Ziel es ist, sich um den Frieden und um eine bessere Sicherstellung seiner Dauerhaftigkeit zu bemühen. Es hat auch bisher seine Mithilfe in dieser Beziehung nie verweigert. Aber gerade deshalb drängt sich die Notwendigkeit, die Fragen genau zu untersuchen, um so zwingender auf, als bis jetzt gerade die Elemente, die unentscheidlich sind zur Bestimmung der Entscheidung, die Polen zu treffen hat, nicht mit genügender Klarheit herausgearbeitet sind.

Abschließend bemerkt das Blatt, es liege keine Veranlassung vor, die Polen zwingen müsse, seine Entscheidung in allzu großer Ueberstürzung zu treffen. Denn, um auf den Ausdruck „Ostlocarno“ zurückzukommen, müsse festgestellt werden, daß alles, was den wesentlichsten, positiven Inhalt einer derartigen Vereinbarung darstellen könnte, in Osteuropa schon zur Wirklichkeit geworden sei.

und zwar in Gestalt der Nichtangriffsvereinbarungen, die Polen mit Deutschland und mit der Sowjetunion eingegangen sei.

Dadurch werde die polnische Regierung davor bewahrt, allzu plötzliche und unüberlegte Entschlüsse zu fassen, und die polnische Ration habe die Möglichkeit, mit Ruhe die Entscheidung abzuwarten, die von der Regierung in dem Moment gefällt werden würde, in dem sie wirklich gereift sei.

Wie wir aus Berlin von zuverlässiger Seite erfahren, ist noch keine deutsche Entscheidung in der Frage der Paktpläne erfolgt.

„Sympathische Zeitgenossen“ die wir nicht mehr sehen wollen



„Vergessen Sie bitte nicht das konservative Element bei der evolutionär-geistigen Durchdringung der Volkspolizei!“

Der politische Tag

Die man rief, die Geister... Die kommunistische Propaganda, von Moskau aus überall materiellos unterstützt, scheint sich jetzt, nachdem ihr in Deutschland jede Betätigungsmöglichkeit genommen ist, Frankreich zum Schauplatz ihres Wirkens auszuwählen zu haben. Die neue russisch-französische Freundschaft trägt also bereits ihre ersten Früchte und die Warnungen, die Frankreich zu hören bekam, als es sich mit der Sowjetdiplomatie einließ, beginnen sich zu bewahrheiten. Wenigstens scheint es so, nach einer öffentlichen Anfrage an die französische Regierung zu urteilen, die in der katolischen elfässischen Zeitung „Der Elssässer“ veröffentlicht wird:

„Am 15. Juli findet in Stroßburg eine Tagung der Gottlosen statt, die sich der materiellen und geistigen Unterstützung der Leitung der kommunistischen Partei Frankreichs erweist. Eine Anzahl Lehrer sind bereits als Kongressredner eingetragen. Die Kommunisten gründeten ein besonderes Blatt für die Bewegung „La Lutte“. In Verbindung mit seiner Herausgabe sind für die nächste Zeit in ganz Frankreich eine große Zahl von Vorträgen und Veröffentlichungen zum Zweck der Aufklärung geplant, die

Ein Grundpfeiler der sozialistischen Nation

50-Jahre-Feier des Reichsversicherungsamtes / Eine Rede des Reichsarbeitsministers

Berlin, 14. Juli. (SB-Funk.) Das Reichsversicherungsamt beging am Freitag sein 50-jähriges Bestehen mit einer Jubiläumssitzung im ehemaligen Herrenhaus. Als Vertreter des Reichspräsidenten und der Reichsregierung war Reichsarbeitsminister Seidte erschienen. Die Stadt Berlin wurde von Oberbürgermeister Dr. Sahn vertreten. Ferner nahmen Abordnungen aus dem Saargebiet und aus Danzig sowie Vertreter aus Schweden, der Tschechoslowakei, Belgiens und Finnlands an der Sitzung teil.

Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Schäffer, hielt die Festrede, in der er zunächst die Geschichte und die Bedeutung der deutschen Sozialversicherung schilderte, und dann die Stellung und die Aufgaben des Reichsversicherungsamtes umriss, daß man in das gewaltige Gebäude der deutschen Sozialversicherung als Grundpfeiler eingebaut worden ist.

Reichsarbeitsminister Seidte überbrachte die Wünsche des Reichspräsidenten, des Führers und der ganzen deutschen Regierung. Er

setztes sich darauf, fuhr der Minister fort, daß ihm die Sozialversicherung in Döbit gegeben sei, die der ganzen Welt auf sozialem Gebiet in vorbildlicher Weise vorzuzugangehen sei. Die Regierung sei sich ihrer Verantwortung voll bewußt, die deutsche Sozialversicherung nicht nur zu erhalten und zu sichern, sondern auch den neuen Zeitverhältnissen und Anschauungen entsprechend fortzugestalten. Die Aufgaben, die das Reichsversicherungsamt in Zukunft zu bewältigen habe, seien noch größer als bisher. Die Reichsregierung, schloß der Minister, ist überzeugt, daß das Reichsversicherungsamt, getragen und erzoget von seiner großen Tradition, auch seiner erweiterten Aufgabe gerecht werden wird.

Der Herr Reichspräsident hat aus Anlaß der Feier des 50-jährigen Bestehens des Reichsversicherungsamtes an den Präsidenten des Reichsversicherungsamtes ein Schreiben gerichtet, in dem er dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes seine herzlichsten Glückwünsche ausspricht.

Was kostet ein Leben?

Die heiße Sonne Siam's brennt auf den weiten Bauplatz nahe der Hauptstadt. Zahlreiche kleine Gruppen freundlicher Siamesen und geschickter, fleißiger Chinesen sind überall herum geschäftig bei der Arbeit.

Nun ist es Pelerabend. Sogleich eilen ein paar muntere, junge Chinesen in lustigem Wettlauf zu dem großen, durch umfangreiche Ausschachtungen entstandenen Teiche hin, der zum Teil das Baugebiet begrenzt. Rauchend stützen sie sich in das erfrischende Bad. Dann treiben sie in jugendlichem Uebermut allerlei Unflut, dem einige ältere Landsleute vom Ufer aus freundlich lächelnd zuschauen.

Möglich ist es vorbei mit dem heiteren Spiel. Einer der Schwimmer tauchte und erschliefen nicht wieder. Alle sind still und starren gespannt nach der Stelle hin, wo der Gefährte doch endlich auslauchen muß. Nichts regt sich. Lange Minuten des Wartens.

Ob er von einem Krampf befallen wurde? Dicht werden wohl alle anderen schnell dem Versunkenen helfen? Nein.

„Er kommt nicht mehr zurück“, sagt einer nun furchtsam. Und wie beissen und in Todesangst fliehen die Spielgefährten auf schnellste aus dem Teich. Die erschrockenen Zuschauer am Ufer gestikulieren wild und laufen aufgeregt hin und her. Alle schreien durcheinander. An Rettung denkt auch jetzt nicht einer; denn alle fürchten den schrecklichen Dämon, der dort unten in dem Wasser haust, und der auf neue Opfer lauert.

Durch den großen Lärm veranlaßt, eilen von

allen Seiten immer mehr Leute herbei. Sie lassen sich schnell berücken und reden und schreien dann mit. Nicht für tausend Ticals geht einer von ihnen ins Wasser.

Jetzt endlich kommen auch einige Siamesen angerannt. Das ist die Rettung. Denn diese haben wegen des anderen Glaubens andere Ansichten von überirdischen Wesen; sie machen sich weidlich lustig über die sonderbare Furcht der Chinesen. Aber sie sind sofort zur Hilfe bereit.

„Wir werden ihn gleich haben“, sagt einer gutmütig zur Beruhigung. „Wo ist die böse Stelle?“ Verschiedene Hände zeigen eifrig hin.

„Und was bezahlt ihr uns, wenn wir ihn holen?“ fragt ein anderer schnell und geschäftstüchtig.

Alle horchen unwillig auf. Da drängt sich ein älterer Chinese vor und bietet ihm drei Ticals (1. 3. zirka 4 Mark).

„Viel zu wenig! Gebt zwanzig.“

Neue laute Aufregung auf Seiten der Chinesen, doch diesmal wegen der Höhe der Forderung. Man bietet einerseits fünf Ticals, andererseits geht man auf fünfzehn herunter.

Die Zeit drängt. Koch kann der Versunkene gerettet werden. Aber es wird weiter gefeilscht.

„Fünf Ticals sind viel Geld für zwei Minuten Arbeit“, betont der Chinese gewichtig. Darauf bietet er sechs.

„Dann holt ihn euch selber heraus“, erwiderte hochbeinig der Andere und sieht seinen Gegner herausfordernd an.

Dieser legt noch zwei Ticals zu, und der an-

dere löst entsprechend nach. Es wird aufgeregt weiter geredet und verhandelt. Und die Zeit vergeht.

Endlich werden zehn Ticals vereinbart, für welche der abschließende Chinese hastbar ist. Schnellst werden drei Siamesen ihre Hüften ab, um ins Wasser zu springen.

„Halt, halt“, ruft gerade in diesem Moment einer mit schwacher Stimme. Reuchend und nach Luft schnappend humpelt ein ganz alter Chinese herbei. Respektvoll machen ihm alle Platz: Das Alter wird allemal hoch verehrt; und es bestimmt auch, was zu geschehen hat.

„Was gibts denn? Was ist hier los?“ fragt der Alte und sieht besorgt die erregten Menschen an.

Hoffig und sich gegenseitig überschreiend sprechen seine Landsleute von allen Seiten auf ihn ein. Es dauert einige Zeit, bis der Greis begriffen hat, was geschehen ist. Dann ist es so weit, und er wendet sich entrüstet den erwartungsvoll dastehenden Siamesen zu.

„Zehn Ticals sind viel zu viel Geld“, empört er sich, „schon fünf Ticals sind zu viel. Um euch aber entgegenzukommen, will ich euch diese bezahlen.“

Die Siamesen greifen ärgerlich nach ihren Kleidungsstücken.

„Wenn ihr zusammenlegt“, bemerkt einer von diesen vorwurfsvoll, „dann macht das für jeden von euch nur ein paar Alt aus.“

„Und der im Wasser wird sie euch auch gern wieder zurückgeben“, sagt ein anderer trocken bei.

Aber der eigene Alte will sich nicht überbieten lassen. Er versucht, den Siamesen gut zuzusprechen.

„Bedenkt doch“, sagt er überredend, daß er

alle gegen die Religion gerichtet sind. Gleichzeitig findet zurzeit eine Ausschließung statt, die einen Ueberblick über die Gottlosenbewegung geben soll.“

Soweit die elfässische Zeitung, die in ihrer Sorge um die Entwicklung sich an die französische Regierung wendet. Man hatte bisher im Elsass wenig von der Gottlosenpropaganda zu spüren bekommen. Es wäre übrigens interessant festzustellen, wie weit die aus Deutschland geflüchteten jüdischen Emigranten an dieser Propaganda beteiligt sind.

nur fünf Meter vom Ufer liegt, und daß das Wasser dort kaum zwei Meter tief ist. Das ist doch eine Kleinigkeit für euch, ihn herauszuholen.“

Das hartnäckige Handeln geht weiter hin und her. Trotz der drängenden Zeit.

„Weniger überhaupt noch lebt“, läßt sich jetzt eine zweifelnde Stimme hören. Und sofort langen alle wieder hastig und erregt zu reden an.

Schließlich einigt man sich auf acht Ticals. Die drei Siamesen springen ins Wasser und tauchen im nächsten Augenblick mit dem Ertrunkenen auf. Die Chinesen heben ihn behutsam aus's Trockene. Alsdann legen sie ihn bühnlings und mit dem Kopf nach unten auf ein schräg gestelltes Brett, damit das geschlossene Wasser von selbst wieder auslaufen soll. Alle stehen unbeweglich und schweigend da und worten voller Spannung, ob der Verunglückte wieder zu sich kommen wird. Dieser bewegliche nicht mehr... .

Nach einer Viertelstunde hört man den alten Chinesen traurig sagen: „Er ist doch von und gegangen“, und leise und ergeben fügt er bei: „Das war nun eben sein Schicksal.“

Josef Petri.

Lys-Feder
695
Reintse & Blankertz-Berlin

Bege
Der er
London,
Hitlers
beide Anma
ges haben
und Er
Eine führe
reits am
ausgabe
halt der
übertrag
Wagenpre
fanlers den
in größter
len Wort
wird zum
sehr eingeb
schen Ansch
gegeben habe
Im Bericht
malte ein
ches Bild
allgemein
„Informatio
den Anschlag
an der Spitz
Hitlers, daß
Geschichte
unterstreicht
mit der die
tag aufgenom
Warscha
in Polen
Röbe des
schlagen d
Blätter besch
chen Fällen,
telegraph
spondenten
agentur, die
mit besonder
den Redewen
Die offiziö
mit einer ein
ner Korrespo
matischen
gen wird,
dung, daß
ganze deu
gehört habe
Weißfall sei
des Reichsta
der anwesent
Der Kom
Seeftr
Der Komman
Admiral Sir
an Bord des
genwärtig
Hafen von
die Ehrenstr

Die Welt hielt den Atem an

Begeisterung für Adolf Hitler / Ueberwältigender Eindruck der Führer-Rede im Ausland Das Echo der Presse

Der erste Eindruck in London

London, 14. Juli. Die Enthüllungen Hitlers vor dem Reichstag über das ungeheure Ausmaß des staatsverräterischen Anschlages haben in England großes Aufsehen und Erschütterung hervorgerufen. Eine führende Nachmittagszeitung brachte bereits am Freitag um 22 Uhr eine Sonderausgabe mit dem hauptsächlichsten Inhalt der Rede heraus. Der englische Rundfunk übertrug einen Teil der Rede. Auch in der Morgenpresse nimmt die Erklärung des Reichskanzlers den ersten Platz ein und wird überall in größter Aufmerksamkeit und teilweise im vollen Wortlaut wiedergegeben. Allgemein wird zum Ausdruck gebracht, daß Hitler eine sehr eingehende Darlegung des staatsverräterischen Anschlages und der Strafmaßnahmen gegeben habe.

Im Bericht der „Times“ heißt es: „Hitler malte ein außerordentliches und schreckliches Bild.“ — Die übrige Presse berichtet allgemein in großen Schlagzeilen von den sensationellen Enthüllungen über den Anschlag. Der „Daily Express“ zielt an der Spitze seiner Meldung die Erklärung Hitlers, daß er die Verantwortung vor der Geschichte übernehme. Die „Daily Mail“ unterstreicht die ungeheure Begeisterung, mit der die Erklärung des Führers im Reichstag aufgenommen wurde.

Auffehen in Polen

Warschau, 14. Juli. (Hörs.) Die auch in Polen mit großer Spannung erwartete Rede des Führers hat hier ihren durchschlagenden Eindruck nicht verfehlt. Die Blätter beschränken sich, wie gewöhnlich in solchen Fällen, zunächst auf umfangreiche telegraphische Berichte ihrer Korrespondenten oder der polnischen Telegraphenagentur, die durchweg an hervorragender Stelle mit besonderer Hervorhebung der einschlagenden Redewendungen veröffentlicht werden.

Die offiziöse „Gazetta Polska“ beginnt mit einer einschneidenden Meldung ihres Berliner Korrespondenten, worin von einer dramatischen Sitzung des Reichstages gesprochen wird, mit der gleichzeitigen Unterbrechung, daß die Rede des Reichskanzlers das ganze deutsche Volk und die ganze Welt gehört habe. Stürmischer und lang anhaltender Beifall sei die Antwort auf die Ausführungen des Reichskanzlers gewesen. In den Augen der anwesenden Deutschen spiegelte sich eine

aufrichtige Rührung. In der Meldung wird ferner besonders die Stelle der Rede hervorgehoben, wo der Reichskanzler über die Reichswehr sprach und „in klarer Form ihre Rolle auf die rein militärische Aufgabe beschränkte“. Zum Schluß dieser Einführung wird erklärt, daß in diplomatischen und journalistischen Kreisen Berlins die Auffassung überwiege, die Rede Hitlers werde auf die Festigung der Verfassung und der Regierung positiven Einfluß ausüben und die Stellung des Kanzlers nur noch mehr stärken.

Auch die Oppositionspresse bleibt in keiner Weise hinter der Regierungspresse zurück. Das maßgebliche nationaldemokratische Blatt, die „Gazetta Warszawska“, veröffentlicht unter der Überschrift „Große Rede Hitlers in der Reichstagsführung“ die Rede des Kanzlers fast auf der ganzen ersten Seite in Fettdruck.

Noch keine Kommentare in Paris

Paris, 14. Juli. (Hörs.) Die große Rede des Führers wird von der Pariser Morgenpresse sehr ausführlich wiedergegeben. Die Berliner Sonderberichterstatter unterstreichen den großen Beifall, durch den die Ausführungen des Reichskanzlers immer wieder unterbrochen wurden, enthalten sich aber im allgemeinen einer eigenen Stellungnahme. Die Blätter stellen jedoch

Begeisterung in Holland

Amsterdam, 14. Juli. Die große Reichstagsrede des Führers, der man auch in Holland in weiten Kreisen mit größter Spannung entgegen sah und auf die in der Presse schon Tage vorher hingewiesen worden war, wurde von vielen Personen persönlich abgehört und trotz vorübergehender atmosphärischer Störungen durchweg hervorragend verstanden. Sie hat in Kreisen des in Holland besonders zahlreichen deutschsprachigen Auslandes einen erschütternden und zugleich überwältigenden Eindruck gemacht. Auch auf die holländischen Hörer hat die Rede eine starke Wirkung ausgeübt. Jemlich einstimmig ist man der Auffassung, daß die offene Erklärung des Reichskanzlers über die Hintergründe und Ursachen der Röhreddie und über deren Unterdrückung von einer außerordentlichen menschlichen Größe zeugt und von einer so überzeugenden Logik und Eindringlichkeit war, daß sich auch dem neuen Deutschland grundsätzlich ablehnend gegenüberstehenden Kreise ihrer geradezu einhämmernden Wucht nicht entziehen konnten. Sie wirkte angesichts des Hin- und Wärtens der sich widerprechenden Sensationsmeldungen und Pressekommentare auch in Holland wie ein reinigendes Gewitter. Vielfach gibt man seinem Erkennen und seiner Enttäuschung darüber Ausdruck, wie eine gewisse Presse es fertig bringen konnte, menschlich und politisch so klare und lautere Beweggründe, die den Führer zu seinem entscheidenden Eingreifen am 30. Juni veranlaßten,

mit einigem Bedauern fest, daß die in der hiesigen Presse schon seit einigen Tagen angekündigten außenpolitischen Erklärungen ausgeblieben sind, schreiben dies aber dem Umstand zu, daß der Führer angesichts der neuesten außenpolitischen Ereignisse nicht genügend Zeit gehabt habe, um die im Vordergrund stehenden Fragen zu prüfen.

Gewaltiger Eindruck in Südslowenien

Belgrad, 14. Juli. (Hörs.) „Politika“ und „Breme“ veröffentlichen ausführlich die Rede des Führers. Die „Politika“ erklärt, die Sitzung des Reichstages sei von geschichtlicher Bedeutung, weil Hitler mit ungewöhnlicher Offenheit über die jüngsten Ereignisse im Reich gesprochen habe. Seine Rede habe alle überrascht und gewaltigen Eindruck gemacht. Es sei die eindrucksvollste Rede gewesen, die der Kanzler jemals gehalten habe, sie habe über jeder Rhetorik gestanden und sei ein persönliches Bekenntnis gewesen. Hitler selbst sei während des Redens stark erregt gewesen, was man seiner Stimme und seinen Bewegungen angelesen hätte. Seine Erregung habe auch auf den Reichstag übergegriffen. Den großen Erfolg seiner Ausführungen habe der donnernde Beifall bewiesen, der die Rede häufig unterbrochen und der am Schluß der Sitzung minutenlang angehalten habe.

Die Newyorker Blätter drucken die Kanzlerrede im Wortlaut

Newyork, 14. Juli. (Hörs.) Die Morgenblätter veröffentlichen den vollen Wortlaut der Kanzlerrede in großer Aufmerksamkeit. In den Schlagzeilen werden besonders die Stellen der Rede hervorgehoben, in denen der Führer erklärt, daß Deutschland dem Vortritt der Welt Trost bieten werde, und ferner die Ausführungen des Kanzlers über die gerechtfertigten Erschießungen.

Gute Uebersetzungen im Ausland

Berlin, 14. Juli. Die Rede des Führers im Reichstag wurde am Freitag von folgenden ausländischen Rundfunkgesellschaften übernommen: National Broadcasting Company Newyork mit über 80 angeschlossenen Sendern, Columbia Broadcasting System Newyork mit über 70 angeschlossenen Sendern, Radio Prieto S. A. Buenos Aires, ferner von den Sendern Montevideo, Rom und der Sendergruppe Luzin, die sich auf den Deutschlandsender einschalteten hatten. Des weiteren übertragen die Führerrede alle dänischen und schwedischen Sender. Auch die Britisch Broadcasting Corporation London hat Teile der großen Rede des Führers übernommen.

Eine Luftschutzanleihe für Paris

Paris, 14. Juli. (Hörs.) Der Generalkonvent von Paris hat am Freitag die Aufnahme einer Anleihe von 20 Millionen Franken bewilligt, die zur passiven Verteidigung gegen Luftangriffe verwendet werden soll. Der Pariser Polizeipräsident erklärte im Verlaufe der öffentlichen Aussprache, daß in Paris bereits 21000 Unterschlünke gegen Bombenangriffe vorhanden seien.

Bombenanschlag auf ein Denkmal Doumers

Paris, 14. Juli. Auf das Denkmal des ermordeten französischen Staatspräsidenten Doumer in Aurillac, das der gegenwärtige Staatspräsident Lebrun am 22. d. M. einweihen wollte, ist am Freitagabend ein Bombenanschlag verübt worden, der jedoch mißlang. Die unerkannt entkommenen Täter

schleuderten aus einem Auto einen Sprengkörper, der aber nicht explodierte.

General Wengand erkrankt

Paris, 14. Juli. Der französische General Wengand, der erst kürzlich von seiner Londoner Reise nach Paris zurückgekehrt ist, mußte in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Sein Zustand soll sich aber in den letzten 24 Stunden wesentlich gebessert haben und man rechnet damit, daß er in Kürze wieder seine Tätigkeit aufnehmen kann.

Sinnensstellender Druckfehler

Beim Abdruck der Rede des Führers in unserer heutigen Früh Ausgabe ist leider ein schwerer Druckfehler unterlaufen, der den Sinn eines wesentlichen Satzes entstellt. Es muß heißen: „Nur ein Staat hat von seinen Kriegsgarteln keinen Gebrauch gemacht, und dieser Staat ist dafür auch zusammengebrochen: Deutschland. Ich wollte nicht das junge Reich dem Schicksal des alten ausliefern.“ Die Red.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner,



Der mit einer Ansprache die erste Sitzung des Volksgerichtshofes am 14. Juli im Preußenghaus in Berlin eröffnet hat.

Bemerkungen

Hänschen, wie ihn noch keiner kannte

Wir nehmen hier noch einmal Bezug auf eine höchst unheimliche Gerichtsverhandlung in Berlin. Vor dem Berliner Landesarbeitsgericht steht ein bekannter Filmschauspieler, diesmal nicht als eleganter Flugkapitän, auch nicht als führender Ingenieur, sondern als Kläger und in einer Rolle, die bestimmt nicht sehr anziehend ist, in der Rolle eines raffgierigen Menschen, der vergessen zu haben scheint, daß man heute schude Eigen sucht in Acht und Bann erklärt hat.

Er hatte sich aus kleinen Verhältnissen emporgearbeitet und wurde bald der ausgesprochenen Liebling des Publikums. Der Sprung vom Komparien zum Star ging schneller vonstatten als allgemein üblich. Sicherlich ist Hänschen ein großer Künstler in seinem Fach. Aber seine bisherigen Verehrer und Verehrerinnen werfen jetzt zum ersten Mal einen Blick in das Privatleben ihres Lieblings und müssen erkennen, daß er ein viel größerer Geschäftsmann als Künstler ist.

Aus dem Prozeß, der vor dem Berliner Landesarbeitsgericht verhandelt wurde, geht hervor, daß Hänschen für die drei letzten Filme, die er drehte, pro Stück 70 000 RM verdient. Er hat tatsächlich diese 210 000 RM von der Ufa ausgezahlt bekommen. Jetzt stand er vor dem Hofi und klagte auf die Zahlung von weiteren 68 000 RM, weil der letzte der gedrehten Filme ihn länger in Anspruch nahm, als er erwartet hatte.

Hänschen war für die Ufa ungefähr neun Monate tätig. Er ist mit den 210 000 Reichsmark nicht zufrieden und verlangt 280 000 RM. Das macht den Tag 1000 RM. Das ist eine Summe, die eine sechs- bis siebenköpfige Familie im Durchschnitt heute kaum in einem halben Jahr zu verdienen hat. Mit einer solchen Summe erklärt sich Hänschen gerade noch zufrieden, aber ablassen will er davon keinen Heller und Pfennig.

Nun, das Arbeitsgericht hat anderer Meinung und wies den raffgierigen Herrn glatt ab. Aber damit allein scheint uns die Sache noch nicht abgetan. Der Prozeß scheint uns der beste Anlaß, einmal grundsätzlich die Forderung aufzustellen, daß von Staatswegen die Wagen größenwahnsinnig gewordenen Filmstars einer Revision unterzogen werden. Wenn im nationalsozialistischen Staat Bücher und Preiswörterbücher strengstens geahndet wird,

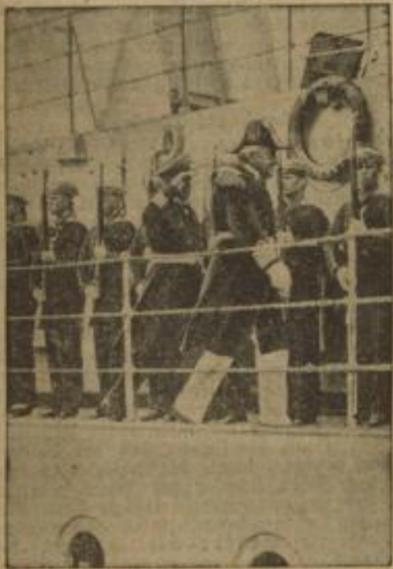
so sollte der künstlerische Wucher davon nicht ausgeschlossen bleiben.

Das bedeutet noch lange keine Proletarisierung der Kunst, und wir wollen auch beileide nicht den Hungergagen das Wort reden. Wenn heute allgemein vom deutschen Volke verlangt wird, daß es bescheiden und sparsam lebt, so darf auch ein gottbegnadeter Künstler sich hieron nicht ausgenommen glauben. Wenn er dies nicht fertig bringt, stellt er sich damit selbst das Zeugnis aus, daß ihm die notwendigen charakterlichen Werte fehlen, und daß seine Kunst eben doch nicht echt ist.

Harrison besucht Schacht

Berlin, 14. Juli. Der Gouverneur der Bundesreserve-Bank von Newyork, Harrison, ist heute in Berlin zu einem Besuch des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht eingetroffen.

Der Kommandeur der britischen Seestreitkräfte an Bord der „Königsberg“



Der Kommandeur der britischen Seestreitkräfte, Admiral Sir John Kelly machte einen Besuch an Bord des Kreuzers „Königsberg“, der gegenwärtig zusammen mit der „Leipzig“ im Hafen von Portsmouth liegt. Hier schreibt er die Ehrenfront der deutschen Matrosen an Bord der „Königsberg“ ab.

Jeder Kilometer macht sich bezahlt beim

Hansa-Lloyd Diesel

Emil Stoffel, Mannheim, Neckarauerstraße 138/148

- 2 Tonner RM 5380.-
- 3 Tonner RM 7080.-
- 4 Tonner RM 11980.-

Fahrzeugstellwerk



„Genossen“
hen wollen

was konserve-
nitionär-geistigen
e!“

Tag

in russische
ganda, von
u aus ideal um
unterstützt,
in Deutschland
genommen ist
ihres Willens
die russisch-franzö-
sische bereits ihre
Warnungen, da
es sich mit der
innen sich zu be-
kennt es so, und
die französische
der katholischen
Bischof“ ver-

Strasbourg ein
stätt, die sich der
Unterstützung der
Partei Frankreichs
sind bereits als
die Kommunisten
für die Vermin-
dung mit seiner
ste Zeit in ganz
n Vorträgen und
der Ausklärung

gerichtet
eit eine Ausstel-
d über die Sou-

ung, die in ihrer
ch an die franzö-
a hatte bisher im
Hofenpropaganda
wäre übrigens
weit die auf
dischen Emi-
nda beteiligt sind.

legt, und daß das
er tief ist. Das ist
für euch, ihn her-
cht weiter hin und
t.

n noch lebt“, läßt
me hören. Und so
ig und erregt ja

auf acht Tische
ins Wasser und
sich mit dem Er-
heben ihn behut-
gen sie ihn bünd-
sch unten auf ein
it das geschulte
laufen soll. Wie
ysam da und was
Berungsfüchle wie
fer be we g i s i d

ort man den allen
ist hoch von und
eben fügt er bei:
n Schicksal.“
Josef Petri.

695
erts-Berlin

Ein Wort an Handwerk und Handel!

Von J. Walter, Stabsleiter der NS-Hago

Die Bangmut und Nachsicht, die der Nationalsozialismus bei der Machtübernahme und auch hernach in den folgenden Monaten an den Tag gelegt hat, ist fast schon sprichwörtlich geworden, und wir tun gut, wenn wir uns um der großen Sache willen häufiger über diesen typisch deutschen Wesenszug erheben zu der Härte und Rücksichtslosigkeit, ohne die eine Durchsetzung großer Ideen bislang nie möglich war. Wir haben ja Beispiele genug, daß unsere Gutmütigkeit die Brücke wurde, auf der die Widerfächer unserer Weltanschauung wieder den Weg fanden zu den Teilen unseres Volkes, die selber in ihrer Gesinnung noch nicht so weit gefestigt sind, daß sie gegen alle un-nationalsozialistischen Einflüsse gefest waren.

Alfred Rosenberg rief erst kürzlich auf dem thüringischen Gauparteitag in Geta gewissen Leuten zu, daß sie sich eigentlich bei uns zu bedanken hätten, wenn sie überhaupt noch leben und daß sie für Lebzeiten das Recht zur Kritik und den Anspruch auf Führung verwirkt hätten. Jedem Nationalsozialisten sind diese Worte aus dem Herzen gesprochen. Wenn wir auch mit heiserer Leidenschaft das große Band der Volksgemeinschaft knüpfen wollen,

so scheiden wir doch haargenau zwischen denen, die nur verführt waren und all jenen, die einen unserer deutschen Volkes unwürdigen Zustand in der verflochtenen Zeit an Führerstellen herausgeschworen

hatten und verewigt wissen wollten. Und hier interessieren uns als Nationalsozialisten in den Kreisen des Handwerks und Handels alle jene Herren, die Jahre und Jahrzehnte lang in den alten liberalistischen und wirtschaftsparteiischen Verbänden an Führerstellen standen, und die die Stimm hatten, das Mäntelchen zu vertauschen, um ihren knarrenden Karren im alten Gleise weiterzuführen. Es gibt ein altes Sprichwort, das da sagt, daß der Mensch immer viel von dem redet, was er nicht best. Wenn wir den tieferen Sinn dieses Sprichwortes erkannt haben, dann wissen wir auch, daß die Herren, die heute am meisten vom Nationalsozialismus reden und schreiben, und die bei allen unpassenden Gelegenheiten sich auf den nationalsozialistischen Führergedanken berufen und die Grundsätze unserer Bewegung heranziehen, deshalb noch lange nicht Nationalsozialisten zu sein brauchen. Diese Herren hatten ja vor der Machtübernahme, zu der Zeit, wo unsere Bewegung sich mit aller Energie im eigenen Volke durchsetzen mußte, genug Zeit, um über die Stichhaltigkeit der nationalsozialistischen Thesen nachzudenken. Wenn sie unserer Ansicht nach dennoch nicht zu den richtigen Erkenntnissen und zu den notwendigen Schlussfolgerungen gekommen sind, so hat das seinen Grund darin, daß man Nationalsozialist vom Herzen her wird.

Gerade in den letzten Monaten dürfte es vielen, denen es bisher noch nicht bewußt war, zur Erkenntnis geworden sein, daß der Nationalsozialismus aus der Tiefe seiner Weltanschauung alle Gebiete des deutschen Lebens neu formen wird. Die Bewegung hat allenthalben, und gerade auch in der Wirtschaft, ihre Stütztruppe geschaffen, die bereit sind, Aufgaben und Verantwortung zu übernehmen. Wenn die „Faschisten“ in den vergangenen Jahren ihre Arbeit zum Besten des Volkes und der Nation verrichtet hätten, dann wäre keine nationalsozialistische Revolution gekommen. Wir kennen die Bestrebungen, die daraus abzielten, daß man dem Nationalsozialismus die Menschen überläßt, und daß die „Faschisten“ die Sache machen wollen.

Wir haben es nicht nötig, Verstand zu spielen, unsere Karren liegen offen auf dem Tisch, und daraus ist zu lesen der Anspruch des Nationalsozialismus auf alle Menschen und alle Dinge in Deutschland!

Keine Bewegung der Welt hat dank der Unterdrückung des Terrors eine solche Auslese geschaffen, wie der Nationalsozialismus, und diese charakteristische Auslese ist allein Voraussetzung und auch die Garantie dafür zugleich, daß sämtliche Sacharbeiten in den Händen der Nationalsozialisten mit einer selbstverständlichen Erakttheit ausgeführt werden. Die charakteristische Bewertung ist vom Nationalsozialismus in den Vordergrund gerückt worden, nach ihr allein scheiden wir die Geister. So brachte auch der Nationalsozialismus zwangsläufig in der Deutschen Arbeitsfront die einzig zeitgemäße Organisation, bei der nicht geschieden wird nach Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sondern bei der die nationalsozialistische Führung herausgestellt wurde, die als Garant der

Bewegung die Volksgenossen über ihre Betriebsgemeinschaften erläßt.

Es ist selbstverständlich, daß viele Herren aus der Verbandswelt in einem ganz bestimmten Sinne Stimmung machen wollen für eine „händische Ordnung“. Es bedarf auch keiner Debatte, daß das Wirtschaftsleben an sich eine gründliche Ordnung braucht, doch kommt diese Gliederung und Abgrenzung zwangsläufig aus der nationalsozialistischen Bewegung bzw. allein unter ihrer Führung. Man könnte sich denken, daß ein Interesse daran bestünde, aus überholten Verbänden autonome Stände zu errichten, bei denen hernach — nach dem Wunschtraum dieser braven Leute — die Bewegung gnädig als Nachwächter zugelassen würde. Die Heranziehung bestehender Geseche zur Begründung unnationalsozialistischer Ausführungen kann natürlich ebensowenig Nationalsozialisten überzeugen, wie es andererseits auch nichts Besonderes und Zukunftsträchtiges besagt. Wir Nationalsozialisten haben über die Formalitäten einer Umbruchzeit immer das Grundfähliche vor uns klar zu sehen, denn wir wissen eines ganz sicher, daß unsere Weltanschauung im Laufe der Jahre sich ihre Gesetze allein aus den ewig gültigen Notwendigkeiten herausbilden wird.

Wer glaubt, den Nationalsozialismus an Paragrafenschnäbel der alten Welt binden zu können, der legt damit ein provozierendes Bekenntnis zum überwindenen Geseche ab.

Hier stehen wir vor der Gewissenfrage, die sich jeder Nationalsozialist hinsichtlich immer wieder neu zu stellen hat: „Weißt du, was es heißt, einem Führer Treue und Gefolgschaft geschworen zu haben, und spürst du, wie klein demgegenüber die Bindungen sind, die aus Satzungen und Paragrafen abgeleitet werden?“ Hier, Kameraden, Parteigenossen, marschieren in uns die nationalsozialistische Revolution.

Wenn wir als politische Leiter die Aufgabe gestellt bekommen haben, durch die Partei die Männer, die in Handel und Handwerk tätig sind, zum Nationalsozialismus zu erziehen, dann können wir es nicht dulden, daß unsere Arbeit geremmt wird von den Menschen der alten Verbandswelt, die immer nur ihren kleinen Schaden, ihr eigenes Ich sehen. Diese Herren haben abzutreten, und wo sie selber nicht

diesen selbstverständlichen Entschluß fassen können, hat die Parteigenossenschaft hier eine neue Aufgabe in Angriff zu nehmen. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß aufrechte Volksgenossen, die bisher in den Verbänden gestanden haben, auch weiterhin dort zur Mitarbeit herangezogen werden.

Doch ist es ein Übel und von keinem Nationalsozialisten zu verantworten, daß solche Menschen als Vertreter der Bewegung auftreten wollen.

Es wird manchem wie Schuppen von den Augen fallen, wenn er erkennen muß, daß unter nationalsozialistischer Führung auch die vielen notwendigen Aufgaben im Berufsleben einfacher gelöst werden können als bislang im verfallenen Verbandsapparat. Die Verhandlungseinrichtungen, die alle entstanden in der Zeit liberalistisch-kapitalistischer Rechtschaffenheit, sind aufgehoben und ein für allemal getilgt durch den volksgenösslichen Gedanken des Nationalsozialismus. Schaut euch um, Volksgenossen, in welchem Lande der Welt gibt es so wenig zivilrechtliche Auseinandersetzungen wie in Deutschland seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus?

Als politische Leiter der NSDAP haben wir in Handwerk und Handel darüber zu wachen, daß alle Handlungen getragen werden vom nationalsozialistischen Geist, und daß die Einrichtungen von Handwerk und Handel Stützpunkte des nationalsozialistischen Neubaus werden. Wir sind stolz darauf, daß die Gesellen des Handwerks und die Angehörigen des Handels in den ersten Sturmabteilungen unserer Bewegung kämpften, und haben den Ehrgeiz, reiflos den Angriff aus unseren Reihen zu tilgen, der immer von der angeblichen Notwendigkeit spricht, die Interessen von Handwerk und Handel dem Nationalsozialismus gegenüber vertreten zu müssen.

Der Nationalsozialismus allein trägt in sich den Ausschlag aller berechtigten Interessen der einzelnen Berufsgruppen.

Wer glaubt, dem Nationalsozialismus gegenüber noch besondere Ständesinteressen vertreten zu müssen, gehört zu der Clique der Saboteure.

Tagung der Bürgermeister des Kreises Heppenheim in Biernheim

Die Kreisabteilung Heppenheim des Hessischen Gemeindetags hielt im Saale des „Frischschuh“ in Biernheim eine Versammlung ab. Das Kreisamt Heppenheim war durch Kreisdirektor Ranz, Regierungsrat Stieh und Verwaltungsoberinspektor Eisenhauer vertreten. Bürgermeister Pa. Bachtel, Biernheim, eröffnete als Vorsitzender die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, besonders die Redner: Oberstudienrat Weisinger, Heppenheim und Inspektor Graf, von der staatlichen Beschaffungsstelle Darmstadt, sowie die Vertreter des Kreisamtes.

Das erste Referat der Tagesordnung hielt Oberstudienrat Weisinger über Förderung des Naturschutzes durch die Gemeinden. Der Redner führte aus, daß sich nach Katastrophen von weltgeschichtlichem Ausmaß die Völker auf die Quellen ihrer Kraft besinnen. Es sei daher begreiflich, daß sich nach 1918 eine starke Welle deutscher Heimatbewegung zu regen begann, die nach der nationalsozialistischen Revolution von 1933 in unseren Tagen ihrem Höhepunkt zustrebe. Eingangs des sehr lehrreichen Vortrages verwies der Redner auf die besonderen hohen idealen Werte, sowie Zweck und Ziele des Naturschutzes. In hervorragender Weise schilderte der Referent die verchiedenartigen Schönheiten der deutschen Heimat. Eingehend befaßte sich Direktor Weisinger u. a. mit der Mannigfaltigkeit des Geseinsaufbaues, der Pflanzen- und Tierwelt unserer engeren Heimat, wobei er besonders hervorhob, daß der Kreis Heppenheim in bezug auf Naturschönheiten den Vergleich mit anderen hessischen Gebieten aushalte. An die Vertreter der Gemeinden richtete der Vortragende zum Schluß seines Referates die Bitte, im Interesse des Naturschutzes als Verwalter eines kostbaren Stückes der deutschen Heimat-erde für deren Erhaltung und Gestaltung verantwortlich mitzuarbeiten. Reicher Beifall dankte dem Redner.

Reg.-Rat Stieh hielt einen Vortrag über die gesetzlichen Bestimmungen zur Regelung des Feuerlöschwesens, wobei er auf

die Landesfeuerlöschordnung vom 29. März 1890, die Ausführungsverordnung hierzu vom 11. November 1890 und die Kreisfeuerlöschordnung vom 7. Februar 1910 hinwies. Auf Grund dieser Vorschriften behandelte er die den Gemeinden auferlegten Pflichten, die Bildung von Freiwilligen Feuerwehren, die Wasserversorgung, das Verhalten bei Bränden und Brandhilfeleistung durch die Gemeinde.

Nach kurzer Pause hielt Inspektor Graf von der staatlichen Beschaffungsstelle in Darmstadt einen Vortrag über die behördliche Beschaffungswesen. Er gab bekannt, daß die staatliche Beschaffungsstelle an Stelle der früheren staatlichen Formularienverwaltung getreten sei, verwies auf Zweck und Ziel der Einrichtung und begründete die Notwendigkeit einer planmäßigen Erstattung sämtlicher Beschaffungsbedürfnisse. Da der örtliche Handel durch diese behördliche Beschaffung in keiner Weise ausgeschaltet wird und andererseits durch die in ganz Hessen gesammelten Auftragserteilungen größeren Umfangs eine enorm billigere Belieferung erfolgt, ist die Beschaffung der neuen Stelle sehr zu begrüßen.

Der Vorsitzende Pa. Bachtel dankte den Rednern den Dank der Versammlung ab.

Zu den einzelnen Referaten machte Kreisdirektor Ranz noch zweifelhafte Mitteilungen.

Gründung eines Deutschen Turnvereins in Hoesheim

Bereits seit längerer Zeit hegt man hier den Wunsch, einen Deutschen Turnverein zu gründen. So fand kürzlich eine Besprechung von Interessenten statt, deren Verlauf äußerst günstig war, so daß mit einer Gründung demnächst gerechnet werden kann. Auch Vertreter der Turnvereine aus dem benachbarten Edenheim waren zugegen, die die Unterstützung der Bestrebungen zusicherten. Vorläufig wurde eine Kommission gebildet, die die ersten Arbeiten vornehmen soll. Schon heute wird die Be-

völkerung zu tatkräftiger Unterstützung dieser Bestrebungen aufgefordert. Eine Gründungsversammlung wird, nachdem das Einverständnis der zuständigen Behörden eingeholt ist, einberufen werden. Vor allem hat sich die Förderung des Gedankens Pa. Sartmann, einer der alten Kämpfer der NSDAP in Hoesheim, angelegen sein lassen.

Baden

Heidelbergs Korporationen demonstrieren gegen NS-Jugend

Heidelberg, 14. Juli. Ein festliches und ungewohntes Bild bot sich dem Beschauer und harmlosen Passanten in den frühen Abendstunden des Freitags auf der Hauptstraße. Lange Reihen buntbemaltiger Waffenschilder zogen durch die Straße, demonstrierend, um gegen — — — sich selbst zu demonstrieren! Ein eigenartiger Vorfall war Ursache dazu:

Die Führer des „Deutschen Bannstrangs“ Langhof und Lammer hatten angedeutet, daß ab 15. Juli die waffenstudentischen Korporationen ihre Farben in der Öffentlichkeit ablegen sollen. Die Anordnung war erfolgt auf Grund eines Wunsches des Reichserziehungsministers Rust und einer Vereinbarung mit der Hitler-Jugend. So kam es, daß die Korporationen gegen ihren Verband und damit gegen sich selbst demonstrieren. Wir können nur hoffen, daß die Studenten bald wieder andere Sorgen haben werden!

Durch das Oberlichtfenster gekürzt

Bammental, 14. Juli. Die Frau des Schreinermeisters Schrotz fiel beim Wäscheaufhängen durch das Oberlichtfenster des Hauses und brach dabei beide Arme. Sie wurde schnoerverteilt ins Krankenhaus eingeliefert.

Zwei Finger abgefägt

Mosbach, 14. Juli. Der 24jährige Erwin Bechel kam an der fahrbaren Holzgäsmaschine seines Vaters dem Säbblatt zu nahe. Dabei wurden ihm zwei Finger der linken Hand vollständig abgefägt und die übrigen Finger schwer verletzt.

Kapitlerer Hitlerjunge

Magimiliansau, 12. Juli. Der 16jährige Hitlerjunge Max Müller aus Heinsgabern rettete eine Frau vom Tode des Ertrinkens.

Beim Feuermachen verbrannt

Blumenfeld (bei Engen), 14. Juli. Der 70 Jahre alte Landwirt Rüderle war vor einigen Tagen im Blumenfeld Wald mit Holz machen beschäftigt. Um sich der Plage der Fliegen und Hornissen zu erwehren, machte Rüderle ein Feuer an. Dabei mußten die Kleider des Mannes ebenfalls Feuer gefangen haben. Als man am Abend die brennenden Stämme löschen wollte, fand man Rüderle vollständig verlobt auf. Der alte Mann muß bei lebendigem Leibe verbrannt sein.

Pfalz

Keine Ueberfüllung der Rheinpfalz

Neustadt a. S., Entgegen anderslautenden Gerüchten, wonach die Pfalz durch Urlaubersonderzüge der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ überfüllt sei, stellt der Landesverkehrsverband Rheinpfalz fest, daß gerade das Gegenteil zutrifft. Während der eigentlichen Urlaubszeit sind keine berarteten Züge in die Pfalz vorgesehen, die pälzischen Kurorte und Sommerfrischen sind in diesem Jahre vielmehr außerordentlich schwach besucht. Die unzureichenden Gerüche haben für das südwestdeutsche Grenzland ernste Auswirkungen gehabt, so daß eine schnelle Auffklärung dringend nottut. In allen Orten der Pfalz ist noch eine reiche Auswahl an Unterfunstgelegheiten vorhanden, so daß kein Grund besteht, geplante Pfalzreisen abzusagen.

Razzia auf Edenheimer

Kaiserlautern, 12. Juli. Die Polizei führte in den letzten Abendstunden eine umfangreiche Razzia auf Edenheimer durch, die zur Festnahme einer großen Anzahl von Personen führte. Nach eingehender Kontrolle wurde ein Teil davon sogleich wieder entlassen, ein größerer Teil jedoch zur genaueren Feststellung ihrer Personalien und Verhältnisse in Schubhaft behalten.

Schwerer Verkehrsunfall — Ein Toter

Kierlein, 14. Juli. Zwischen Kierlein und Radenheim ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Lieferwagen stieß in voller Fahrt mit einem anderen Kraftwagen zusammen, wodurch der Lieferwagen sehr stark beschädigt und der Führer und der Beifahrer schwer verletzt wurden. Die Verletzten wurden in das Städt. Krankenhaus Mainz gebracht, wo der Kraftwagenführer alsbald starb. Bei dem Verstorbenen handelt es sich um den Kraftwagenführer Basset aus Sieghofen bei Nassau.



Daten

1929	Erstürmung
1936	Geborenen
1831	menfis
1831	Geborenen
1874	Berlin (G)
1918	Geborenen
1928	(bis 17. und Cha)
1928	Gestorbenen
1933	Staatsm (geborenen)
	Biermäch
	Verlung
	Schaft.
	Sonnenaufga
	20.17 Uhr; M
	untergang 21.35

Was

Leidensstunden Ausmündung mittags die Verferf geländet. am 7. Juli in den Armen gel. Ermannte Leide aus dem Rhein wurde nunmehr einen 22 Jahre her einige Tag Baden ertrunke. Entwedel von ein größerer G. Weiblich, 25 Jahre, Jehr. Weibel und ein Selbsttötung. nende Frau of. Wüchlich das in der Küche ischt nicht. Der lichen wirtschaft sein.

Verkehrsprei auf der Redar vorgenommenen verkehrs gelang wagen zur An. belich überlast. Beim Aufba und ertrunke mündung in de 24 Jahre alten unalückte kl ve. Fräule beim U. fallen und ertr. Aus politisch des gehörigen Z.

Wir ent. heft der ausgeber.

In der Pres. „Drei“ von D. deutschen Bauer Film kam mit drei Jahren“. geris Roman (Schlachten will. das für gut hält. Film soll, w. allem durch ein führung mitten fchen! Man ex. Bauernroman diesem Film Gedanken sch. haben.“ Man deutschen Spra. samt berechtigt. Bauernfilm zu. eine wichtige S. kann.

Hanns Kren geschäftiger Str herausgegeben, dem Kropf vor. Dabei schwamm Tropfen imme. Zeitgewässer. hürmischen Do. Korffeecken Sch. veröffentlichte. kreichender So. im Strahlver. bekannte sich d. zu dem dichte. Wiefchreibers. auch zu dessen. paar Jitate: „einfach sagen, ter Stefan. dessen Wert li. in den Jahren. mächtig ange. das Wirten l. dieses raktose. Kunst in Leb. Liebe, sich in. schen einzuleb. deutschen geg. große Gemein. ist es, das ihn. Jugend so en. feres und Höl.



Wartun Sie mit dem Lauf

einer Büromaschine. Bevor Sie eine überreife Wahl treffen, deren Nachteile Sie erst später feststellen können, raten wir Ihnen, sich mit den besonderen Vorzügen der Mercedes Standard vertraut zu machen. Auf Erfahrungen von mehr als 26 Jahren ist dieses Erzeugnis von Welttruf aufgebaut.

Sinnvoll Abkürzung

aus. Sie erfahren dann alle Vorzüge, die Ihnen gerade für Ihre Zwecke die Mercedes bietet.

Mercedes Büromaschinenwerke A. G., Zella-Mehlis in Thüringen

Sie bitte um unverbindliche Vorführung einer Mercedes Büromaschine. — Sie bitte um nähere Angaben über Mercedes Büromaschinen. — Sie bitte um Ihre Selbstschreibungsanfrage. (Nicht ohne Vorkennntnis, einleitend.)

Name und Beruf: _____

Adresse: _____

1 Lokales: MANNHEIM

Daten für den 15. Juli

- 1099 Erklärung Jerusalems (1. Kreuzzug 1099—1099).
 - 1608 Geboren der Maler Rembrandt Harmensz van Ryn in Leiden (gest. 1669).
 - 1831 Geboren der Bildhauer Reinhold Vögels in Berlin (gest. 1911).
 - 1874 Geboren der Dichter Wilhelm v. Scholz in Berlin.
 - 1918 (bis 17. Juli) Angriffsschlacht Marne und Champagne.
 - 1928 Gestorben der italienische Politiker und Staatsmann Giovanni Giolitti in Rom (geboren 1842).
 - 1933 Viermächtepakt in Rom unterzeichnet; Berufung eines Generalrates der Wirtschaft.
- Sonnenaufgang 3.54 Uhr, Sonnenuntergang 20.17 Uhr; Mondaufgang 7.50 Uhr, Monduntergang 21.35 Uhr.

Was alles geschehen ist

Leichenlandung. Im Mühlauhafen bei der Ausmündung in den Rhein wurde am 12. 7. mittags die Leiche eines 24 Jahre alten Schiffers gelandet. Der Verunglückte ist vermutlich am 7. Juli in der Frühe beim Anbordgehen in den Rhein gefallen und ertrunken.

Erkennung Leiche. Die am 11. 7., früh 6 1/2 Uhr, aus dem Rhein bei Rheinau gelandete Leiche wurde nunmehr anerkannt. Es handelt sich um einen 22 Jahre alten Mann aus Remden, welcher einige Tage vorher bei Hügelsheim beim Baden ertrunken ist.

Entwendet wurde: Aus einem Geschäftshaus ein größerer Geldebetrag sowie eine Kassetten aus Weißblech, 25 x 15 x 10 Zentimeter groß mit Barneid, Zehnmarsstück aus Gold, sowie drei Wechsel und ein Scheck.

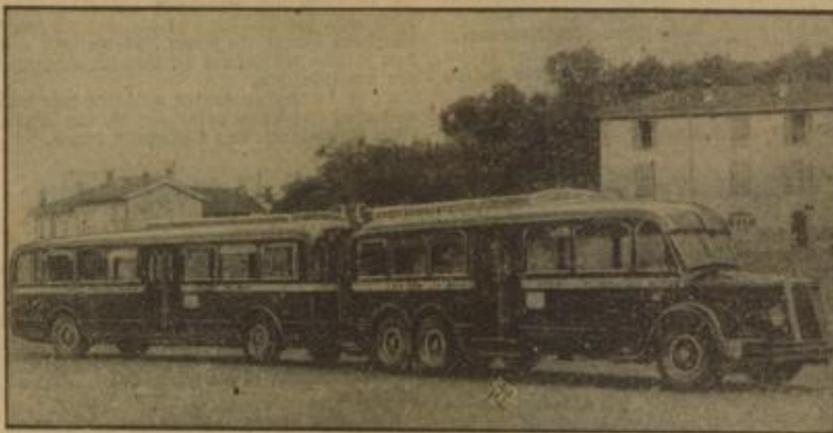
Selbstmordversuch. Eine in Neckarau wohnende Frau öffnete gestern vormittag, in der Absicht sich das Leben zu nehmen, den Gasbehälter ihrer Wohnung. Lebensgefahr besteht nicht. Der Grund zur Tat dürfte in mangelhaften wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen sein.

Verkehrsprüfung. Bei einer gestern vormittag auf der Neckarau- und Schwepfinger Straße vorgenommenen Prüfung des Kraftfahrzeugverkehrs gelangten vier Führer von Kraftfahrzeugen zur Anzeige, weil sie ihre Fahrzeuge erheblich überlastet hatten.

Beim Anbordgehen in den Rhein gefallen und ertrunken. Im Mühlauhafen bei der Ausmündung in den Rhein wurde die Leiche eines 24 Jahre alten Schiffers gelandet. Der Verunglückte ist vermutlich am 7. Juli in der Frühe beim Anbordgehen in den Rhein gefallen und ertrunken.

Aus politischen Gründen wurden im Laufe des gestrigen Tages 4 Personen festgenommen.

Straßen-D-Züge in Italien



Italien baut neue Auto-Triebwagen für die großen Fernverkehrsstraßen, bei denen die Wagen wie bei einem D-Zug so miteinander gekoppelt sind, daß man von einem zum anderen Wagenabteil gehen kann. Die neuartigen Auto-D-Züge sind mit deutschen Dieselmotoren ausgerüstet.

1000 Ballons werben für die Reichsfestspiele in Heidelberg

Die Pressestelle der Reichsfestspiele teilt mit: Samstag 12.30 Uhr wurden auf dem Neckarvorland 1000 Ballons mit der Aufschrift: Reichsfestspiele Heidelberg 15. Juli bis 15. August 1934 aufsteigen lassen. An jedem Ballon befindet sich ein Gutschein angebunden, der 50 Prozent Ermäßigung auf die Eintrittspreise bei Vorlage an der Umtauschkasse der Reichsfestspiele Heidelberg bewirkt! Die Ballons haben eine Flugfähigkeit von 150—200 Kilometer. Nun auf zur Jagd nach den Werbeballons der Reichsfestspiele Heidelberg!

anfangung „Deutscher Sommer-Abend“ muß auf Freitag, 20. Juli, verlegt werden.

Donnerstag, 19. Juli, 20.15—22 Uhr: Dr. Holl: „Landschaft und Bild“.

Freitag, 20. Juli: Deutscher Sommerabend (mit Tanz- und Singspielen in unserem Garten), 20.15 Uhr.

Mit den Veranstaltungen dieser Woche schließt unsere Sommerarbeit.

Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheker

Ärzte: Dr. Köhler, B 1, 5, Tel. 289 13; Dr. Friedmann, Weylstraße 8, Tel. 436 29; Dr. Dr. Trechsel, B 1, 7a, Tel. 313 39; Dr. Keller, Poststraße 1, Tel. 514 19; Dr. Rothmund, Rheinaustraße 24, Tel. 229 08.

Neckarau: Dr. Sauer, Friedrichstraße 98 bis 100, Tel. 485 03.

Frauenärzte: Dr. Gleichner, Rag-Josef-

Wochenplan der Deutschen Schule für Volksbildung, E 7, 20

Die für Sonntag, 15. Juli, vorgesehene Fahrt nach Maulbronn muß auf Sonntag, den 22. Juli, verlegt werden.

Dienstag, 17. Juli, 20.15—22 Uhr: Wilhelm Obermüller: „Geopolitik“.

Mittwoch, 18. Juli: Die vorgesehene Ver-

Ein Film, wie wir ihn nicht wollen

Wir entnehmen das folgende dem Aufsatz der „Neuen Literatur“ (Herausgeber: Bill Wesper):

In der Presse wird ein Film angekündigt: „Brot“ von Hanns Arens, ein „Film vom deutschen Bauer“! Die erste Idee zu diesem Film kam mir“ schreibt der Verfasser, „vor drei Jahren“. Nun sie kam ihm, als er Waggers Roman „Brot“ las, den er nun ausarbeiten will. Es ist Waggers Sache, ob er das für gut hält. Der künftige Zuschauer dieses Films soll, wie Herr Arens versichert, „vor allem durch eine lebendige, anschauliche Regieführung mitten ins Herz des deutschen Bauern leben! Man erwarte keine Sensationen! Keine „Bauernromane!“ Nein, möchte man so in diesem Film verfahren, dann würde ich den Gedanken schon längst an den Nagel gehängt haben.“ Man sieht, der junge Mann ist der deutschen Sprache nicht sehr mächtig. Das ihn sonst berechtigt, ausgerechnet einen deutschen Bauernfilm zu machen — den wir freilich für eine wichtige Sache halten — ist uns nicht bekannt.

Hanns Arens hat bisher als kleiner, allzu geschäftiger Stribent eine Reihe von Broschüren herausgegeben, deren Inhalt regelmäßig aus dem Kropf von anderen zusammengekauft war. Dabei schwamm Herr Arens wie ein alter Tropfen immer auf der Höhe der jeweiligen Zeitgenossen. 1932, ja, erst 1932, kurz vor dem härmlichen Januar 1933, der so viele dieser kerkerechnen schnell nach der anderen Seite trieb, veröffentlichte Herr Arens eine Schrift, voll kriechender Hochachtung, über Stefan Zweig, im Krystalverlag Wien, und hell wie Kristall bekannte sich damals der fixe Junge nicht nur zu dem dichterischen Schaffen des jüdischen Bielschreibers und Geschichtsfälschers, sondern auch zu dessen internationaler Einstellung. Ein paar Zitate: „... lassen Sie mich Ihnen ganz einfach sagen, wie ein junger Mensch den Dichter Stefan Zweig liebt, den Dichter, hinter dessen Werk sich der Mensch verbirgt, der ihn in den Jahren der Entwicklung und Reife so mächtig angeführt... Uebersetzen wir nun das Wirken des Dichters im 4. Jahrzehnt: dieses raffische Dasein. Welche Fülle, welche Kunst in Leben und Werk! Diese fanatische Liebe, sich in Wesen und Welt anderer Menschen einzuleben, ist fast ohne Beispiel in der deutschen gegenwärtigen Literatur... Das große Gemeinheits- und Zugehörigkeitsgefühl ist es, das ihn (Zweig) mit der internationalen Jugend so eng verknüpft... Ihn bindet Toleranz und Höflichkeit an die Welt, die Treue an

das einzig wahre Vaterland unserer europäischen Geisteswelt.“

Man sieht, Herr Arens ist der berufene Mann, um „ins Herz des deutschen Bauern“ sehen zu lassen! Und das wagt sich heute, nach kaum einem Jahre, schamlos und frech, an die Hochhöhe Hitlers zu hängen: „Zugleich soll mit dem Film ganz klar und unmissverständlich die Idee des Führers erfährt werden; es soll ein Film werden, der die große Arbeit des Kanzlers um (!) seine Bauern verständlich machen soll! Wenn man mit solchen Gedanken an einen Film herangeht, verbietet sich jede Art von Kritik oder geschäftstüchtiger Routine von selbst!“

„Verbietet sich von selbst!“ Von selbst verbietet sich solchen Burlesken leider gar nichts. Das sind schon keine Rauntönige mehr auf dem Rücken des Adlers, das sind Läuse im Pelz.

Wie wir den Film sehen

„Das verlorene Tal“

Zehntausende sind durch unsere Veröffentlichung mit dem Roman Renkers bekannt geworden. Zehntausende lassen sich von der kristallinen Sprache fesseln. Kein Wunder also, daß sich eine Schweizer Gesellschaft daran gemacht hat, dieses Erfolgsbuch zu verfilmen. Und man muß schon sagen: Es ist eine klare, saubere Leistung daraus geworden, die mit großem Geschick an Sentimentalität und Kitsch vorbeigeht, die also erfolgreich der großen Gefahr der meisten Heimat- und Bergfilme begegnet; eine Leistung, der man in jeder Szene den Ernst und die Verantwortung anmerkt, mit der man das Werk gegangen ist.

Man hat nur übersehen, daß die Verwandlung eines schönen Buches in einen guten Film Absicht und die Gewinnung einer neuen Anschauung erfordert, eine Verwandlung des zughandlichen in sichtbares Leben, also Abstraktionen, wenn auch natürlich immer aus dem Sinne, aus dem Geiste der Handlung heraus, wie ihn ursprünglich die Linie des Romans geformt hat.

Es braucht noch lange keine Verurteilung an einem Dichter und an dem Filme und an dem Film andere Wege geht als ein Buch, dessen Wert und Schönheit in der sprachlichen Schilderung der Begebenheiten oder der Zustände liegt. Mit allzu großer Achtung vor dem Vorbilde des Romans ist man darangegangen, die Formen für den Film zu finden.

Achtung! Achtung!

Die Teilnehmer der Fahrt ins Rügau treffen sich heute, Sonntag, 15. Juli, 7.30 Uhr, vor dem Post-Wesfel-Haus, L 4, 15.

Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf die Oberbayernfahrt vom 12. bis 19. August. Die Anmeldungen müssen raschmöglicht erfolgen.

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Kreis Mannheim.

Straße 2, Tel. 531 41; Dr. Schmitt, Friedrichsplatz 5, Tel. 441 10.

Jahrgänge: Dr. Frank, Rheinaustraße 26, Tel. 231 04.

Denitisten: Doppelmaier, Rudolf, S 1, 7.

Apotheken: Bahnhof-Apotheke, L 12, 6, Tel. 311 24; Engel-Apotheke, Mittelstraße 1, Tel. 520 88; Hirsch-Apoth., Seckenheimer Str. 41, Tel. 428 76; Pelikan-Apotheke, O 1, 3; Tel. 217 64; Schwan-Apotheke, E 3, 14, Tel. 304 25; Stephanien-Apotheke, Lindenhof, Meerfeldstraße Ecke Landteilstraße, Tel. 312 32; Marten-Apotheke, Neckarau, Marktplatz, Tel. 484 03; Bahnhof-Apotheke, Waldhof, Oppauer Straße 6, Tel. 594 79.

Bücherrevisoren und Wirtschaftsprüfer in der Deutschen Rechtsfront

Der Reichsverband Deutscher Bücherrevisoren und Wirtschaftsprüfer e. V., Hamburg, ist auf seinen Antrag als korporatives Mitglied in die Deutsche Rechtsfront aufgenommen worden. Alle Mitglieder des Reichsvereinsvereins, soweit sie als Wirtschaftsprüfer oder Buchrevisoren anzusehen sind, werden die Einzelmitgliedschaft im Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen und treten aus dem Reichsvereinsverband aus. Alle übrigen Mitglieder verbleiben im Reichsvereinsverband im Rahmen der Deutschen Rechtsfront mit der Maßgabe, daß der Reichsvereinsverband als Sammelverband aller im Buchvertriebswesen tätigen Personen und Verbände gilt. Der Verband wurde dem Reichsgruppenleiter der Fachgruppe Wirtschaftsprüfer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen unterstellt.

78 Jahre alt. Ihren 78. Geburtstag feiert heute, am 15. Juli, Frau Dorothea Hase, Mannheim-Rheinau, Rohrdorferstraße 20.

Sonderausstellung. Die Galerie Bud, Mannheim, Augustin-Anlage 3, zeigt ab heute eine Sonderausstellung (Gemälde und Skulpturen) des Hamburger Malers Franz Radziwill. Besuchszeiten von 10—13 und 15—19 Uhr. Ueber die Sommermonate Sonntags geschlossen.

Es mag auch gerade diese Ehrfurcht und Achtung gewesen sein, die die Regie Heubergers bestimmte. Immer wieder versteht er es, die erhabene Bergwelt in ihrer Ruhe und Größe aufzulegen. Und trotzdem diesem Film jenes berückende Moment des Tempos fehlt, steht eine ungeheuer treibende Kraft des Ursprünglichen und Natürlichen in jedem Meter. Manchmal gibt Heubergers sehr viel, nie aber zu viel. Alle Szenen sind menschlich wie technisch wunderbar gelöst. Die Führung der Darsteller spricht für seinen Instinkt für alles Erdhafte.

Matthias W i e m a n n, wie Olaf Bach männlich ernst beherrscht, ursprünglich und tadellos in der Sprache. Marieluise Claudius, schlüch und voll Lebenswärme, frei in Spiel und Wort. Dagegen hat sich Liliane Diehe — leider! — durch die Schwere des Dialoges zum „Schulsprechen“ geflüchtet.

Die Aufnahmen von W e i h m a y e r sind keine Wunderwerke; und die Musik des R a n n h e i m e r s Friz B e n n e i s bedeutet ein hervorragendes Geviertel, weil sie maßvoll und doch kraftvoll die Naturhaftigkeit der Bilder Weismanns begleitet.

Ein Film, der in den hochformelhaften Spielplänen einen bevorzugten Platz einzunehmen das Recht hat. Hm.

Schauburg:

„Ich bin Sufanne“

Es ist Lilian Harvey's zweiter Hollywood-Film, der unter diesem Titel zu uns kommt. Wir begrüßen ihn. Nicht deshalb, weil er mit hohen sechsstelligen Dollargehältern und extravaganter Reueausstattung gedreht wurde, und die Harvey als große Tanzartistin, ja Tanzatrobatin zeigt, sondern weil er aus ihr, die fast nur als Lustspielstar im einstigen deutschen Film benützt wurde, Anfänge zu ernster Darstellungskunst herausholt und weil er außerdem einen Einfall ausfindet, der ihm ein künstlerisches Leuchten gibt. Wie in der Handlung ein kleines Marionettentheater neben der großen Reuebühne steht, so verbindet die Hollywood-Autoren eine psychologische Verbindung zwischen den Menschen und Marionetten herzustellen, die zwar nicht so recht für unseren Geschmack anliegt, aber immerhin beweist, daß auch Hollywood nicht gewillt ist, an gleichender Oberfläche haften zu bleiben. Und das möge sich unsere deutsche Produktion recht zu Herzen nehmen.

Aus dem Mannheimer Gerichtssaal

Vorsitz: Amtsgerichtsdirektor Dr. Luppold.
Vertreter der Anklage: Erster Staatsanwalt Dr. Schmitz.

Urkundenfälschungen am laufenden Band

Nicht weniger als drei Fälle von Urkundenfälschungen standen gestern vor dem Schöffengericht zur Verhandlung und gar mannigfacher Art sind Grund und Zweck der Tat.

Da steht zunächst der kaum 19 Jahre alte Albert R. vor dem Richter, der am 13. Mai dieses Jahres aus seiner Heimatstadt München aufs Geratewohl hierherfuhr mit einem von ihm verfaßten Schriftstück in der Tasche. Hierin wird eine bekannte Mannheimer Firma gebeten, dem Ueberbringer, einem Angehörigen des Münchener Zweigbetriebes für seine geplante Pfälzer Reise mit 40 Mark auszuhelfen. Der in dem Schreiben bezeichnete Angehörige sah mittlerweile nichts ahnend in München, und auch die Unterschrift des Münchener Leiters war gefälscht. Auf das Mandat hin aber die Mannheimer Zentrale nicht rein; man unterrichtete sich telephonisch in München und nach der Beschreibung tippte man dort sofort auf den vor einiger Zeit entlassenen Albert R. Die Sache stimmte. R. wurde wegen veruchten Betrugs mit Urkundenfälschung festgenommen. Das Gericht machte es gnädig, R. ist noch jung und kam mit zwei Jahren Gefängnis davon, die durch die Untersuchungshaft für verbüßt gelten. — Man wird ihm das Fahrgeld geben, damit er wieder nach München zurückkommt, wo ihm seine Tante, bei der der ertornlose Junge aufgezogen wurde, für Arbeit sorgen wird. Der Ausflug in die sonnige Pfalz hatte ein anderes Ende genommen.

In dem nächsten Fall hatte der 22 Jahre alte Karl J. aus einem Vorort, um vor seiner Braut nicht gar so arm dazustehen, sein Guthaben auf der Sparkasse von 31 Pfennigen durch Vorsetzen einer 5 auf den netten Betrag von 331 Mark erhöht. Das gestiel der Braut schon besser. Durch Vorzeigen dieses Buches verschaffte er sich Kredit, kaufte Konsumstoffe und brachte zu allem noch eine gefälschte Vorkasse der Mutter bei, die von alledem nichts wußte. J. ist geständig, der Schade der Lieferfirma zum größten Teil erlegt. Es werden ihm mildernde Umstände zugestanden und unter Hinzurechnung der wegen der Sparbuchgeschichte bereits im November 1933 ausgesprochenen Strafe von 5 Monaten, die J. schon angetreten hat, eine Gesamtsstrafe von 7 Monaten gebildet.

Die verheiratete 46 Jahre alte Luise M., aus Neustadt, hat schon etwas härter aufgetragen. Ihre Schwägerin, die eine Zeit in ihrem Haushalt lebte, bezieht als Arbergerwitwe eine Rente, wovon der Zusatzbetrag ins Haus geschickt wird. Als einmal die Wohnung gewechselt wurde und somit ein neuer Briefträger erschien, gibt sich Frau M. kurzerhand als ihre

Schwägerin aus und nimmt monatlang die Rente in Empfang. Auf das Erkennen über das Ausbleiben der Rente gibt sie ihrer Schwägerin einfach zur Antwort: „Die wird Dir jedenfalls gestrichen sein.“

In einem weiteren Fall hat sie sich auf den Namen der Schwägerin einen Mantel gekauft und erst durch Erhalt eines Zahlungsbefehls erfährt diese von der Sache. Frau M. wird zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt.

Die Versuchung Iodte

Er wollte wieder mal ein Glas Wein trinken, der verheiratete 27 Jahre alte Arthur J., da er schon eine ganze Weile Wohlfahrtskempänger ist. Gegen diesen Wunsch wäre ja im Grunde nichts einzuwenden, doch was J. tat, fällt aus dem Rahmen des Erlaubten.

J. hat einen Vetter, Ludwig, der für eine gegen ihn ausgesprochene Strafe den Betrag

von 35 Mark braucht. Er nimmt seinem Vater das Sparkassenbuch, weiter hat sein Mut nicht geteilt. Er beauftragt seinen Vetter Arthur, für ihn 40 Mark von der Kasse abzuheben, als Lohn soll er 5 Mark erhalten. So geschah es auch, und weil alles so glatt abgegangen war, kam man drei Wochen später auf die Idee, die Sache zu wiederholen. 5 Mark sollte sich Arthur gleich zurückbehalt. Dieser holte sich nicht nur am Vormittag 40 Mark, sondern auch am Nachmittag des gleichen Tages 100 Mark. Er war in ein Gasthaus geraten, in dem ein Spielautomat steht, hat gegessen, getrunken und gespielt. Da er durch sein Benehmen auffiel, verhandigte man die Polizei, die ihm noch 92 Mark abnehmen konnte. In jedem Falle hatte J. mit dem Namen des Veters die Empfangsquittungen unterschrieben.

Da J. im großen ganzen geständig war und noch nicht einschlägig vorbestraft ist, kam er mit einer Gesamtsstrafe von 4 Monaten davon.

Amateur-Photo-Ausstellung in Schwellingen

vom 4. bis 12. August

„Das schöne Bild“

Die Einstellung vieler Amateurphotographen grenzt oft an Egoismus, ihre Aufnahmen, jeden einzelnen Film, für sich zu verwenden und sie den Volksgenossen vorzuenthalten. Damit will die genannte Ausstellung Schluss machen. Im heutigen Staate muß sich jeder klar werden, daß Bilder, die aus dem Volksleben und den landschaftlichen Schönheiten der deutschen Heimat entnommen, auch dem Volksgenossen gehören. Alle sollen daran teil haben und angeregt werden, selbst den Apparat in die Hand zu nehmen. Dabei soll man nicht engberzig an der näheren Heimat leben, sondern in anderen Gegenden die Schönheiten suchen, die den Einheimischen schon gar nicht mehr auffallen. Auf Wanderungen sollte der Apparat nie fehlen. Man lernt nicht nur selbst andere Gauen Deutschlands kennen, sondern macht sie eben durch das Bild den übrigen Volksgenossen, die nicht in der glücklichen Lage sind, zu reifen, zugänglich. Die Art und die Motive der Aufnahmen ergeben, in einer Ausstellung zusammengetragen, die Möglichkeit, das Volksempfinden für seine Heimat, sein Leben und Treiben einzuschärfen. Deshalb sollte sich jeder die geringe Mühe machen, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen.

Außer den bereits in den Bedingungen bekanntgegebenen Motiven:

1. Heimat
2. Volk an der Arbeit
3. Aus der Bewegung (auch „Kraft durch Freude“)

sind dem Bewerber für eine Sonderschau, die ebenfalls bewertet wird, keine Grenzen gesetzt.

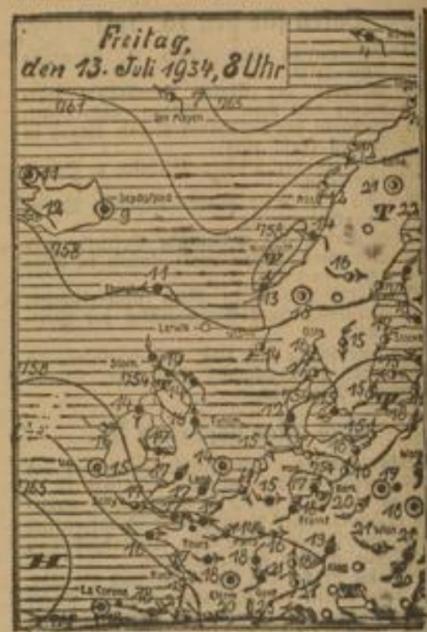
vielmehr sind hier Aufnahmen nach dem eigenen Ermessen und Empfinden des Bewerbers willkommen. Auf die massenhaft eingegangenen Anfragen hin sei erklärt, daß die eingelangten Bilder selbstverständlich Eigentum des Einsenders bleiben und durch beigefügtes Rückporto wieder in die Hände des Einsenders gelangen.

Bildgröße 18x24, aufgezogen auf weissem oder hamois Karton 40x50. Einsendetermin verlängert auf den 30. Juli. Anschrift: RSDAP, Ortsgruppe Schwellingen, Abteilung Bild.

Wie wird das Wetter?

Die zu Ende des Vormonats bereits aufgekommene neue Trodenzeit setzte sich in der vergangenen Woche auch zunächst noch fort. Wir befanden uns dabei im Bereiche abflinender polarer Luft, so daß mit sonniger Erwärmung und Austrocknung vollkommen störungsfreies Schönwetter mit selten guter Fernsicht herrschte. Die Sonneneinstrahlung war ebenfalls stark begünstigt, so daß sehr hohe Temperaturen in der Sonne erreicht wurden, trotzdem die Schattentemperaturen keine Rekordwerte brachten (Höchsttemperatur im allgemeinen zwischen 25 und 30 Grad Celsius). Die starke Erwärmung hatte aber auch fortgesetzten Luftdruckfall zur Folge, der um Mitte der Woche sogar bis zur Ausbildung einer kräftigen kontinentalen Tiefdruckrinne führte. In sie krönten vor allem auch wieder feuchte ozeanische Luftmassen ein und es kam beim Zusammenreffen der verschiedenartigsten Luftströmungen zum Aufsteigen der wärmeren Luft und damit ab Don-

nerstag auch zu verbreiteter Gewittertätigkeit. Besonders ergiebige Gewitterregen gingen dabei in der Mainebene nieder und es sieht zu erwarten, daß mit einer Luftzufuhr aus Süd bis West sich auch über das Wochenende noch einige gewittrige Regenfälle einstellen werden. Die Witterung wird dabei ziemlich schwül, wenn auch nicht durchweg unfreundlich sein; doch wird gerade Aufbitterung mit ihrer stärksten Sonneneinstrahlung verstärkte Gewitterneigung auslösen. Auch anschließend wird noch kein länger dauerndes Schönwetter auskommen, sondern es werden Anläufe dazu neue gewittrige Störungen veranlassen.



Freitag, den 13. Juli 1934, 8 Uhr

Die Aussichten für Sonntag. Häufig aufhellend, doch immer noch einzelne teilweise gewittrige Regenfälle. Tagestemperaturen um 20 Grad, westliche Winde. ... und für Montag. Bei westlicher Luftzufuhr noch Fortdauer der nicht unfreundlichen, aber leicht unbeständigen Witterung.

H. Engelhard Kunststraße N 3, 10
Haus für Innen-Dekorationen

Preissenkung bei Ford

Höchste Qualität

LASTWAGEN-CHASSIS 2,4To 13/50 PS Radstand 3,34 m BISHER RM 3360.-	3160.-	Die große 2 türige „RHEINLAND“ LIMOUSINE BISHER RM 4290.-	3900.-
LASTWAGEN-CHASSIS 3,3To 13/50 PS Radstand 3,34 m BISHER RM 3575.-	3325.-	Die große 4 türige „RHEINLAND“ LUXUS LIMOUSINE BISHER RM 4950.-	4650.-
LASTWAGEN-CHASSIS 3,3To 13/50 PS Radstand 3,98 m BISHER RM 3975.-	3525.-	Außerdem bringen wir eine ganz neue Lieferwagen-Type 13/50PS KASTEN-LIEFERWAGEN	3125.-

Niedrigste Preise

Langfristige Finanzierung durch die Credit A. G. für FORD-Fahrzeuge. ALLE PREISE AB WERK

FORD MOTOR CO A.G. KÖLN A/RH.

Emil Stoffel, Mannheim, Neckarauerstraße 138/148. Tel. 42385. Jos. Sabersky-Müssigbrodt, Weinheim, Bergstraße 58 u. 107. Tel. 2819.

Sport und Spiel

Die 23. deutsche Meisterschafts-Regatta 1034 Ruderer — 188 Boote — 33 Rennen

Für die 23. deutsche Meisterschafts-Regatta, die im Rahmen der 4. Deutschen Kampfspiele vom 20. bis 22. Juli auf dem Floßhafen bei Mainz zum Austrag gelangt, wurde ein ausgezeichnetes Rennergebnis erzielt. Für die 33 Rennen, einschließlich der Mainzer Jubiläums-Regatta, haben 72 Vereine mit 188 Booten und insgesamt 1034 Ruderer und Steuerleute gemeldet, davon entfallen 42 Boote mit 195 Ruderern und Steuerleuten auf die sechs Meisterschaftsrennen. Am Freitag finden lediglich Vor- und Zwischenläufe statt, während der Samstag ausschließlich den Rennen der Mainzer Regatta vorbehalten ist. Von den Titelverteidigern fehlen im Vierer ohne St. die Mannheimer Amicitia, Dohme (Guben) im Einer und der Berliner RG im Vierer o. St. Die einzelnen Rennen weisen folgende Besetzung auf:

- Einer (Vert. Dohme-Guben): Schäfer (Dresden), Horn (Bremen), Virsch (Mannheim), Keidel (Schweinfurt), Dr. Bubb (Berlin), Georg v. Opel (Küßelheim).
- Zweier o. St. (Vert. Wiking Berlin): Wiking Berlin, Köhler AB 1877, Renngemeinschaft Halle, Danziger RB, Mannheimer RG, Königsberger RG.
- Doppelzweier (Vert. WSB Godesberg): WSB Godesberg, Frankfurt-Oder RG 1882, AC Bamberg, RG Dresden, Berliner RG, Frankfurter RG Germania.
- Vierer o. St. (Vert. Amicitia Mannheim): Sturmvogel Spindlersfeld, Mainzer RB, Sport-Vorussia Berlin, WSB Godesberg, Würzburger RB, Hellas Berlin, Etuf Offen.
- Vierer m. St. (Vert. Berliner RG): Viktoria Danzig, Etuf Offen, Sturmvogel Spindlersfeld, Friesen Berlin.
- Achter (Vert. Würzburger RB): Würzburger RB, Ulmer RG Donau, Giesener RG 1877, Berliner RG, Germania Königsberg, Mainzer RB, Berliner RG 1884, Verbandsnauerschaft RG am Wannsee, Renngemeinschaft Wipzig, Frankfurter RB 1865, Hellas Berlin, Wobler RG 1885, Mainz-Kasteler RG 1880.

allen Anwesenden mitgefingene Deutschlandlied dankten die deutschen Ruderer mit erdobenem Arm.

Neuer Sieg Dr. Kleinschroth

Bei den internationalen holländischen Tenis-Meisterschaften in Nordwijk kam der einzige deutsche Teilnehmer Dr. H. Kleinschroth

wieder eine Runde weiter. Der Deutsche schlug den Holländer Deenen in drei Sätzen 7:5, 6:2, 6:3. Weiter kamen noch der Italiener de Siefani, der Schweizer Meister Gärner, der Holländer Timmer und der Wiener Artens eine Runde weiter.

Weltmeister Goodfell verunglückt

In Los Angeles wurde der frühere Stufen-Weltmeister Major H. Goodfell das Opfer eines Automobilunfalls. Er erlitt bei einem Aufkommenprall Lebensgefährliche Kopf- und Rückenverletzungen, während sein Mitfahrer auf der Stelle tot war.

Die Köhlsche schwanzlose Motormaschine,



die soeben für den Ozeanflieger Hauptmann Köhl in den Flugzeugbauwerkstätten der Ingenieurschule Weimar gebaut wurde. Sie ist ein Zweiflügler, weist eine Spannweite von 13 Meter auf und verfügt über ein einziehbares Fahrgerüst und einen Hirth-60-PS-Hoch-Motor. Die Einflugversuche begegnen allenthalben größtem Interesse.

Reichsheimatungskammer berufen, eröffnet die Verlesungsschicht mit drei Bänden und seinen nun unter dem Titel „Der deutsche Volk“ vereinigt drei Bänden „Der deutsche Volk“ — „Der deutsche Volk“ — „Der deutsche Volk“. Der Herausgeber hat mit glücklichem Geschick in einen bestimmten Abschnitt ausgewählt. So enthält in diesen drei Bänden, die alle schon von Sekunda ab im Unterricht verwendbar sind, ein überaus wichtiges Schaffen des niederdeutschen Dichters.

Eine vorzuziehliche, von Professor Wittkop selbst besorgte Auswahl aus den „Kriegsdritten“ gesammelter Studenten“ liefert eine Gruppe von vier dem Kriegsergebnis geliebten Bänden ein. Es dürfte künftig keine Klasse mehr geben, die ohne dieses wichtige und unsterbliche Zeugnis des Selbsttums und Opferwillens unserer im Kriege gefallenen Jugend gemeinsam gelesen zu haben, eine deutsche Schule verliert. Richard Curtinger, der Träger des Stefan-Georg-Preises 1934 erzählt in dem, seinem Werk „Kriegsdritten“ entnommenen Aufsatz „Im Hingebenen“ von der außerordentlichen tagelangen Arbeit in den Kriegsdrittenbüchern. In knapper, gebräunger Sprache beschreibt er die harte, männliche Welt des Soldaten, in der der Geist der Kameradschaft, Pflicht, Gehorsam und Opfer alles zum Bestimmen. Prinz Siegenweil, der ukrainische Dichter, ein alter und erprobter Kämpfer der Bewegung, macht in der „Heimkehr des Mädes Dimerod“ die Leidenschaft des Abenteurers nach dem Kriege erlebter Lebens, wo die Gelohnung der fremden Mächte registriert und das Geschehen der Besatzungsdörfer sein Unwissen trüb. Das Bild des ukrainischen Hingebenen in dem Bändchen Hans Heinrich Gehler trägt die ersten Tage eines deutschen Hingebenen, in dessen Leben sich viele und gläubige Frömmigkeit, menschliche Selbstsucht und die ewige Sehnsucht deutscher Jugend vereinen. In Georg Dillmanns historischem Werk erzählt die fröhliche Kunst eines echten bawärischen Barock mit unerbittlicher Lebenslust wieder auf; wie kein anderer wohl er das Wollen des unabweislichen, unerschütterlichen Schicksals mit erhabenem hoher, eigenwilliger Gedächtnis zu gestalten.

Wilhelm Schäfer, Paul Ernst, G. H. Kolbenbecker sind mit gutem Flug ein zweites Mal auf dem Plan. Ihr Schaffen gehört in erster Linie in den Deutschunterricht der nationalsozialistischen Schule, und es kann gar nicht genügend Schulausgaben ihrer Werke geben. Die mit sorgfältiger und sachkundiger Hand ausgewählten, unter dem Titel „Preußen und das Reich“ zusammengestellten Aufsätze sind den „Deutschen Bänden der deutschen Seele“ von Wilhelm Schäfer bieten eine reichhaltige, tiefgründige und lebendige Geschichte Preußens und des Reiches. Mit der Herausgabe von Paul Ernst's Drama „Wort“ ist ein langjähriger, immer wieder geäußerter Wunsch deutscher Lehrkräfte in Erfüllung gegangen. Neben dem Erzähler und Dichter kommt nun auch der Dramatiker Paul Ernst zu Wort und Wirkung. Die beiden Robinson-Händchen, die das dreibändige Paracelsus-Werk des Dichters für die schulfähige Arbeit verfügbar machen, stehen nicht zufällig am Abschluss der „Deutschen Bände“. Sie bedeuten in der Tat den Höhepunkt der bisher vorliegenden Sammlung. Dieses unerreichte große deutsche Prosa-Opus unserer Neuzeit in die Seele deutscher Jugend einzupflanzen, sie zu Robinson, dem genialsten Gestalt der Ingenium tonationem in unserer Zeit, hinzuführen, muß eine der obersten Aufgaben der gegenwärtigen und künftigen deutschen Schule sein.

„Die Deutsche Folge“ mit ihren nun 24 handlich ausgestatteten und billigen Bändchen stellt die für eine deutsche Bildung und Erziehung unumgänglich notwendige Verbindung der wissenschaftlichen, historischen, literarischen und der Dichtung der Gegenwart, die Ausdrucksvollkommenheit und volkstümlichen künstlerischen Schaffens ist. Die neuen Bände werden wertvoll dazu beitragen, daß diese Sammlung in kürzester Frist in allen deutschen Schulen als dauerndes Instrument des im Dienst des Volkstums und seiner schöpferischen Kräfte lebenden Deutschunterrichts eingeführt wird.

Werbt für das „Hakenkreuzbanner“

Mit offenen Armen aufgenommen

Unsere Ruderer in Zürich
Im Anschluß an die Züricher Ruderregatta, auf der es bekanntlich mehrere deutsche Siege gab, fand eine feierliche Festigung statt. Bei dieser Gelegenheit sprachen u. a. Oscar Cordes (Mainz), der als einer der erfolgreichsten deutschen Ruderer der Vorkriegszeit (er sah im künftigen Europa-Meisterschaft 1913 in Gent) als stürmischem Jubel begrüßt wurde. Nachdem Cordes unter lebhaftem Beifall der Versammlung mitgeteilt hatte, daß Deutschland ihm bestimmt an den Europameisterschaften in Lugern teilnehmen werde, ergriff der Präsident des Internationalen Ruderverbandes (IRB), Neco Pironi (Bern), das Wort. Als er in seiner Rede u. a. betonte, daß Deutschland mit offenen Armen wieder in die IRB aufgenommen würde, unterbrach minutenlang Beifall eine Ausföhrungen. Für das schließlich von

Bücher, die wir besprechen

„Die Deutsche Folge“, Dichtung der Gegenwart in Schulausgaben, Heft 13-24, Berlin, Albert Langen — Georg Müller, München, 1934.
Als die ersten 12 Bändchen der Schulausgaben-Sammlung „Die Deutsche Folge“ vor Jahresfrist erschienen, wurden sie von allen, die von ihrer Bedeutung und Notwendigkeit wußten, von der Kritik der Fach- und Tagespresse wie von den Deutschlehrern aller Schulgattungen mit einmütiger Begeisterung und aufrichtigem Dank begrüßt. Dem gegenüber der zehnjährigen der Nachkriegszeit sogar in den Deutschunterricht einzubringen vermocht hätte, wor durch eine feste Front vollkommener und aufbauender Dichtung errichtet worden. Die härtesten schöpferischen Kräfte unserer Volkes sind nun hier vereinigt und haben der ver-

antwortungsbewußten Arbeit des Dichters, um in der deutschen Jugend fruchtbar zu werden.
„Die Deutsche Folge“ hat sich in dem einen Jahr ihres Bestehens außerordentlich gut bewährt. Davon zeugen nicht nur die zahllosen, begeisterten Zuschriften, Urteile, Kritiken und amtlichen Empfehlungen, die der Verlag Ludwig konnte, dafür sprechen auch die über 40 000 Exemplare, die in diesem einen Jahr schon abgesetzt werden konnten. Die neuen 12 Bändchen werden diesen verdienten Erfolg nur noch beschleunigen und vertiefen.
Wiederum sind es die großen Namen führender Dichter unserer Zeit, die, wie in den ersten 12, so auch in den neuen 12 Bändchen für den hohen Wert der Sammlung Zeugnis ablegen. Hans Friedrich Künz, dem neuen Staats zum Präsidenten der



**Treue zur deutschen Wertarbeit,
Treue zum Kunden, Treue zu uns
sind die Träger unserer**

Fritz-Schuh-Marke

Als Mannheims führendes kerndeutsches Schuhwarenhaus betrachten wir es als unsere Pflicht, in bezug auf Qualität und Preiswürdigkeit Ihnen das Höchste zu bieten. Unsere fortgesetzte Umsatzsteigerung ist hierfür der beste Beweis.

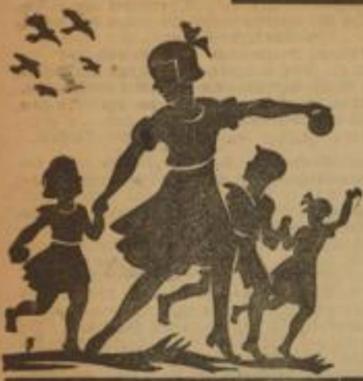
Mannheim Carl Fritz & Cie Breitestr. H1.8.



CITROVIN
der alkoholfreie
Speise- und Ginnmachessig
verleiht den süß-sauren Obst- und Gemüsekonserven angenehmen, mild-pikanten Geschmack und unbegrenzte Haltbarkeit.
Citrovin-Konserven der Stolz der Hausfrau!
Verlangen Sie Proben, Broschüren und Rezeptanweisungen in den einschlägigen Geschäften

Seltene Gelegenheit!
Schlafzimmer von 165,- RM an
Herrenzimmer von 190,- RM an
Speisezimmer von 250,- RM an
Küchen von 145,- RM an
3-türige Spiegelschränke sowie 1- u. 2-türige Schränke und Einzeimöbel in großer Auswahl
MÜBELHAUS GUNTHER
Mannheim, Qu 5, 16
Bedarfsdeckungscheine werden in Zahlung genommen.
Berücksichtigt unsere Inserenten!

Nervöse Herzleiden verschwinden.
Der Blutdruck wird herabgesetzt, die Herzmuskeln gestärkt — nach regelmässigen Bestrahlungen mit der
„Hanauer Höhenstrahlung“
Bitte lassen Sie sich bei den durch Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- u. Gefäßkrankheiten u. Dr. G. Bach für die Vgl. 1. Warten vom Verlag, Hanau/Main, Vohl, 974 aufweisen.
Prof. von Curylampen-Gesellschaft m. B. G., Hanau a. M., Postfach 473, Vorführung in allen med. Fachgeschäften sowie KSB- und Siemens-Niederl.



Klein und Groß! Alles kommt zum

HB-Kinder-Sommerfest

Montag, 16. Juli 1934, in allen Anlagen und Räumen der Rennwiese

G E S C H W.
Adamczewsky
Das Haus der Handarbeiten D 2, 15

H. Geberth
Eier- und Butter-Großhandlung
Jean-Becker-Straße 5

J. Hartmann, Q 3, 5
Milchgeschäft

Hdi. Knobloch
Bäckerei
Eichelsheimerstraße 12

E. Assenheimer
Das führende Blumenhaus E 2, 18

Karl Greulich, E 4, 7
Installateur- und
Spenglermeister

Jean Heiberger
Fabrikation feiner Fleisch- und Wurstwaren
Mannheim, Qu 6, 8-9
Fernsprecher Nr. 218 43

H. Koder
Das Blumengeschäft am Strohmarkt O 5, 3

Johannes Appel
Damen-, Herren-, Theater- und Film-Friseur
F 5, 10 - Mannheim

Fritz Grombach
Mineralwasserfabrik
Rheinaustraße 8 - Telefon 258 98

Markus Henn, Mannheim
Bäckerei und Konditorei
Eichelsheimerstr. 21 Ecke Rheinaustr. 18
Telefon Nr. 263 38

Emil Lilienfein, K 3, 29
empfiehlt seine guten
Fleisch- und Wurstwaren
Telefon 314 97

Uhrenhaus Appel
Fernruf 224 74 - Gegründet 1907
Mannheim, G 6, 5 - Ecke Apollo

Ludwig & Schütthelm
Drogen u. Chemikalien - Mannheim, O 4, 3
Telefon 277 15 und 277 16
Filiale: Friedrichsplatz 19 - Telefon 414 89

Maier-Mack
am Strohmarkt
kleidet Knaben
und Herren

Das gute Haus für Konfektion u. Maßarbeit
Drogerie Becker

Programm

- Musikalische Unterhaltung: Jungvolk-Kapelle Krug
- Raspel (spielt jede halbe Stunde mit neuem Programm)
- Wurfschnappen
- Räseffen
- Wettlauf
- Sackhüpfen
- Eierlaufen
- Ringkämpfe (VfR. 1886)
- Vorkämpfe (VfR. 1886)
- Faustballspiel (Turnerbund Germania)
- Reigen (Turnerbund Germania)
- Kletterbaum
- Ballonsteigen
- Die Truppe Simons (Artistik, Plastik, Komik)
- Freilichtaufführung:

„Wahrheitsmündchen und Lügenmädchen“
(HB-Märchentruppe Ise Ernst)

- Märchenbilderbuch mit Musik (Truppe Ise Ernst, Musik Karl Rumler)
 - a) Max und Moritz
 - b) Der gestiefelte Kater
 - c) Dornröschen
 - d) Struwpeter
 - e) Hänsel und Gretel
 - f) Froschkönig
 - g) Rotkäppchen
 - h) Schneewittchen

- Schüler-Fußballwettbewerb
- Lampion- und Fahnenpolonaise

Feuertert

Das HB-Kinder-Sommerfest wird gefeiert und kommt
einige Tage später im „Universum“ zur Vorführung!

Beginn 1/4 Uhr Ende gegen 10 Uhr
Eintritt für Kinder und Schüler frei! Erwachsene 20 Pf.

Wilhelm Bergdolt
Breite Straße - H 1, 5
Am Marktplatz

Eugen Bloch
Herren- und Damen-Friseur O 7, 25

Bürsten, Besen nur von
Marin Bonifer
P 3, 4

Wollwarenhaus DAUT
F 1, 4

Heinrich Ebert
Konditorei und Bäckerei
Rheinwillenstraße 5
Telefon 207 96

Josef Eckert
Milchgeschäft R 3, 15

Otto Eckert
empfiehlt seine guten Konditorei- u. Bäckereiwaren
R 4, 25 - Telefon 329 26

Hermann Faber
Kolonialwarengeschäft
Meerfeldstraße 48

Fradl aus Tirol
Das bekannte Spezialgeschäft
am Strohmarkt

August Frank
Milchhandlung
Rheindammstraße 54

Phil. Friedebach
Eier-Großhandlung
Fröhlichstraße 25

Hellmann & Heyd
BREITESTRASSE Q1-5/6
WASCHE- UND BETTENHAUS

V. Hepp, T 3, 4
Buchbinderei - Telefon 313 46
Nationale Dekorationen, Lampen,
Fähnchen, Lose für Sommerfeste

Hill & Müller
Das bekannte Spezialgeschäft in der Kunststraße
N 3, 11-12

Photo Carl Herz
N 3, 9 - Telefon 264 74

Photo Kino Projektion

M. Hoppe & Co.
Kaffee • Tee • Kakao • Vanille
MANNHEIM LUDWIGSHAFEN
Tel.-Sammel-Nr. 31089 Telefon 61094

stets erstklassige Programme

Max Pfeiffer
Weinhandlung
Schweizer Straße 42

Photo-REIMANN
Mannheim (am Strohmarkt) P 3, 11
Telefon 327 19

Viel schöne Preise gibt es zu gewinnen

Alle Gewinne sind Gaben der Firmen, deren Namen hier verzeichnet sind!

Achtung Urlauber!

Billige Fahrt nach Danzig

Die Reichsbetriebsgemeinschaft 8 „Druck“ hat dieses Jahr im deutschen Danzig ein Reichstreffen. Aus diesem Anlaß gehen aus allen Teilen Deutschlands Sonderzüge nach Danzig. Aber nicht nur für die Angehörigen der Reichsbetriebsgemeinschaft 8 „Druck“, sondern alle deutschen Volksgenossen können sich daran beteiligen. Der Fahrpreis beträgt ab Mannheim RM 37,50 einschließlich Verpflegung.

Kameldungen oder nähere Auskunft hierüber erteilt die Reichsbetriebsgemeinschaft 8 „Druck“ Mannheim, „Haus der Deutschen Arbeit“, P 4, 4-5, Zimmer 26-28, der Reichsbetriebsgemeinschaftswalter Karl Stobhan.

Jeder Teilnehmer erhält eine gedruckte Teilnehmerkarte, ausgestellt mit sämtlichen Angaben der Veranstellungen, Quartier und Verpflegung, sowie den entsprechenden Verpflegungschein für Frühstück, Mittagessen, Abendessen für vier Tage, nebst Straßenbahnfahrten, Vorkauf, Eintrittskarten für die Ausstellung und Freifahrtkarte zu der Seefahrt nach Zoppot, sowie Dampferfahrt.

Pfälzerwaldverein Ludwigshafen-Mannheim

Kernfahrt am 5. August nach Würzburg

Mit der vor allem belehrungszweck dienenden Fahrt ins schöne Frankenland, die sich auch weite Kreise der Bevölkerung nicht entgehen lassen dürfte, erfüllt die Ortsgruppe einen alten Wunsch ihrer Mitglieder. Würzburg, die Stadt des Hofes, der Wissenschaft und Kunst, ist bekanntlich eine der schönsten und interessantesten der deutschen Städte. Alle Teile der amnütigen uralten Stadt bergen lebendige Baudenkmäler. Es sind reiche Schätze der Architektur, die eine Uebersicht geben über die Kunstentwicklung von der ältesten bis in die jüngste Zeit. Rundgänge und Besichtigungen finden unter Orts- und sachkundiger Führung statt, wie auch leblichen Bedürfnissen Rechnung getragen wird.

Schulung der Kleinfiedler

Auf Veranlassung des Landesfiedlerleiters Schneberger vom Reichsbund der Kleinfiedler und Kleinfiedler konnten in den vergangenen Wochen die Kleinfiedler in Kästertal, Redarion, Sodenheim-Friedrichsfeld und Waldhof jeweils ihren ersten Schulungsabend erhalten. Es sprach Reichsfiedlerführer Hg. W. Gattich über das Gebiet der Wienenzucht. Er gab den Siedlern einen lehrreichen und gut verständlichen Einblick in das gesamte, hochinteressante Gebiet. Ohne Wienenzucht keine Obst- und keine Samenernte und ohne Wienenzucht keine Wandwirtschaft! — Die Wienenzucht ist also ein wichtiges Glied des Reichsnährhandels. Der Wienenzüchter hat demnach voll wirtschaftlich wichtige Aufgaben zu erfüllen und darf vom Valen an der Erfüllung seiner Aufgaben im nationalsozialistischen Deutschland nicht gehindert oder gar behindert werden.

In allen vier Siedlungsgebieten zeigte sich zum Teil großes Interesse, was vor allem noch in den Standbesuchen, die für jede Gruppe auf einen anderen Tag festgesetzt waren, zum Ausdruck kam. Es ist lobenswert, daß in allen Siedlungsgebieten einige Siedler sich entschlossen haben, Wienenzucht zum Vorteil der Siedlungen und von sich selbst zu betreiben. Für diese Siedler sollen in der nächsten Zeit Schulungskurse durchgeführt werden, in denen die Siedler zu Gelehrten werden sollen, um sie vor den Schäden der Anfänger zu bewahren.

Mannheimer Rundfunk

In der kommenden Woche werden von der Mannheimer Sendestelle des Reichsfunkers Emtgart nachstehende Veranstaltungen übertragen:

Montag, 16. Juli, 13.20—13.50 und 14.00 bis 14.30 Uhr: Mittagskonzert. Ausführende: Philharmonisches Orchester Leitung: Kapellmeister E. Beder.

Mittwoch, 18. Juli, 18.25—19.15 Uhr: Volksmusik und Wandertlieder. Ausführende: Die Heibelberger Singschule Leitung: Hauptlehrer O. Erhardt. Das Mandolin-Quartett „Abingold“.

Aus der Stadtratsitzung vom 12. Juli

Wiederherstellung des westlichen Anbaues der Kunsthalle

Der westliche Anbau der Kunsthalle mußte bis auf die Hauptkonstruktionszüge abgebrochen werden, weil er in dem bisherigen Zustand außerordentlich hohe Unterhaltungskosten verursachte und in den letzten Jahren baufällig geworden war. Beim Abbruch hat sich ergeben, daß die Hauptkonstruktion noch gut ist. Der Stadtrat hat daher im Hinblick auf den großen Mangel an geeigneten Ausstellungsräumen in der Innenstadt beschlossen, den westlichen Anbau der Kunsthalle wieder neu auszubauen; hierfür werden 26.500 RM. zur Verfügung gestellt.

Erweiterung der Gartenstadt Schule Waldhof

Im Stadtteil Waldhof war die Bautätigkeit in den letzten Jahren besonders reger; es wurden nicht nur von der Stadt hier große Siedlungen errichtet, sondern es sind auch eine große Anzahl privater Wohnhäuser in den letzten Jahren dort entstanden. Es war daher erforderlich, die Gartenstadt Schule Waldhof, die im Jahre 1931 in Betrieb genommen worden ist, und die sich inzwischen mit der Einrichtung von Notklassen bedarf, zu erweitern. Durch die vorgesehenen Erweiterungsbauten, für die der Stadtrat 274.000 RM. aus Mitteln des Schulhausbau-Fonds bereit stellt, werden zu den vorhandenen 8 Klassen 16 neue Klassen und außerdem die nötigen Heizsäle, Handarbeitsäle und dergl. gewonnen.

Erweiterungsbau zur Volksschule in Ballstadt

Schon bei der Eingemeindung des Vororts Ballstadt hat die Stadt die Verpflichtung übernommen, die Schulverhältnisse, die in Ballstadt besonders im argen liegen, neu zu ordnen und einen Schulhausneubau zu errichten. Ein Erweiterungsbau, der in Verbindung mit dem alten Schulhaus stehen wird, das bei diesem

Anlaß in einigen Teilen umgebaut werden wird, soll diese Besserung bringen. Der Erweiterungsbau wird 7 Klassen und die erforderlichen Nebenräume enthalten. Der Kostenaufwand beträgt 205.200 RM.; er wird auf den Schulhausbau-Fonds übernommen.

Ausbau des Mannheimer Flughafens

Der weitere Ausbau des Mannheimer Flughafens als Nachflughafen erfordert außer dem schon in Betrieb befindlichen Anfeuerungsfeuer eine Hindernisbeleuchtung, die einen Aufwand von etwa 10.000 RM. verursacht. Die Kosten werden von der Stadt und der Badisch-Pfälzischen Luftkassa AG gemeinsam getragen. Die Stadt leistet einen Beitrag bis zu 5000 RM.

Auffstellung eines neuen Dampfessels im Gaswerk Luzenberg

Die Deckung des Dampfbedarfs im Kesselhaus des Gaswerks Luzenberg erfolgt durch zwei alte, nur mit Gas beheizbare Schrägschieberkessel, die im Jahre 1900 erbaut worden sind, und durch einen im Jahre 1930 erhaltenen Sektional-Wasserkessel für die wahlweise Befuerung mit Kohlegruß, Kohle oder Gas. Die beiden Schrägschieberkessel müssen aus wirtschaftlichen und betriebstechnischen Gründen, sowie aus Gründen der Betriebssicherheit durch einen modernen Dampfessel ersetzt werden, da eine Ueberholung, Modernisierung und Reuaustrichtung der alten Kessel nicht mehr möglich ist. Die gesamten Kosten sind auf 160.000 RM. veranschlagt. Der Stadtrat erteilt die projektierte Kesselanlage und die Entnahme des erforderlichen Aufwandes aus dem Erneuerungsfonds der Werke.

Schafft Arbeit für das Buchdruckgewerbe

Unterstützt die Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien!

Das deutsche Volk hat den Kampf gegen das schwerste Uebel der Zeit aufgenommen, gegen die Arbeitslosigkeit. Es hat unter der Führung Adolf Hitlers seine ganze Kraft für diesen Kampf eingesetzt mit dem Erfolge, daß die Arbeitslosigkeit bis jetzt schon auf ein Drittel vermindert wurde. Der Kampf geht weiter. Er muß vor allem auch in den Wirtschaftskreisen weitergeführt werden, in denen noch keine fühlbare Verringerung der Arbeitslosigkeit eingetreten ist. Hierzu gehört auch das Buchdruckgewerbe, auf dessen Notlage der Reichsarbeitsminister vor kurzem die obersten Reichsbehörden, die Regierungen der Länder, die Reichsleitung der NSDAP, das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront, die Reichskulturkammer und den Deutschen Gemeindevog in einem Rundschreiben hinwies. Dieser Appell des Reichsarbeitsministers hat zur Folge gehabt, daß für die Notlage des Buchdruckgewerbes bei behördlichen Stellen und auch bei Auftraggebern aus der Wirtschaft das Verständnis geweckt worden ist.

Das Buchdruckgewerbe versucht aus eigener Kraft seiner Schwierigkeiten Herr zu werden. Zu diesem Zweck haben sich die deutschen Buchdruckereien zu einer Notgemeinschaft zusammengeschlossen. Die heute bereits 11.000 Betriebe umfaßt. Aufgabe der Notgemeinschaft ist es, dem verheerenden Preisverfall im Buchdruckgewerbe, auf den die große Arbeitslosigkeit der Buchdrucker arbeitslosigkeitsfähig ist, entgegenzuwirken, nicht aber irgendwelche Preisserhöhungen durchzuführen. Die Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien hat die Anerkennung vieler behördlicher Stellen, die Unterstützung der Industrie und Lan-

deskammern sowie der Handwerkskammern gefunden. Auch Auftraggeber aus allen Teilen der Wirtschaft unterstützen die Bestrebungen der Notgemeinschaft. Um eine fühlbare Milderung der Notlage des Buchdruckgewerbes und Verringerung seiner Arbeitslosigkeit zu erreichen, ist es jedoch notwendig, daß bei allen Behörden und in allen Bezugs- und Wirtschaftskreisen, bei denen Bedarf an Druckfachen besteht, dieser durch beschleunigte Auftragserteilung gedeckt wird. Eine solche planmäßige Arbeitsbeschaffung für das Buchdruckgewerbe und gleichzeitige Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Buchdruckereien trägt dazu bei, das große Ziel unseres deutschen Volkes, die Verringerung der Arbeitslosigkeit, auch in demjenigen Bereich zu erreichen, dessen Leistungen in früheren Jahren die stärkste Werbung für den deutschen Qualitätsgedanken darstellten.

Was ist los?

Sonntag, 15. Juli 1934:

- Musikanten: „Derflinger“, Cyrcette von Walter Kollo, Kaser Platz, 20 Uhr.
- Planetarium: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektor. 17 Uhr: Vorführung mit Lichtbildervortrag: „Der Sternhimmel im Sommer“.
- D. B. 15: Deutsche Kolonial-Ausstellung 1934. Geöffnet von 9—18 Uhr.
- Spezialplan Waldhofschule: 14 Uhr Nationale lehrerliche Frauenvereinsgruppe des Mannheimer Frauenclubs Waldhof 02, Mannheim.
- Mannville: NSDAP-Gruppen Redarion-Oh, Sommerfest auf der Mannville.
- Koliseum Neustadt, Gartenweg: 8—20 Uhr geöffnet.
- Rain-Büchelvorher Abendkassen: 7 Uhr Mannheim — Mühlheim — Wilmannsbrunn und zurück, 8.30 Uhr Mannheim — Speyer und zurück, 12 Uhr

Mannheim — Worms und zurück, 14.30 Uhr Mannheim — Speyer — Germersheim und zurück, 19.45 Uhr Abendspät 2 1/2 Stunden Mannheim — Worms und zurück.

Reiseveranstaltungen: 16 Uhr Langenscheidt.

Tanz: 15 Uhr Konzert mit Tanz, Waldparkrestaurant 20 Uhr Konzert mit Tanz, Waldparkrestaurant, 17 Uhr Waldhofhotel Mannheimer Hof Tanzter, Pavillon Keller.

Ständige Darbietungen:

Stadt, Schloßgarten: 11—17 Uhr geöffnet.

Naturhistorisches im Schloss: 11—13 und 15—17 Uhr geöffnet.

Stadt, Kunsthalle: 11—13.30 und 15—17 Uhr geöffnet.

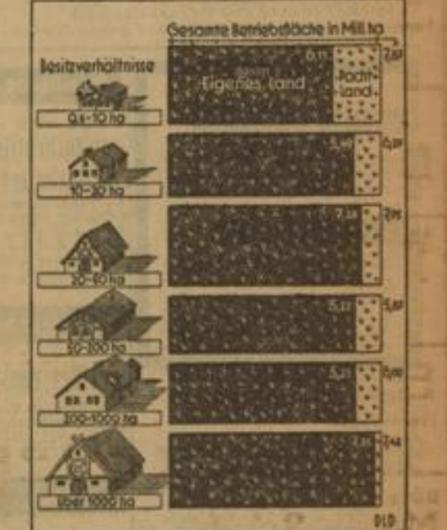
Rundfunk-Programm für Sonntag, 15. Juli

Reichsfunkers Sendung: 6.15 Badenkonzert, 9.00 Crotzkonert, 9.30 Morgenkonzert, 10.30 Volkstümlichelieder, 11.30 Mittagskonzert des Rundfunkorchesters, 13.00 Konzerte, keine heute Elementarfragen, Schallplattenkonzert zum Rosenfest, 14.00 Unterhaltungskonzert, 18.00 Konzert auf Schallplatten, 18.30 Moderne Klaviermusik, 19.00 Die Welt ist da Eine beliebige Stunde, 20.00 Der Fremdenführer, 22.00 Tanzmusik, Schallplatten, 23.00 Unterhaltungs- und Tanzmusik, 0.30 Nachtmusik.

Reichsfunkers Sendung: 6.15 Freizeitspionier, 8.45 Eine Weile singt durch den Raum, 9.30 Katholische Morgenfeier, 10.10 Glockenläuten von der Münchener Frauenkirche, 12.00 Standmusik aus der Heidebrunnstraße, 13.00 Mittagskonzert, 14.00 Unterhaltungskonzert, 17.00 Kinderstunde, Der Zauberling, 17.30 Ein Tag auf dem Meer, 17.50 Rante Stunde, 18.30 Ungarische Kunst und Jugendmusik, 22.30 Nachtmusik.

Deutsches Fernsehen: 6.15 Bremer Freizeitspionier, 8.00 Stunde der Schöne, 11.30 Sommermusik, 12.00 Standmusik aus der Heidebrunnstraße, 13.00 Mittagskonzert, 14.30 Unterhaltungskonzert, 17.00 Nachmittagskonzert, Orchester des Königsberger Opernhauses, 20.00 Trümpfe und Brüder, 23.00 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Die Besitzverhältnisse in der Landwirtschaft



Der deutsche Bauer bewirtschaftet vorwiegend eigenes Land.

Von den 41,4 Millionen ha land- und forstwirtschaftlicher Nutzfläche besitzen die Betriebsdirektoren 36,7 Millionen ha (88,7%) als eigenes Land, 4,4 Millionen ha (10,7%) sind gepachtet und 0,3 Millionen ha (0,6%) werden als Deputatsland, Dienstland, aufgeteilt bewirtschaftet. Die Bewirtschaftung durch den Eigentümer selbst oder für dessen Rechnung steht also mitten bei weitem an erster Stelle. Der Fläche nach ist nur ein Zehntel der landwirtschaftlichen Fläche Pachtland. In den einzelnen Betriebsgrößenklassen nimmt der Anteil des eigenen Landes an der gesamten Betriebsfläche bis zu den großbäuerlichen Betrieben aufwärts etwa gleichlaufend mit dem Betriebsumfang zu. Am meisten Pachtland wird von den Kleinbetrieben von 0,5 bis 2 ha bewirtschaftet, wo etwa ein Drittel Pachtland festgesetzt wurde.

H. Richardt Kinderwagen Korbwaren F 2, 2 - Telephon 22972	Fahren-Schmid Mannheim Planken - E 3, 15	Alois Seubert Mineral-Wasser-Fabrik U 5, 3	Karl Vorreiter WEINHANDLUNG Rheinaustraße Nr. 6
Rinderspacher Schokoladen, Kaffee, Tee MANNHEIM N 2, 7 - Tel. 31802 - O 6, 6	K. Schmitt & Co. G. m. b. H. - MANNHEIM Spezialfabrik für Fahrrad-, Motorrad- und Automobilbeleuchtung - Nekarauerstr. 231 - 239	Friedr. Sigmann Bäckerei und Konditorei Mannheim, Meerladsstraße 24 - Tel. 278 45	Huthaus Weber BÄCKEREI J 1, 6
Urban Ringler Bäckerei und Konditorei Mannheim, L 8, 4 - Telefon 338 87	A. Schneider WURSTFABRIK Mannheim - F 2, 9-9a	Spanische Bodega R 1, 3	Ludwig Weis BÄCKEREI Mannheim-Lindenhof, Gontardstr. 4
Röckl-Handschuhe nur von Röckl D 1, 2	Gottfr. Schnorr BÄCKEREI Rheindamm-Strasse 13	Steierische Eier-Import G. m. b. H. G 2, 9	August Weidum Konditorei und Bäckerei Waldparkstr. 22 - Telefon 229 32
Rosenfelder MANNHEIM - J 1, 9 - 11	Schokatee Spezialhaus für Süßigkeiten	Die Volk. Buchhandlung eine Zentrale guter Leistungen Nationalsozialist., nordlich gerichtete Buchhandlung des Hakenkreuzbanner-Verlages, Mannheim, P 4, 12	Leonhard Weber das gute Spezialgesch. für Lederwaren E 1, 16
	Georg Schrod HERREN- UND DAMEN-FRISEUR D 1, 3		Weidner & Weiß Das Spezialhaus für Wäsche N 2, 8 - Telefon 211 79

Kleine K.B.-Anzeigen

Grid of small advertisements for various services like saddlery, furniture, and horse care.

Photo- u. Kinohaus Cartharius o.2.9. Kunststraße. Ruf 29529

Zu vermieten. Denken Sie im Sommer an eine warme Wohnung im Winter! HEIMAT A.-G. PFALZPLATZ 20

4 Zimmer und Küche neu hergerichtet - sofort zu vermieten. T 2, 17, 1 Tr. (23 551 R)

Schöne, sonnige 9-Zimmer-Wohnung früher Krömerw. sofort zu vermieten. D 2, 15 1 Tr. (17 931 R)

Möbl. Wohn- u. Schlafzimm. mit Pflanz. u. fr. zu mieten. N 2, 11, 4 Trepp. (2005)

Mietgesuche. Gesehen per 1. Sept. ev. 1. Okt. (Mannheim, Mannheim)

Heirat. Wer heiraten will ... Deutscher Ehebund Mannheim, M 3, 9a - Tel. 27766

6 bis 8 schöne, helle, große Räume a. d. Stadt. 1. u. 2. Stock. (2005)

Baden zu vermieten. Im neuen Bäderbezirk in ein Baden mit schönem Garten. (2005)

1 Weinkeller zu vermieten. ca. 100 qm. mit 200 Liter Fass. (12 657 R)

Ein einfaches, möbl. Zimmer für 1 Person. F 4, 14 (23 666 R)

13imm., Küche auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit Zubeh. in bester Lage. (2005)

Feudenheim. Baden zu vermieten. Im neuen Bäderbezirk. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. neu hergerichtet. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1 Zimmer und Küche auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubeh. (2005)

Schöne Stallung für 6 Pferde. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

4 Zimmer, Küche und Waschküche auf 1. Ct. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

3-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Im Zentrum große, helle Geschäftsräume. (2005)

6-Zimmer-Wohnung mit all. Zubeh. (2005)

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. (2005)

1- od. 2-Zimmer-Wohnung auf 1. u. 2. Stock. (2005)

Heirat. Witwe. 40. J. od. jünger. (2005)

Wer spricht in Deutschland von Neuheidentum?

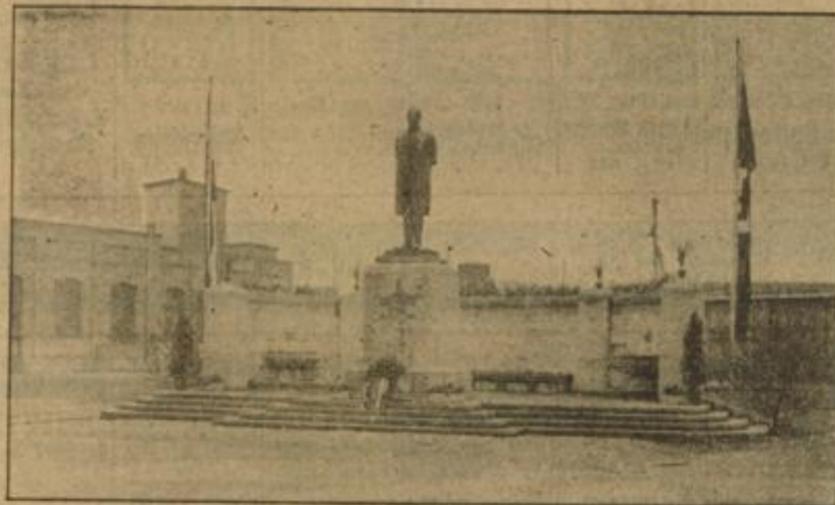
Deutscher Glaube und Christentum von Prof. Wilhelm Hauer, Tübingen

Advertisement for 'Eneglück' (Burg Union) and other services.

Von der Werkstätte zur Weltfirma

Deutscher Fleiß, deutsche Energie und Tatkraft sind in der ganzen Welt bekannt. Die deutsche Industrie genießt schon seit langem dank der hervorragenden Eigenschaften unseres Volkes einen hervorragenden Weltruf und innerhalb der Weltwirtschaft nimmt unser Vaterland trotz Krieg und Inflation und allgemeinen Weltwirtschaftskrisen als Industrieland einen hohen Rang ein. Deutsche Erzeugnisse aller Art haben ihren Siegeslauf um den ganzen Erdball genommen und wo und einmal das Ausland voraus war, hat deutscher Erfindergeist und deutscher Schaffensdrang noch Wertvolleres als das schon in irgend einem Lande Bestehende geschaffen und den Ruf deutscher Technik und deutschen Könnens in alle Welt hinausgetragen. In allen Teilen Deutschlands gibt es Industriezentren, die ihr Gepräge durch die dort ansässigen Weltfirmen erhalten. Im Laufe vieler Jahre haben sich ganze Industriegebiete und Städte entwickelt. Unter diesen steht Mannheim als Industriestadt in vorderster Reihe. Die verschiedensten Wirtschaftszweige sind in der Stadt der Quadrate vertreten und Firmen von großer Leistungsfähigkeit künden durch ihre Erzeugnisse den Ruf unserer Heimatstadt.

Das Tempo unserer Zeit, die Weltreligionen und das Geschehen in unserem Lande vertischen zwangsläufig Einzelheiten. Das einmal Bestehende, auch wenn es Weltruf erlangt hat, wird im allgemeinen als etwas durchaus Selbstverständliches angesehen. Wie weit der Ruf einer Stadt mit ihrer Bevölkerung gehen kann, wird erst wieder zu solchen Zeitpunkten



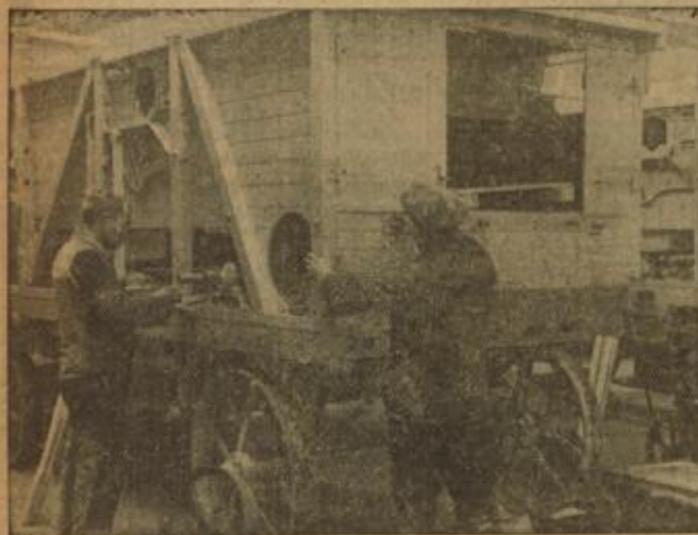
Das Denkmal von Heinrich Lanz, des Begründers des Werkes, sieht innerhalb des Fabrikgeländes

lauf des Dampfes vermochten. Zahl und Umfang der Städte sind ungeheuer gewachsen, gewaltige Gebietsanteile der Erde haben durch den Eintrag menschlicher Technik ihr Aussehen völlig geändert. Durch die Bewässerungsmethoden sind aus Wüsten blühende Landschaften geworden, durch Zuhilfenahme der Technik ist die Natur ergänzt und dem menschlichen Geiste dienstbar gemacht worden. Indien, Australien, Südafrika und Ägypten bieten hierfür Beispiele von unvergleichlicher Groß-

1907 um nicht weniger als 5 300 000 Deutsche. Die Auswanderung und die Zuwanderung in die Industriezentren hatten einen Verlust an Arbeitskräften auf dem ländlichen Lande herbeigeführt, die Landwirtschaft in eine kritische Lage brachte. Dazu kam von außen her der Wettbewerb der durch ausgedehnte Verwendung der Maschinentechnik die Ernte jungfräulicher Böden in großen Quantitäten aus den deutschen Markt warf. Die deutsche Landwirtschaft bedurfte also einer Waffe, um diesen Feinden,

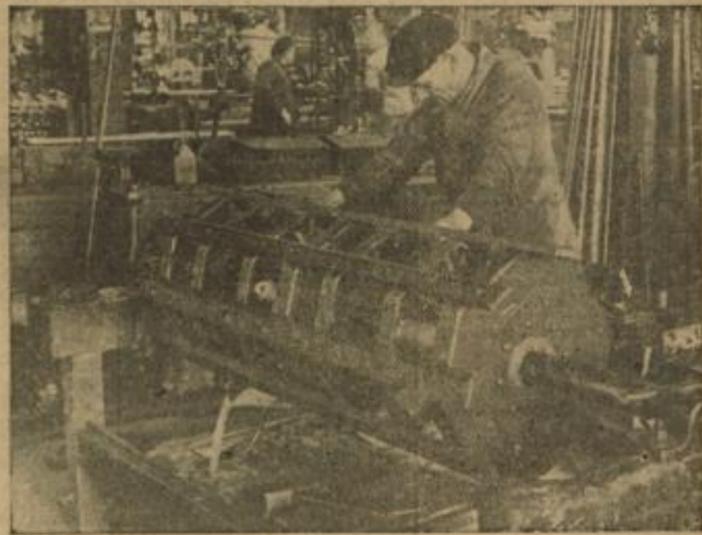
väterliche Geschäft in Mannheim eintrat. Die Firma H. P. Lanz & Co. betrieb hauptsächlich Expedition. Heinrich Lanz führte als neuen Geschäftszweig die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen aus England ein, das bereits 1812 für die besonderen Bedürfnisse der Landwirtschaft mit dem Lokomotivbau begonnen hatte. Nicht lang war Heinrich Lanz nur Importeur. In einem kleinen Gartenhaus in der Schwetzer Vorstadt gründete er bereits 1850 eine Reparaturwerkstätte mit zwei Arbeitern. In einem Aktuar von 1866 wird bereits auf die Anlage einer großen Reparaturwerkstätte mit Dampfbetrieb in Mannheim hingewiesen, während schon 1861 ein Zwischenschritt „mit Reparaturwerkstätte und großer permanenter Ausstellung aller neuer Maschinen“ in Regensburg bestanden hatte. 1867 begann die Firma H. P. Lanz & Co. die Fabrikation von Dampfmotoren, Hand- und Gabeldrechselmaschinen. Unterm 1. Januar 1870 übernahm Heinrich Lanz diesen Zweig des Geschäftes auf eigenen Namen unter der Bezeichnung „Unternehmen zur Verbesserung verbesserter landwirtschaftlicher Maschinen“ und die Einfuhr englischer und amerikanischer Maschinen sowie die Regensburger Filiale, während die übrigen Geschäfte unter der alten Firma H. P. Lanz & Co. weitergeführt wurden. Die junge Fabrik hielt sich zwar im allgemeinen noch an ihre ausländischen Rohstoffe, verschaffte aber bald durch Verwendung besten deutschen Materials und die Einführung mannigfacher Verbesserungen der einheimischen Maschine Vorzüge und damit den Vorrang. Das Werkgebiet erweiterte sich von Jahr zu Jahr, die Fabrik wuchs und bis Ende 1874 betrug die Gesamtzahl der verkauften Maschinen über 43 000 Stück mit einem Werte von über 11 Millionen Mark. 1879 verließ der erste selbstgebaute Maschinenfabrik (Treschmaschine und Lokomotive) die Werkstätte.

Schon ein Jahr später konnte Heinrich Lanz seine Fabrik mit 800 Arbeitern als die „größte



Links:
Im Dreschmaschinenbau:
Eine Dreschmaschine wird
zusammenggebaut

Rechts:
An der Auswuchtmaschine
für Dreschtrommeln



dem einzelnen klar vor Augen geführt, wenn ein besonderes Ereignis aufhorchen läßt. So einfach und schlicht, aber doch so stolz klingen die Worte:

„75 Jahre Heinrich Lanz A.G.“

Welche Bedeutung liegt aber in diesen Worten und wieviel Menschenschicksal ist mit dem Jubiläum eines solchen Unternehmens verknüpft. Was hat sich nicht alles in den Jahrzehnten seit der Gründung dieser Mannheimer Weltfirma ereignet. Welchen Schicksalsweg hat unser Volk in dieser Zeit genommen. Schaut man zurück in die Jahre der Entwicklung eines solchen Unternehmens und sucht man dieses jetzt auf, so ergehen sich mancherlei Einzelbetrachtungen, die aber alle wieder zu einem großen Ganzen führen, und die sehr deutlich, ja einer Mahnung gleich, die schicksalhafte Verbundenheit unseres ganzen Volkes zeigen.

Zunächst aber sei der industrielle Aufstieg der Firma Heinrich Lanz im nachfolgenden gekennzeichnet.

Von der Handelsfirma zum größten Landmaschinenwerk des Kontinents

Die Gründung der Firma Heinrich Lanz fällt in die Zeit des beispiellosen wirtschaftlichen Aufschwunges, den alle Teile Deutschlands um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu nehmen begannen. Der Anfang liegt mitten in dieser eigenartigen Atmosphäre, die sich schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts verbreitete, ausgehend von den die wirtschaftliche Struktur mancher Staaten völlig verändernden Erfindungen der Dampfmaschine und der Elektrizität. Dampf und Elektrizität haben das Oberflächengestalt der Erde verändert: zu Hunderttausenden von Kilometern überspannt der elektrische Schienenweg die gesamte bewohnte Erde und vermittelt den Waren- und Personenverkehr mit weitestgehender Geschwindigkeit als es die Fahrstrassen vor dem Sieges-

artigheit. Die Technik schuf den Industrialismus und dessen Erfolge zogen die Bevölkerung in die Industriezentren, wo sich im Industriegebiet eine neue Bevölkerungsschicht herausbildete. Als Heinrich Lanz seine Tätigkeit begann, stand man am Anfang der Zuwanderung der Bevölkerung in die Industriezentren. Gleichzeitig stieg die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten, in der Zeit von 1821 bis

die sie von innen und außen bedrohten, zu begegnen, und fand diese in der intensiveren Bewirtschaftung, in der Ausnutzung der Wiesenwirtschaft für die Landwirtschaft, die den Bauern wesentliche Ertragssteigerungen bringen sollte.

Das war ungefähr die wirtschaftliche Situation, als der im Jahre 1838 in Friedrichshafen am Bodensee geborene junge Kaufmann Heinrich Lanz 1859 im Alter von 21 Jahren in das

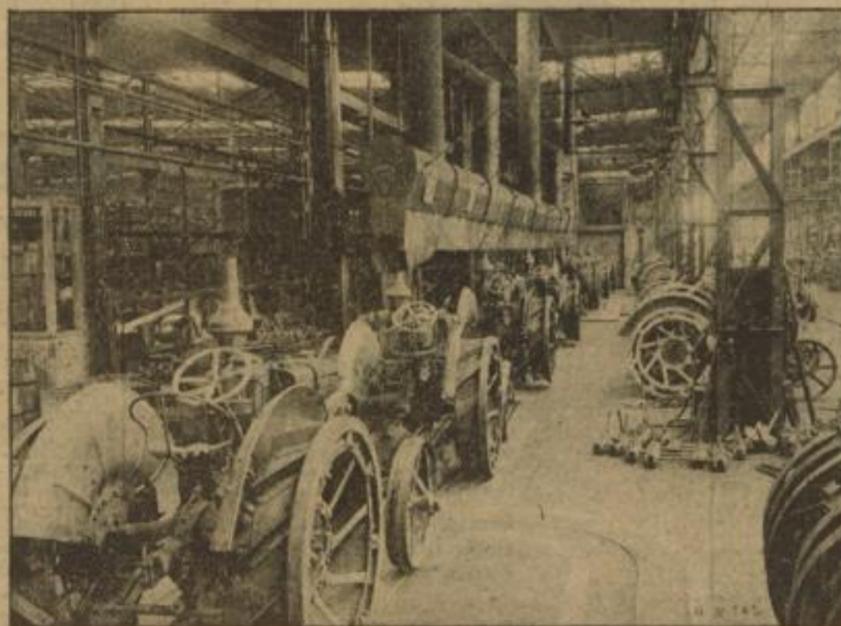
Kontinentale Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen“ bezeichnet und abermals ein Jahr später stolz sagen, daß er die ausländische Konkurrenz überwunden habe.

Eine weitere sehr wesentliche Etappe in der Aufwärtsentwicklung des Unternehmens war die Inbetriebnahme der neuen Fabrik für Dampfdreschmaschinen in dem Mannheimer Stadtteil Lindenhof. Es würde zu weit führen, jede Etappe des Fortschrittes und Erfolges im einzelnen zu verzeichnen. 1902 unternahm der weischaunende Kaufmann und Unternehmer eine Studienfahrt nach Amerika. Vorher, im Jahre 1900, hatte Heinrich Lanz die damals größte Lokomotive der Welt mit normal 200, maximal 400 effektiven Pferdestärken und der Fabrikationsnummer 10 000 ausstellen können.

Ein derart vorbereitetes Lebenswerk konnte mit dem Tod seines Begründers (1. Februar 1905) nicht dem Stillstand verfallen. Das Haus Heinrich Lanz stellte 1910 in Drüffel bei der Weltausstellung abermals die größte Lokomotive der Welt, jetzt mit 1000 effektiven Pferdestärken versehen, aus. Bis Ende des Jahres 1912 waren 31 500 Lokomotiven für die Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft mit 1 250 000 Pferdestärken, 29 000 Dampfdrechselmaschinen und Strohpressen und 650 000 kleinere landwirtschaftliche Maschinen aus den Werken Heinrich Lanz in alle Welt hinausgegangen.

Kriegs- und Nachkriegszeit

Bis zu Beginn des Krieges hatten sich die Werke der Firma auf dem Lindenhof auf eine Grundfläche von mehr als 400 000 Quadratmeter ausgedehnt, d. h. so viel als etwa ein Drittel der Altstadt Mannheim, Schloß, Friedrichspark und einen großen Teil des Schloßgartens miteingerechnet. Nicht ganz die Hälfte der Fläche war mit Werkstätten überbaut, so Lokomotivbau 40 000 Quadratmeter, Lokomotivfabrik mit Reifelschmiede zusammen 74 000 Quadratmeter, Dampfdrechselmaschinenbau und



Ein Blick in die riesige Schlepper-Bauhalle. Eine Anzahl „Großhulldogs“, vollkommen zusammenggebaut, rollt zum Aufzug und gelangt von da in die drei Trockenöfen



Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ist bei der kleinsten Arbeit erforderlich

Werkstätten für kleinere landwirtschaftliche Maschinen 35 600 Quadratmeter, und Gießerei und Schmiede zusammen 29 000 Quadratmeter. Die Beamten- und Arbeiterzahl betrug durchschnittlich 5000 Personen, die einen jährlichen Gehalts- und Lohnaufwand von circa 10 Millionen Mark erforderten.

Nach dem Kriege und nach der Inflation ging die Firma Heinrich Lanz im Jahre 1924 eine Interessengemeinschaft mit der A. Wolf AG in Magdeburg-Buckau ein. Lanz übernahm die ausschließliche Herstellung von Dreschmaschinen, Strohpressen und Schleppern, während der Lokomotivbau der Magdeburger Firma überlassen wurde. Ende 1926 wurde die bestehende Interessengemeinschaft aufgehoben, so daß beide Firmen ihre wirtschaftliche Selbständigkeit wieder erlangten. Im Ausbau des Gedankens, der zur Fabrikationsteilung mit der A. Wolf AG geführt hatte, schritt die Gesellschaft zur weiteren Vereinheitlichung ihres Fabrikationsprogrammes zu Vereinbarungen mit der Maschinenfabrik Badenia AG, Weinsheim. Letztere gab den Lokomotiv- und Dreschmaschinenbau auf und widmete sich nun ausschließlich dem Bau von landwirtschaftlichen Kleinmaschinen, den Lanz seinerseits einstellte. Im Schlepperbau ging man von den bis dahin erzeugten vier Grundtypen auf den bekannten „Großbulldog“ über.

Das Fabrikgelände wurde im Laufe der Jahre nach dem Kriege bis zur Reizzeit noch härter überbaut, und allein das Schlepperbaugebäude gehört zu den größten Maschinenbauhallen des Kontinents. Der Grundbesitz im Hafengelände Rheinau umfaßt über 800 000 Quadratmeter. Es sind Zweigstellen in Berlin, Breslau, Hannover-Wülfer, Köln, Adnigsberg, Magdeburg und München, und Vertretungen an allen Hauptplätzen des In- und Auslandes sowie in Uebersee vorhanden. In den Mannheimer Werkstätten arbeiten über 4000 Werkzeugmaschinen. Als Antirückkraft wird Elektrizität verwendet, die in einer eigenen Kraftzentrale von Lanzschen Lokomobilen mit einer Gesamtleistung von 7500 PS erzeugt wird. Die Hauptfertigungsbetriebe der Heinrich Lanz AG sind der Dreschbau, der Strohpressenbau und der Schlepperbau mit den Zubehörsbetrieben, Gießerei, Schmiede, Rad-, Schmiede, Schweißerei und Werkzeugmacherei.

Lanz erzeugt heute sämtliche Erntemaschinen und gilt als das größte Landmaschinenwerk des Kontinents. Von einer kleinen Reparaturwerkstätte im Jahre 1859 mit nur zwei Arbeitern hatte sich bis zum Kriegsausbruch eine Weltfirma mit 5000 bis 6000 Arbeitern entwickelt, und nach den Niedergangsjahren ist dieses große Mannheimer Werk seit der Machtübernahme Adolf Hitlers wieder auf dem besten Wege, seine Weltgeltung noch zu verstärken und alle ausländische Konkurrenz auf diesem Gebiete aus dem Felde zu schlagen.

75 Jahre nach der Gründung

Bei Betreten des riesigen Fabrikkomplexes der heutigen Heinrich Lanz AG fällt im Verwaltungsgelände die Sauberkeit der Ausgestaltung der Arbeitsräume auf. Schon hier nimmt man den tiefen Eindruck anfasslicher, aber trotzdem ansparsamer Arbeit mit. Ein so großes Werk benötigt einen Verwaltungsapparat, der in sorgfältiger Kleinarbeit, die nur Rechengeist und Hand verrichten kann, die Vorbereitungen für den Absatz der Maschinen

richtig trifft und außerdem mit gewissenhafter Kalkulation arbeitet, um die unbedingte Garantie für das Gedeihen der Firma und damit vor allem der Gesellschafter bieten zu können. Auch die Zimmer der Direktion weichen hierin nicht ab, da man in ihnen den Eindruck erhält, hier steht die Arbeit vor allem anderen und hier ist die verantwortungsvolle geistige Zen-



Elektrische Schweißarbeiten

trale eines Betriebes, der über 4000 Arbeitern Brot gibt.

Vorher war der Gang durch das Werk selbst angetreten. Lassen wir uns über die heutige Lage der Firma und ihre Zukunftsaussichten unterrichten. Mit großer Freude können wir berichten, daß die Fabrik voll beschäftigt ist und daß im Jubiläumsjahr die Aussichten außerordentlich günstig sind. Die nationalsozialistische Regierung mit ihrer großen Zielungs- und Bauernpolitik hat gerade in der Landmaschinenbranche zu einem Aufschwung verholfen, der nicht hoch genug bewertet werden kann. Wenn man bedenkt, daß noch vor 2 1/2 Jahren nur 800 Arbeiter beschäftigt werden konnten und die Firma zu der damaligen Zeit mit ernstlichen Sorgen in die Zukunft sehen mußte, während heute soviel Arbeit vorhanden ist, daß auch in diesem Winter genau wie im vergangenen die volle Belegschaft beibehalten werden kann, so gibt das doch zu denken. Es handelt sich hier keineswegs um eine Scheinblüte, wie wir sie in den vergangenen 15 Jahren so oft erleben mußten, — um Saisonerscheinungen, die vorübergehend so manchem arbeitslosen Volksgenossen Arbeit gebracht hatten, um ihn dann um so grauamer wieder in das leere Nichts zu stürzen. Nein, die deutsche Landwirtschaft benötigt mehr denn je die Hilfe der Industrie und wir auf Jahre hinaus für genügende Absatzmöglichkeiten sorgen. Eine Reorganisation des ganzen Werkes und vor allem der ganzen kaufmännischen Leitung haben dann noch das Ährige dazu getan, so daß heute die Firma Heinrich Lanz wieder vollkommen gesund dahebt und kraft der Qualität ihrer Erzeugnisse dem Auslande gegenüber in jedem Fall konkurrenzfähig ist. Der Export hat gegenüber dem Vorjahre in seiner Weise nachgelassen und mit Stolz wird uns erzählt,

daß man in Australien und Nordafrika keineswegs mehr den Wettbewerb der amerikanischen und englischen Maschinen zu fürchten hat.

Ein weit verzweigtes ausländisches Vertreternetz sorgt für den nötigen Absatz und Lanz-Bulldogge sind auf der ganzen Welt zu finden und arbeiten überall zur vollen Zufriedenheit.

Auch für das kommende Jahr rechnet man mit einem guten Auslandsgeschäft. Entgegen früheren Zeiten, wie z. B. beim 50jährigen Jubiläum, denkt man diesmal nicht daran, das 75jährige Bestehen der Firma in einem prunkvollen Rahmen zu feiern. Die Zeiten des Niederganges sind erst so kurz überwunden, die große Arbeitslosigkeit des deutschen Volkes ist im Gange und der Wiederaufbau unserer Industrie, unserer Wirtschaft und des ganzen deutschen Volkes werden zurzeit mit so großem Ernst und Eifer in die Tat umgesetzt, daß es nicht angedacht ist, große Feste zu feiern. Die Firma hat in ihrem letzten Geschäftsjahr schon ein so günstiges Ergebnis gehabt, daß man durch Baraufwendungen an die ganze Gesellschaft und Zuweisungen an die Arbeiterunterstützung, und Pensionen das 75jährige Bestehen damit besser als durch große Festlichkeiten feiern kann. Die Verteilung der Prämie richtet sich nach der Höhe eines Jahresgehaltes jedes Arbeiters und Angehörigen, ganz gleich, ob dieser nun erst im Dezember vorigen Jahres wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht worden ist, oder ob er das Glück hatte, schon länger wieder seinen Arbeitsplatz einnehmen zu können. Man ist sich heute darüber klar, daß neben der Produktivität des Geistes auch die Arbeit der Hand in weitestgehendem, so übertragenden Maße gewürdigt werden muß und es ist zu hoffen, daß dieser Grundgedanke in den kommenden Jahren noch mehr in die Tat umgesetzt wird, wie es bis jetzt der Fall sein konnte. Die geistigen Führer eines Werkes, wie das

Hand die kleinsten Teile zu einem Ganzen zusammenfügen, das dann in alle Welt hinausgeht und durch die Präzision und Qualität der Arbeit den Ruf der Fabrik begründet. Wir hören so manches bei diesem Rundgang, der uns durch alle Abteilungen führt. Fehler früherer Zeiten werden klar ersichtlich und ebenso freimütig heute bekannt. Es mangelt im großen und ganzen an Facharbeitern, und um den Nachwuchd ist es trotz der großen Bekräftigungswerkstatt, die bis vor kurzem noch 300 Gelehen beschäftigte, nicht allzu gut bestellt. Die verfehlte Arbeiterpolitik früherer Jahre tächt sich jetzt, da man damals den alten, erfahrenen Facharbeiter wegen zu hoher sozialer Abgaben entließ, junge, unerfahrene Menschen dafür einstellte, die dann bald wieder aus dem Arbeitsprozeß herausgenommen werden mußten und die schon erworbenen Fachkenntnisse wieder verloren.

Gerade in der Industrie wird heute der Wert des freiwilligen Arbeitsdienstes geschätzt, hat er doch den jungen, arbeitslosen Menschen von der Straße weggenommen und führt ihn wieder nach und nach in den Arbeitsprozeß ein.

Wir sehen den ganzen Werdegang des „Großbulldogge“, den Dreschmaschinenbau und bewundern hierbei besonders die feine Handarbeit der Drehschmiedel. Eine Werkstätte für sich ist die Tischlerei. Dort hat man es keineswegs mit einfachen Tischlern zu tun, sondern hier wird die Lackierkunst in höchster Vollendung betrieben, — und betrachtet man sich eine fertige Dreschmaschine oder sonst eine der vielen kleinen Landmaschinen, so versteht man, daß Lanzsche Erzeugnisse von der Landwirtschaft gerne gekauft werden, da ihre Lebensdauer durch die Sorgfältigkeit der Ausführung bis zum Höchstmaß garantiert wird. Die besten Hölzer werden für die Dreschmaschine verwendet und auch hier besteht wieder die Sorgfältigkeit jedes einzelnen Arbeiters, mit der er den noch so kleinsten Bestandteil bearbeitet. Bei unserem weiteren Rundgang bewundern wir auch die Kraftzentrale des Werkes und hören von dem Maschinenmeister einer alten Lanzlokomobile mit 1000 PS, daß sie heute noch zur vollen Zufriedenheit arbeitet, und daß bei dieser Maschine die ganze Arbeitsleistung u. a. auch für die Heizung des Gesamtwerkes im Winter ausgenutzt werden kann. Immer wieder erhalten wir da und dort unvergeßliche Eindrücke, die Kleinigkeiten verweisen, aber um so klarer die Bedeutung eines solchen Werkes als wichtiges Glied der deutschen Industrie, aber auch besonders im großen Organismus der deutschen Volkswirtschaft, ja, der Weltwirtschaft überhaupt, unterstreichen. Wir hören von den Erleichterungen, die man den Arbeitern verschafft, so u. a.

die kostenlose Abgabe des Abfallholzes im Winter und erinnern uns dabei gleichzeitig an den Begründer der Firma, der allezeit treubefürsorgter seiner Beamten und Arbeiter gedachte.

Das eine Jahr nationalsozialistischer Regierungsführung ist auch hier in diesem Industrie- und Werk schon deutlich zu spüren, und es ist zu hoffen, daß die Betriebsführung in den kommenden Jahren und Jahrzehnten sich noch mehr mit den nationalsozialistischen Gedanken- und Wirtschaftsführung vertraut machen wird und unter Hintanhaltung eigener Interessen für das Wohl des ganzen Volkes arbeitet und jeder einzelne Arbeiter für seine unerschöpfliche Fachkenntnis und seine Aufopferung im Dienste des Unternehmens und damit wieder des ganzen deutschen Volkes den Lohn dafür erhält, der ihm gebührt. Alle arbeiten an der Erfüllung des gleichen Ziels, der Arbeiter der Firma und der Faust, und jeder ist Arbeiter am Wiederaufstieg unseres geliebten Deutschlands!

H. Sch.

Sämtliche Reproduktionen HB-Kliches

von Lanz, sind in jedem Falle auf die Fachkenntnisse jedes einzelnen Facharbeiters genau so gut angewiesen, wie dieser zur Vorkellung von Qualitätszeugnissen und Reuerungen die geistige Führung benötigt.

Es steht nicht umsonst in den großen Hallen des Werkes der Satz:

Ehre den Arbeiter!

Wie manche Erfindung und Verbesserung kommt gerade aus den Kreisen der Facharbeiter und damit dem ganzen Werke zugute. Ehre den Arbeiter! Diese drei Worte bleiben unauslöschlich haften bei dem Gang durch das große Industriewerk. Es ist im wahren Sinne eine Symphonie der Arbeit, die uns hier entgegenbraust. Unverküchelt der Eindruck in der großen Schmiede und in der Gießerei. Hier stehen die Helden der Arbeit, die tagaus, tagein, nicht immer unter den besten Verhältnissen, in eiserner Pflichterfüllung schaffen und wirken, ihre Maschinen bedienen und mit fachkundiger

Die verdiente kurze Ruhepause in der Gießerei



na

mirat. Die
aufschick
neuen Ge
schäftlicher
versteht 1812
Landwirts
nen hatte.
Importeur.
Schweizer
eine Re
ltern. Da
auf die
erfährte mit
diesen, wab
mit Repa
reuter Aus
Magdeburg
irma A. W.
Hutterer
Unter
Lanz die
den Kom
zur Ver
licher Ma
fischer und
Magdebur
schäfte un
Co. weiter
dient sich
ausländi
durch Ver
s und die
rungen der
damit den
rie sich von
und die
ber verlauf
mit einem
1879 ver
schlepperei
e Werkstat.
rich Lanz
die „größte

der Kraft
jahr 1859
Konkurrenz

ype in der
nend war
Fabrik für
Mannheimer
weit fäh
Erfolge
unternah
interne
Vorber, im
die damals
normal 260,
schinen und
den können.
werk konnte
1. Februar
Das Haus
sel bei der
ie Lokomo
den Werbe
des Jahres
die Indus
1 250 000
schinen und
landwirts
Heinrich

zeil
den sich die
of auf eine
Quadrat
etwa ein
log, Fried
es Schloß
die Hälfte
verbaut, so
Lokomo
men 74 600
nbau und

Wenn zwei Hochzeit machen!

Sprung ins Glück!

MÖBEL	NÄHMASCHINEN	WÄSCHE
<p>Das Frauchen ist vor Freud ganz toll, Sie weiß nicht, was sie machen soll — Ihr gutes Männchen hat sie heut Mit schönen Möbeln sooo erfreut! Wer bracht' die Sonne in die Eh' —??— Das Möbelhaus, F 2, 4b (am Markt)</p>	<p>Das Pärchen steht mit frohen Mienen Vor all den schönen Nähmaschinen. Das Frauchen bittelt, — quält den Mann, So daß er gar nicht anders kann!!! „Gut“, — spricht er dann — „ich kauf sie dir — Doch nur bei Phoenix in N 4 (Phoenix-Nähmaschinen GmbH., N 4, 13)</p>	<p>Ein Mensch von Geschmack, von Takt und Gefühl, Trägt gute Wäsche, reichhaltig und viel. Das weiß ja auch — ganz sonnenklar —, Das neugeback'ne junge Paar! Drum merkt man sich auch stets zu zweit den Doppelnamen Hellmann & Heyd <small>BREITESTRASSE 91-93</small> Qu 1, 5/6 — Damen-, Herren-, Kinder- u. Bettwäsche</p>
<p>Und ist das Nestchen noch so klein, Es wirkt gediegen, traut und fein, Wenn man sich schöne Möbel hält, Die man geschickt und sinnvoll stellt! — Ein Kauf überzeugt — und man wirds nicht bereun Bei dem Möbelvertrieb in P 7, Neun!</p>		<p>Stoffe, Wäsche — das sind Sachen, Die dem Frauchen Freude machen! Aber! — Schlau beim Kaufen sein — Nur zum Fachmann geh' hinein!! Nimm die Frau am Arm und flugs — nach O, 3, 4 zu Hermann Fudis an den Planken, neben der Hauptpost.</p>
<p>Die erste Frage wird wohl sein: Wo kaufen wir die Möbel ein? Ja, Möbel sind Vertrauenssachen, Die wir mit Sorgfalt überwachen. Unter vielen Geschäften groß und klein Kann es nur Friedrich Krämer sein Und der wohnt nur in F, 1, 9.</p>	<p>Wenn Zwei, die sich lieben und richtig verstehn Voller Sonne im Herzen durchs Leben gehn, Dann sagt man sich ganz offenbar: „Ist das ein glücklich Liebespaar!“ Und es dauert nicht lang - und dann kommt auch die Zeit, Wo sich der Mann — mit persönlichem Schneid Die kargen Daseinsfreuden würtzt Und mutig in die Ehe stürzt! Bald schmückt ein Ringlein - so golden und fein Ein bezauberndes, rosiges Fingerlein! — Geschenke gibts, — Familien — Rührung — Nebst dem Geschenk der Reichsregierung! (Der Junggeselle voll blassesten Neides — ärger sich schwer seines mangelnden Schneides.) Nun sagt ja ein Sprichwort, — schon lange im Brauch: So wie man sich bettet, so liegt man dann auch Drum schmückt das junge Ehepaar Sich — und das Heim ganz wunderbar! Beim Juden kaufen? — Das ist schändlich — Drum deckt man sich ganz selbstverständlich Beim guten deutschen Kaufmann ein, Und der wird dorob dankbar sein!!</p>	<p>Die junge Frau, — die hübsche, fesche, Steht vor 'nem Berg mit feiner Wäsche Und sagt zum Mann, der leise lacht: — „Schau, das hab alles Ich gemacht!!!“ Er aber weiß das doch genauer, — Die Wäsche war von Neugebauer O 3 an den Planken</p>
<p>POLSTERMÖBEL</p> <p>Kommt der Mann vom Dienste müde In sein Heim, dann will er Friede — Freude — und ein Stündchen Ruh' — Polstermöbel hilft hierzu. Hast du keine — kauf sie dir bei: Schwalbach Söhne B 7, vier.</p>	<p>SCHUHE</p> <p>„Männchen“ — spricht die junge Frau — „Männchen, du weißt ganz genau — Meine Inn're Seelenruhe Wahr ich mir durch gute Schuhe!“ — „Nie hörst du von mir 'ne Klage, Wenn ich di' von Hartmann trage!“</p> 	<p>GARDINEN</p> <p>„Keiner liebt dich so wie ich“ — Sprach zur Frau der Friederich! „Wo ich kann, will ich dir dienen — Hier! — die herrlichen Gardinen Suchte ich dir alle aus In Neugebauers Modehaus! O 3 an den Planken</p>
<p>TEPPICHE</p> <p>Wo zwei Menschen sich gefunden, Liebt man still-verschwieg'ne Stunden, Läßt sich auch nicht gerne stören — Will den lauten Schritt nicht hören! Drum: ... Ein Teppich muß ins Haus — Den sucht man sich bei Schüreck aus! F 2, 9.</p>	<p>HARTMANN O 7, 13 Osrarnhaus hat noch immer jeden gut bedient</p>	<p>MATRATZEN</p> <p>„Achl — Was wird die Freundin plätzen Sieht sie einmal die Matratzen — Achl — Wie freut sich erst mein Mann, Wenn er darauf ausruh'n kann!! ... Und dabei kauft' ich zu günstigstem Preis Bei meiner Stammfirma Weidner & Weiß</p>
<p>Die junge Frau mit frohem Sinn, Sagt zu der guten Nachbarin: — „Sehn Sie mal dieses Teppichs Pracht, Den mir mein Mann heut mitgebracht! — Ist „Er“ nicht eine gute Seele — ? — Er — und natürlich Werner Twee E 2, 1</p>		

Und Men
rasteranlage
den Biogra
bewahren i
geistiger Ar
Museen und
ein berech
von früh a
Dinge, wen
Bezug zu
können.
Wir jeid
bringen a
des Seien
Mit dem
Menschen w
winnen jen
Menschenlie
um die Sch
Stadt, eines
acht es und
schen. Wir
etwas, das
mit Seele e
Zu all her
Städte“ ver
Hintergedan
auch dem I
lassen:
So regilt
welchen Sie
eignete oder
Stadt seine
wir haben
spüren, die
gegenwärtig
in keiner W
Rein Zwe
heißt, wie
mitt auf de
schrift zu g
„Hier
Die Ban
an Hand b
ginnen in U
HI
BI
NI
DER
FE
Aus dem
wurde, hal
geschritten.
Redaktor z
beutlich we
Das Redar
Quadrat
Breiten St
artigen Aus
ten noch an
hand. We

Hier stand einst... / Gedenktafeln erzählen Geschichte

Uns Menschen Europas zeichnet als Charakteranlage historischer Sinn aus. Wir schreiben Biographien und Selbstbiographien, wir bewahren überkommene Güter materieller und geistiger Art in gleicher Weise auf, wir haben Museen und Bibliotheken, in denen diese Dinge ein verehrtes Dasein führen und wir lernen von früh auf das Wissen um die vergangenen Dinge, wenn sie in irgendwelcher Form in Bezug zu unseren Interessen gesetzt werden können.

Wir zeichnen somit Schicksal auf und wir bringen auf diesem Wege unter die Oberfläche des Lebenden.

Mit dem Wissen um die Schicksale eines Menschen wird uns seine Art vertraut, wir gewinnen jenes Interesse, das freundschaftlicher Menschenliebe gleichkommt. Mit dem Wissen um die Schicksale eines Gemeinwesens, einer Stadt, eines Dorfes, eines ganzen Landes, eracht es uns in ähnlicher Weise wie beim Menschen. Wir gewinnen ein starkes Gefühl für etwas, das wir zum Beispiel gerne und gut mit Seele einer Stadt bezeichnen.

Zu all dem wollen uns die stolzen „Väter der Städte“ verhelfen, nicht ohne den menschlichen Hintergedanken, das „eigene“ Gemeinwesen auch dem Fremden gewichtig erscheinen zu lassen:

So registrierte denn forschender Geist, an welchen Stellen der Stadt sich Bedeutendes ereignete oder an welcher Stelle das Gesicht der Stadt seine Züge entscheidend änderte. Und wir haben Fleiß genug, die Weihe nachzuspüren, die selbst über Stätten lagert, deren gegenwärtiger Zustand dem einst vorhandenen in keiner Weise mehr ähnelt.

Kein Zweifel, daß die Gedenktafel ihren Wert besitzt, wie läme sonst ein Heidelberger Gastwirt auf den Gedanken, seinem Hause die Inschrift zu geben:

„Hier hätte beinahe Goethe gewohnt!“

Die Wanderung durch Mannheims Geschichte an Hand der Gedenktafeln wollen wir beginnen in U 1, 2, wo wir lesen:

HIER STAND
BIS 1842 DAS
NECKARTOR
DER KURPFAELZISCHEN
FESTUNG-MANNHEIM

Aus dem Stadtplan, der 1758 gestochen wurde, haben wir uns ein Stück herausgeschnitten, das in genügender Deutlichkeit das Neckartor zeigt und die weitere Umgebung deutlich werden läßt, in die es einbezogen ist. Das Neckartor stand an der Stelle, wo heute die Quadrate U 1 und auf der anderen Seite der Breiten Straße K 1 liegen. Die kleinen plattartigen Ausparungen in den Häuserblöcken deuten noch auf die Stelle hin, an der das Tor stand. Wenn wir also heute von hier aus der

Neckarbrücke zugehen, so gehen wir über den einstigen Festungsgraben.

Wir können nicht anders als bedauern, daß dieses Tor, ebenso wie die anderen Tore, Heidelberg und dem Rhein zu, vollständig verschwunden ist.

Doch bleiben wir bei der Betrachtung der wenigstens überlieferten zeichnerischen Darstellungen. Wie aus dem Vogelschaubild ersichtlich ist, war der Weg von der Stadt ins Freie durch das Tor reichlich kompliziert. War das Tor passiert, so führte der Weg über eine Brücke, die den Festungsgraben überspannte, und der Mannheimer kam zunächst auf eine be-

festigte Insel, „Tavelin“ genannt. Von dort führte der Weg über eine weitere kleinere Brücke zu den Außenbefestigungen, die als letzter Schutzwall das Gemeinwesen umschlossen. Von da an führte der Weg endlich ins Freie. Ohne Zweifel war dieser Weg nicht uninteressant. Er bot immer neue Perspektiven und über diese Kurzweile vergah man wohl das Bieltrieb der Stationen.

Die Tore waren stets gut bewacht, die Wache prüfte die Papiere der Reisenden, auf mancherlei Waren wurde Zoll erhoben, die Stadtmauern waren zugleich Zollschranken. Des Nachts waren die Tore geschlossen.

Kriegerisch wie sie wirken mochten und eher abweisend als einladend in ihrer trostigen Gebärde trugen sie doch Inschriften, die der Friedensliebe ihres Erbauers Karl Philipp Kunde geben. „... den Fremden geöffnet, den Feinden geschlossen“ sollte es sein und die Stadtseite trug die zahme Inschrift:

PACIFICUS EGRESSUS

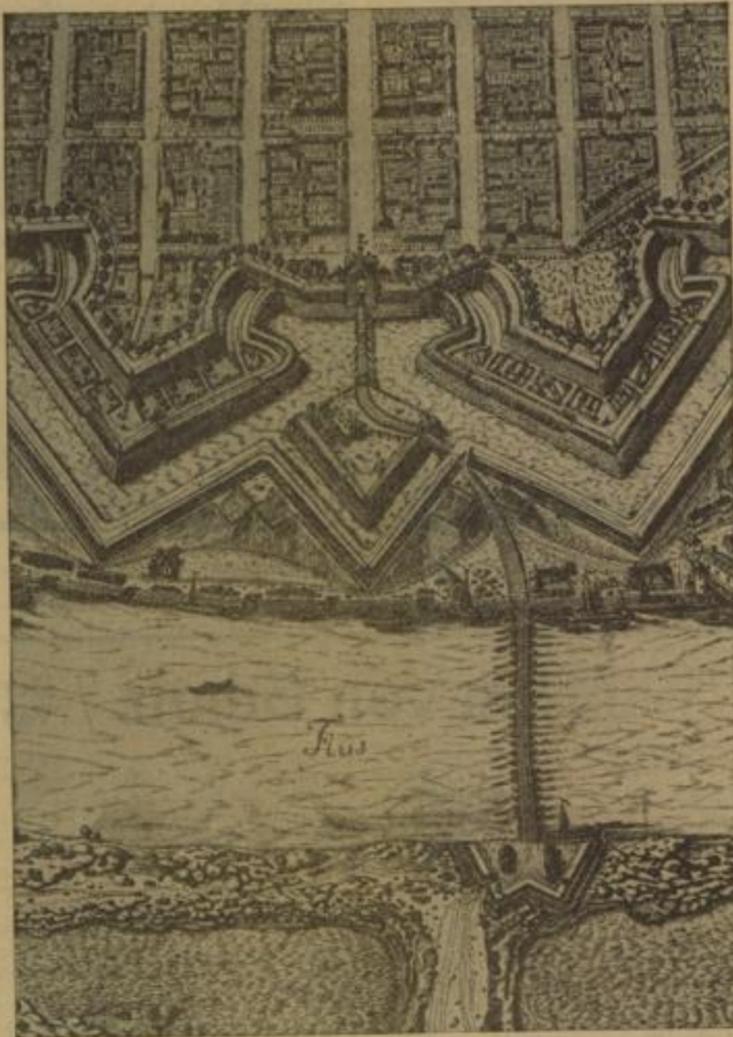
zu deutsch: Friedlicher Ausgang.
Die Stadtseite des Tors, als Nachgebäude ausgeführt, trug zudem aufgeschlosseneren Charakter. Hier hatte Paul Geel, Hofbildhauer seines Zeichens, reichen plastischen Schmuck angebracht, um denselben allein wir das Tor schmerzlich vermisse, von dem architektonischen Wert des Tors abgesehen.

Besonders für die Stadt Mannheim waren die Jahrzehnte von großem Nachteil, die selbst unerschöpflich in Dingen der Kunst und Kultur, auch noch die Spuren einer einseitigen großen Kunst aus unseren Straßen entfernten und überwunde Mietshäuser an die Stelle setzten. Im Jahre 1842 fiel das Neckartor, es war 117 Jahre alt. Man hatte es als Verkehrsbehinderung angesehen in einer Zeit, da die Kettenbrücke über den Neckar gebaut wurde.

Wertvoll sind uns heute die Darstellungen im Schloßmuseum, die diese wertvollen Teile Mannheims wenigstens im Bild bewahrt haben, an sie halten wir uns, wenn wir dem interessierten Fremden erzählen, Mannheim sei eine alte Stadt und Mannheim sei sehr schön gewesen. H. L.

Das historische Mannheim

H. L. Klischee



Ausschnitt aus dem Stadtplan, wie er im Jahre 1758 aufgezeichnet wurde. Das Bild zeigt die Breite Straße, das Neckartor, die Brücke usw.

Kleinauer, herhören!

Heute, 20 Uhr, und morgen, Sonntag, ab 3 Uhr, Volksfest der KSDAV auf dem Sportplatz am Heumweg in Rheinau. Die Bevölkerung von Rheinau und der Umgebung ist herzlich dazu eingeladen. Schießbuden, Tanzgelegenheit, Volksbelustigungen aller Art.

Samstagsabend 8 Uhr im „Friedrichspark“

„Deutscher Abend“

Leitung: Kurt Sydow, Frankfurt a. O.

Aus dem Programm:

1. Wehr und Waffen. Soldatenlied in Wort und Lied.
2. Volk und Reich: Gedruf in Lied und Spruch. Schwertertanz.
3. Sage und Mythos: Ocklich vom Strom. (Ein Laienspiel.)

Eintritt 20 Pf. Karten an der Abendkasse. Die Kreisleitung

Zum Sonnenbad
stets
Leokrem

Wenn zwei Hochzeit machen - - - !

BETTEN

Willst du gute Launen wecken,
Kauf dir schöne Daunendecken
Bei dem deutschen Kaufmann ein
Und deine Frau wird glücklich sein!
Doch! — Beim Fachmann kauf', der tüchtig,
Geh zu **Dobler** das ist richtig!
S 2, 7 — T 6, 17

Ein gutes Bett ist unbedingt
Ein Möbelstück, das Freude bringt.
Besonders in den jungen Eh'n
Muß man auf **Qualitäten** sehn! —
Und die führt stets ganz einwandfrei
der **Neugebauer** in o s
an den Planken



BETTEN

Ob groß, ob klein, ob schmal, ob fett,
Ein jedes liebt ein gutes Bett! —
Dum schaut das junge Hochzeitspaar,
Auch auf besonders gute **W a r' l** —
... Und das kann uns — heut oder morgen
Weidner & Weiß ganz prompt besorgen!

KOHLLEN

Das Eine ist ganz sonnenklar: —
Ein jung-verliebtes Hochzeitspaar
Hat so viel Hitz' — Temperament,
Daß es in allen Fugen brennt!
Doch das soll nicht etwa bedeuten,
Daß man nicht bräucht — den
Wilhelm Meuthen
Nachf., GmbH, Großhandlung, L 4, 16.



(12. Fortsetzung)

Selber war vieles anders geworden. Im Essental stand die Arbeiterbarade, von der Quelle bis nahe zur Hühnerhütte lief ein weißes Band quer durch den Gang, die Betonröhren und der für sie durch Pulver und Dynamit in den Fels gesprengte Weg.

Pvonne deutete sich noch einmal über den Abgrund, der Wind jauchte und krabbelte ihr kurzgeschlittenes Haar. „Vielleicht kommt er noch einmal!“

„Nein, das tut er nicht“, lachte René auf. „Der ist jetzt — irgendwo. Ich wollte, ich wäre auch dort.“

„Um ihn zu schießen?“

„Nein, das ist Ihr Vot, Fräulein Pvonne, und wenn er nicht durch Ihre Kugel fällt, mag er hundert Jahre alt werden.“

„Wie galant — ich danke Ihnen. Wer damit bekomme ich den Bock doch nicht vor den Lauf. Und Papa hat geschworen, morgen abzureisen, wenn ich wieder ohne Beute komme. Er versteht so gar nichts vom Weidwerk, und seine Geschäfte in Paris sind ihm wichtiger als die beste Gans.“

„Ja, was tun wir da?“

Sie sahen einander an wie Kinder, die einen Streich ausbeden, und lachten.

„Schon vor zwei Monaten war es ihm nicht ganz recht, als ich ihn zu längerem Bleiben veranlasste. Aber da war sonniger Herbst, und er entschuldigte sich damit, endlich etwas für seine Gesundheit zu tun. Jetzt ist unten im Tal Nebel und sogar Nieselwetter, unsere Väter sitzen am Kamin, spielen Starke und Schach und langweilen sich.“

„Während wir uns hier oben in der Sonne baden.“

„Ja, es ist eigentlich schändlich. Papa hat's geahnt, als wir von Paris abreisten. Er wollte mich zuerst gar nicht mitnehmen. Da bleibe er sicher leben, meinte er.“

„Ahnungsvolles Vatersrecht! Uebrigens haben Sie ihm allerliebste die Fristverlängerung bis zum ersten Gemütsbock abgeschrieben.“

„Und er hat sich überreden lassen, weil er dachte, die Wölfe flüchten hier so herum wie die Hasen in der Bretagne. Daß man sich einen besonderen, einen — wie sagt man?“

„Graven.“

„— einen Graven also ausfucht und diesem durch Schnee und Stein nachreitet, davon hat er keine Ahnung. Und morgen läuft das Ultimatum ab. Was tun?“

René überlegte. Gewiß jog der Bock morgen bei der ersten Sonne wieder die Wand empor, um sich an den dürftigen Grastüpfeln, welche der November noch schneefrei gelassen hatte, zu äßen.

„Was werden Sie tun, Fräulein Pvonne“, fragte er, „wenn ich Ihnen einen ganz niederträchtigen, spitzbübischen Rat gebe, durch dessen Ausführung wir Ihren Papa pressen?“

Sie jog umständlich den Pelzhandschuh aus und langte mit ihren rötlichen Fingern zu seinem Ohrspeckel. „Dann werde ich natürlich spitzbüb sagen — das gehört sich doch so, nicht wahr?“

„Ach meine also — wenn wir gar nicht heimkommen würden, dann könnte Ihr Papa auch nicht abreisen.“

„Trés bien! Also wieder auf die Hühnerhütte, und morgen noch einmal hierher. Wenn gleich“, jagerte sie, „mir dieser Monsieur Abiegen etwas auf die Nerven geht. Männer, die mir allzu sehr den Hof machen, gehen mir ebenso auf die Nerven wie Männer, die Steinwürfe sind.“ Dabei tippte sie ihm mit dem Finger vor die Brust. „Uebrigens sind Sie der gutmütigste Mensch, den ich kenne. Monsieur Abiegen beunruhigt Ihr Revier durch seinen Bau, und dennoch stellen Sie ihm die Hütte zur Verfügung.“

„Das geht hier eben nicht anders. Man ist in vielem aufeinander angewiesen. Und wo sollte er übernachten, wenn er seine Arbeiter kontrolliert? Etwa in der Baracke? Dort sind heute schon mehr Flöhe, als jemals Wölfe im Revier waren.“

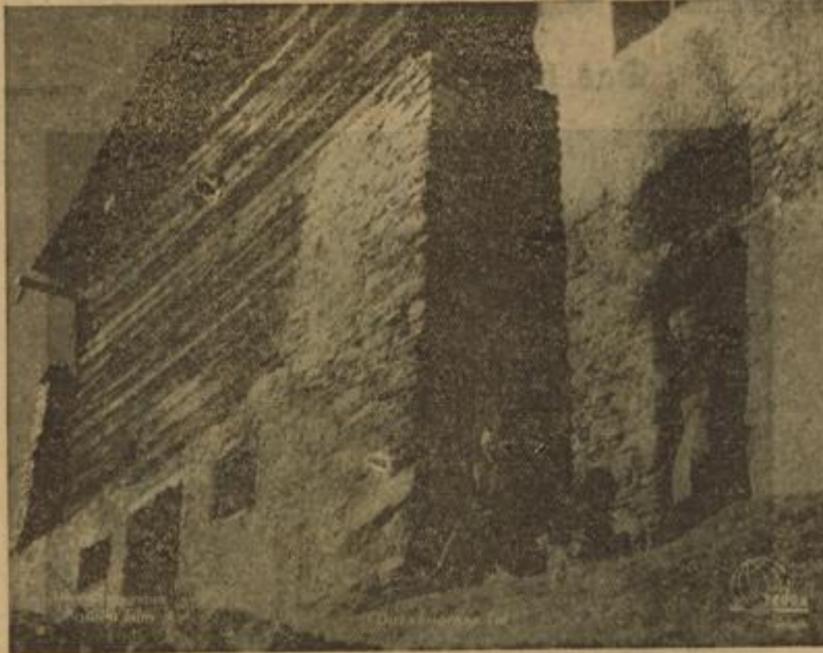
„Fi donc! Sie würde ich Monsieur Abiegen gönnen. Enfin! Ertragen wir noch einen Abend lang sein Geschwätz — der Bock ist es wert.“

„Ich müte Ihnen dieses Opfer nicht zu voraussetzen, daß es Ihnen nichts ausmacht, mit mir allein in einer anderen Hütte zu übernachten.“

Sie reichte den Finger in den Mund und lachte ihn an. „Monsieur, was denken Sie von mir? Ich bin ein anständiges Mädchen.“ Dann aber sprang sie auf, wirbelte einmal herum und kniffelte in die Hände.

„Herrlich! Das wird romantisch. Meine Freundinnen in Paris werden vor Reiz bersten. Hoffentlich ist es eine richtige Alpshütte, mit offenem Feuer, Rudelackengeläut und Wilderern, die nachts mit geschwärmtem Gesicht durchs Fenster sehen. Kein komfortables Jagdhäus mit Badezimmer, Speisesaal und Grandhotel-Küchen wie die Hühnerhütte.“

„Mit Wilderern kann ich selber nicht ausweichen, die eilet mein draber Jost gründlich aus dem Revier. Müde mit oder ohne Glocken gibt's im November nicht mehr, und sogar es



Don Eisten mit Verena vor dem Turm, der die Dokumente über das Verlorene Tal birgt

Wilhelm von Scholz / Zum 60. Geburtstag am 15. Juli
 Von Prof. Dr. Philipp Witkop,

Die ersten Dichtungen von Wilhelm von Scholz erschienen zur Wiltzeit des deutschen Nationalismus. Damals hat man Scholz in seinen Junglingsjahren als Neu-romantiker, in seinem Mannesalter (mit Paul Ernst) als Neu-Klassiker gegenübergestellt. Entscheidend ist, daß die bloße Reifebildung des Lebens Scholz niemals genügt; immer drängt es ihn, den Sinn des Lebens zu ergründen und zu verfinden, das Geheimnis und Schicksal, das hinter dem All und dem Einzelnen dunkelt und jenen beiden beiden hin- und widerspielt.

Seine Familie kommt aus Meßen. Als Sohn von Bismarcks letztem Finanzminister wurde er in Berlin geboren. Aber zur Wesens-heimat wurde ihm nicht der Wohnort, sondern der Landschaft seiner Eltern: Seeheim bei Ronkast am Bodensee. Hier verband sich das Erbe teil köstlicher Wälder in seinem Blute der innigen Wälder Süds, des Konstanzer Dominikanermonchs (1906 hat er ihnen seine „Deutschen Wälder“ gewidmet). Und zur großbeinigen Wälder trat als Gegenpart die alemannische Landschaft, die ihren Erben seit je Natur- und Gestaltungsstärke erident hat. Aber gehen seine Wanderbücher „Sommerstage“ 1914, „Der Bodensee“ 1920 u. a.) Annette von Droste, die auf der Meerburg als Freund und Bildner dieser Landschaft gelebt und gestorben, wird dem jungen Dichter zum Vorbild; ihr redet seine Dissertation.

Die Wälder Süds, die Landschaftsdichtung der Droste durchdringen sich bei Scholz in gedanken- und stimmungsschwere Wälder Wildern. Es ist bezeichnend, daß diese immer wieder die Dämmerung und das Dunkel suchen. Schon in den Ueberschriften der gesammelten Gedichte finden zwölf Gedichte den Abend, 19

einen soliden Steinofen hat die Stube. Aber es ist eine wirkliche Hütte — übrigens, sehen Sie selbst.“

Er führte sie einige Schritte längs des Grates zu einem vorspringenden Felszacken. Hier tat sich die andere Seite der Kalkbänne auf, ein weiches, mattes Tal, ein allgerndes Nachschlingen in ihm und an einem leicht geneigten Hang eine Hütte.

„Dort ist sie — Am Heiligenbach nennt man es. Wir haben von dort auch näher hierher als von der Hühnerhütte. Nur dürfte auf der Nordseite mehr Schnee sein. Doch wir bahnen ja jetzt beim Abstieg einen Weg und haben dann morgen nicht so viel Mühe. Nun kommt darauf an, ob Sie wollen.“

„Da fragen Sie noch? Papa wird während sein und bei unserer Heimkehr so toben, daß bei der Beförderung für mich ein herrliches Geschenk zu erwarten ist.“

Ueber diese weltliche Auslegung des kommenden Zwistes mußte er auflachen. Er rollte den Hals, darauf sie gefesselt hatte, zusammen und wollte ihn eben auf seinen Kussack binden, als Pvonne bedauernd sagte: „Schade, daß wir schon hinab müssen. Was tun wir so früh bei der Hütte? Es ist erst Mittag und fast sommerlich warm hier oben.“

Ein Gedanke gewann rasch Gestalt. Er läste den Hals wieder und breitete ihn in einer Kiste unter einem Felssack aus. „Sie haben recht. Ich will Ihnen etwas vorschlagen: Sie sind müde vom weiten Weg und Schneekampfen. Schlafen Sie etwas in der Sonne. Hier, auf dem Wald — ich decke Sie mit meinem Mantel zu —“

„— und bewachen meinen Schlaf wie Fasnet den Hort.“

„Nein, das werde ich nicht tun. Von hier trägt Sie niemand fort!“

„Grob, mon ami!“

„Ich werde, wenn Sie gestatten, der Fährte des Bodes etwas in die Wand hinein folgen, um sicher zu sein, daß das kein gewöhnlicher Wechsel ist und wir ihn morgen hier erwarten können.“

Das war von René nun allerdings etwas unausdrücklich. Daß der Bock hier wechselte, wußte er schon längst, darüber bestand kein Zweifel. Aber früher, als die Gemse den wahnwitzigen Sprung über die Felskante getan hatte, war ihm ein Gedanke gekommen. War das etwa der Wechsel ins Verlorene Tal? Lag hier das Geheimnis verborgen, das Jost ihm verraten hatte? (Fortsetzung folgt)

Alle Leser dieses Romans werden gespannt sein, die blutvollen Gestalten und die packenden Geschehnisse auch im Film greifbar lebendig vor sich zu sehen. Der Großfilm „Das Verlorene Tal“ mit der Musik von Fritz Wehnelt läuft jetzt täglich, auch am Sonntag, nachmittags und abends im Ufa-Palast Universum.

die Nacht, 10 den Traum. Die mystischen Stunden rufen sie, wo die dichten Grenzen der Dinge verfließen, wo das Leben aus der irdischen Einzelheit ins heilige Dunkel zurückkehrt, um am Herzen der Gottheit wieder eins zu werden. Da tauchen Wolken, Sterne, See und Wälder ewige Geheimnisse. Die Sammlungen „Brüderlingsfahrt“ (1896), „Der Spiegel“ (1902), „Neue Gedichte“ (1912), „Die Häuser“ (1923), „Das Jahr“ (1927) nahmen Scholz, Drift auf.

In „Hörsingen“ (1898) drängen die Bilder aus ibrischer Stimmung in balladeste Gedichtlichkeit. Eine Zeit in Wildern und Wäldern baut sich auf. Aber es ist nicht die Gegenwart der Technik und Industrie, es ist das Mittelalter, die Zeit der Dome, der Klöster und der Burgen, die den Bodensee umfängen, eine Zeit uraltdiger Gestalten, wilder Lebensweisen, gewaltiger Lebensformen.

Das Schauspiel „Der Galt“ (1900) bannt diese Welt in drei farbenreiche, stimmungstiefe Aufzüge. Ort: Eine siddische Reichstadt. Zeit: Mittelalter. „Nacht, Pest und Liebe“ schlingen sich zum Totentanz. „Schnäp geziehen aus der Dämmerdämle — Gehn wir verwelnd wieder zu ihr ein — Von unferen Grabstätten rollt der Stein — Dann wir sind Gäste, Gäste sind wir alle.“ Ueber Tod und Untergang aber hebt sich der Genius des Dombauweilers, der unerflich ist.

Den existierenden Zustandsbildungen der Naturgärten heißt Scholz in seinen „Gedanken zum Drama“ (1905 und 1915) eine neue tiefgründige Dramaturgie entgegen. Nicht im „Mittel“, im Weltstunde warzen die Konfite der Tragödie. „Unschäbares Leben unferer Tiere“ wird in ihnen „schäbare Handlung“. „Konfite großer Lebensmächte“ drän-

gen im tragischen Heiden zum Ausbruch: „gerade in seinem Werte“ liegt der „Grund und Anlaß seines Untergangs.“

Das Trauerspiel „Retoe“ (1906) sucht diesen Horderungen Gestalt zu geben. Sein mythischer Inhalt spielt „in einem Königreich im vorge-schichtlichen Alter“. Er weilt den ewigen Konflikt zwischen Königtum und Priestertum mit Hebbels dialektischer Schärfe auf die Glieder einer Familie zu verteilen. Aber Hebbels Gefahren verblichen sich bei Scholz; die Personen bleiben ideale Träger, sie sondern und verkörpern sich nicht zu eigenlebigen Gestalten.

Seine Tätigkeit als erster Dramaturg und Spielleiter des Stuttgarter Hoftheaters (1914 bis 1922) entrückte Scholz diesen Gefahren des Berggründelung und stellte sein Drama in die farbige Welt des Spiels und Theaters. Was seine „Komödie der Auserfuchungen: Vertauschte Seelen“ (1910), nach einer alten indischen Fabel im Zauberpiel der Seelenwanderung, begonnen, das führt sein erfolgreichstes Schauspiel „Der Bettläufer mit dem Schatten“ (1921) mit höchster geistiger Spielfraft zum theatralischen Gipfel: Ein Romanfchriftsteller bezeugt einer Gestalt seiner eben entstehenden Romane plötzlich im Leben. Wie werden die gleichen Wesens- und Lebensvorstellungen sich in den beiden entwickeln? Ein Bettläufer setzt ein zwischen der gekalteten Phantasie des Dichters und der Lebenswirklichkeit. Der Dichter sieht und gestaltet die innere Konventionlichkeit eines tragischen Abfalls, dem auch das Leben nachkommen muß.

Von episodischen Zwischenwerken („Gefährliche Liebe“ 1913, „Doppelkopf“ 1914, „Die Feinde“ 1917), vom mythisch-igigen Märafelspiel „Das Herzwunder“ 1918 wendet sich der Dramatiker zu dramatisch erfahnten und gebauten Novellen in den Sammlungen „Die Reichte“ (1916) und „Das Zwischenreich“ (1922), die das Wechselspiel von Schicksal und Zufall im Menschenleben deuten, Paul Ernsts und Wilhelm Schäfers Novellen verwandt, und seit 1923 breitet sich die Kunst des Gereisten und Gelassenen in großen epischen Fresken aus: „Perpetua“ (1926), „Der Weg nach Hof“ (1931), „Perpetua“, der Roman der Schwestern Breitenbrunn, führt in das Raadburg des 16., „Der Weg nach Hof“, das Schicksal des katholischen Legaten Capistran, in das Breslau des 15. Jahrhunderts. Aber nicht kulturhistorische Gemälde sind das Ziel des Dichters. Wieder gilt es die polaren Mächte des Lebens, Gott und Lucifer, aufzuzeigen, in ihrer Verstridung, ihrem Kampf, ihrem epischen Ausgleich.

Von zwei Schwestern wandelt sich die in Stauschkeit und den Ruf der Derrerei Verstrichte in die Heilige, Gott-Verbundene, und die Gott-Verbundene nimmt die Lebensschuld der Gegenüber auf sich und erlöst sie. Der Legat Capistran erfährt, wie er in seinem Fanatismus Unschuldige opfert und geopfert und wider Gott gewütert hat. Er flüchtet in den Lärtenfried und ins Kloster, sich zu entschonen und Gott wahrhaft zu nähern.

Die Flamme, die sich vom Rauche reinigt, um Hell und doch empor zu leuchten; sie ist immer wieder das Stinbild von Scholz' Kunst- und Lebenswälen.

Rühe an der Tränke



Folge 2

Wohrere D ich bei mein Nordland. Viel Arbeit, als eine S Da mein Dr osmäßig me verdeden und nahnmsweise gab ich mich den Kirchhof und Grabfel unterhielt mi Der Warrt beim Meerer Strom mit v sen Tag und Die Strömmun wärts, den il Flut oder E ihr ewiger G gleicher Elle hin, welche K Oben auf e der Kirchhof. Kinde aus H Pflanzen und an der stein üppigen Di und lastige A Erde der A und jede Au die ganz neu Zeit sich zu einer Sturm Wären da bern, so wud dem ganzen bari, daß ich lauschte, das dann mitten Weiterfahne drehen, und jammernd ich war, als ob anderes Gifer Wenn der hatte ich gar mit ihm. Er selten, aber e und wenn er Grabe aufsch mir zurück, e denn jetzt hat oder den Schi Ich fand e Reiden auf in die Erde mich gelebt? daß ich fetu diese Mensch Ende der Ri wo Unmenge herrlichen, u manches Ra bildete aus I auf dem Vol Eines Tag dem Kirchhof Es war e und stark. O abzulegen, st wollte ihn ju gur daraus wunderlichen Holz schnit Ich nahm Es war h herein. Ich sorgen, und den, bis ich begab, um a dessen war Halbmond. In der G war ganz of res die Lan bereinfamen; durch die O Feuer anmad pener hinaus. Im Schup Als ich u fühlte ich ein einzelnen R Ich wandt Ich schling aber niemand Ich fragte seine Antw

b während oben, das herrliches des kom- Er sollte zusammen auf binden, e, das wir o früh bei t sommer-

Er läßt in einer Sie haben agen: Sie d Schnee- er Sonne. Sie mit

Wie Hafner

Von Her

der Fahrt ab folgen, wöhnlicher er erwarten

ngs etwas wechselte, stand kein Bense den stante ge- gekommen. orene Taff das Post- ung folgt

aus allen Ge- riffe auch zu sehen. e Tat" läuft jetzt tags und sum.

Strag; „ge- ründ und ucht diesen mpidischer im vorge- lgen Kon- tum mit e Glieder ebels Ge- Personen und verför- lten.

aturg und ters (1914 Gefahren ein Drama Theaters. agen: Ver- alten Indi- elenwande- slarichstes Schatten“ Kraut zum Schriftsteller ntscheidend werden die ldelegungen a Weltlauf Phantastik schkeit. Der e Notwen- n auch das

(„Gefähr- 1914. „Die n Wirtel- bei sich der und gebau- Die Weichte“ 1922), die das im Men- s Wilhelm seit 1926 sind Gefas- aus: „Ver- of“ (1931), stern Bri- s 16. „Der katholischen ur des 15. orrische Ge- Wieder gilt Gott und verfrühdung, eich.

sich die in rereie Ver- ebene, und ebenscheid n sie. Der seinem Fas- ad geopfert hier in den entständen

de reinigt, ste ist im- oty' Rausf-



Ein Gespenst / Von Raut Hamjun

Mehrere Jahre meiner Kindheit verbrachte ich bei meinem Onkel auf dem Pfarrhof im Nordland. Es war eine harte Zeit für mich, viel Arbeit, viele Prügel und selten oder niemals eine Stunde zu Spiel und Vergnügen. Da mein Onkel mich so streng hielt, bestand allmählich meine einzige Freude darin, mich zu verdecken und allein zu sein; hatte ich ausnahmsweise einmal eine freie Stunde, so begab ich mich in den Wald, oder ich ging auf den Kirchhof und wanderte zwischen Kreuzen und Grabsteinen umher, träumte, dachte und unterhielt mich laut mit mir selber.

Der Pfarrhof lag ungewöhnlich schön, dicht beim Meeresstrom Gimma, einem breiten Strom mit vielen großen Steinen, dessen Brausen Tag und Nacht, Nacht und Tag ertönte. Die Strömung ging einen Teil des Tages südwärts, den übrigen Teil nordwärts, je nachdem Flut oder Ebbe war, — immer aber brauste ihr ewiger Gesang und ihr Wasser rann mit gleicher Eile im Sommer wie im Winter dahin, welche Richtung es auch nahm.

Oben auf einem Hügel lagen die Kirche und der Kirchhof. Die Kirche war eine alte Kreuzkirche aus Holz, und der Kirchhof war ohne Pflanzen und die Gräber ohne Blumen; hart an der steinernen Mauer aber pflegten die üppigsten Himbeeren zu wachsen, eine große und saftige Frucht, die Nahrung aus der fetten Erde der Toten sog. Ich kannte jedes Grab und jede Inschrift, und ich erlebte, daß Kreuze, die ganz neu aufgestellt wurden, im Laufe der Zeit sich zu neigen begannen und schließlich in einer Sturmnacht umstürzten.

Waren da aber keine Blumen auf den Gräbern, so wuchs im Sommer hohes Gras auf dem ganzen Kirchhof. Es war so hoch und so hart, daß ich oft da sah und dem Winde lauschte, der in diesem sonderbar harten Gras sauste, das mir bis an die Hüften ging. Und dann mitten in dies Gesaule hinein konnte die Wetterfahne auf dem Kirchturm sich herum-drehen, und dieser rostige eiserne Ton klang jammernnd über den ganzen Pfarrhof hin. Es war, als ob dies Stid Eisen gegen irgendein anderes Eisen die Zähne knirschte.

Wenn der Totengräber bei der Arbeit war, hatte ich gar manches Mal eine Unterhaltung mit ihm. Er war ein erster Mann, er lächelte selten, aber er war sehr freundlich gegen mich, und wenn er so dastand und Erde aus dem Grabe aufschaukelte, kam es wohl vor, daß er mir jurist, ein wenig aus dem Wege zu gehen, denn jetzt habe er ein großes Stück Hüftknochen oder den Schädel eines Toten auf dem Spaten.

Ich fand oft Knochen und Haarbüschel von Leichen auf den Gräbern, die ich dann wieder in die Erde eingrub, wie es der Totengräber mich gelehrt hatte. Ich war so hieran gewöhnt, daß ich kein Grausen empfand, wenn ich auf diese Menschenreste stieß. Unter dem einen Ende der Kirche befand sich ein Leichenkeller, wo Unmengen von Knochen lagen und sich umhertrrieben, und in diesem Keller sah ich gar manches Mal, spielte mit den Knochen und bildete aus dem zerbröckelten Gebein Figuren auf dem Boden.

Eines Tages aber fand ich einen Zahn auf dem Kirchhof.

Es war ein Vorderzahn, schimmernd weiß und stark. Ohne mir weiter Bedenkenhaft davon abzuliegen, steckte ich den Zahn zu mir. Ich wollte ihn zu etwas gebrauchen, irgendeine Figur daraus zurecht feilen und ihn in einen der wunderlichen Gegenstände einfügen, die ich aus Holz schnitzte.

Ich nahm den Zahn mit nach Hause. Es war Herbst und die Dunkelheit brach früh herein. Ich hatte noch allerlei anderes zu besorgen, und es vergangen wohl ein paar Stunden, bis ich mich in die Gefindestube hinüber begab, um an meinem Zahn zu arbeiten. In-dessen war der Mond aufgegangen; es war Halbmond.

In der Gefindestube war kein Licht, und ich war ganz allein. Ich wagte nicht, ohne weite-res die Lampe anzuzünden, ehe die Anechte herein-kamen; aber mir genügte das Licht, das durch die Ofenklappe fiel, wenn ich tüchtig Feuer anmachte. Ich ging deshalb in den Schup-pen hinaus, um Holz zu holen.

Im Schuppen war es dunkel. Als ich mich nach dem Holz vorwärtstastete, fühlte ich einen leichten Schlag wie von einem einzelnen Finger auf meinem Kopfe.

Ich wandte mich um, sah aber niemand. Ich schlug mit den Armen um mich, fühlte aber niemand.

Ich fragte, ob jemand da sei, erhielt aber keine Antwort.

Ich war barhäuptig, ich griff nach der be-rührten Stelle meines Kopfes und fühlte etwas Eisaltes in meiner Hand, das ich sofort wie-der los ließ. Das ist doch sonderbar! dachte ich bei mir. Ich griff wieder nach dem Haar hin-auf — da war das Kalte weg. Ich dachte: Was mag das wohl Kaltes gewesen sein.

Da senkte der Mann den Kopf an der Fenster-scheibe herab, ganz langsam herab, immer wei-ter, so daß er sich schließlich unterhalb des Fen-sters befand. Es war, als glette er in die Erde hinein. Ich sah ihn nicht mehr. Meine Angst war entsetzlich, ich fing an zu zittern. Ich suchte auf dem Fußboden nach dem Zahn, wagte aber nicht, die Blicke vom Fenster

Da geschah etwas, was mir wieder ein wenig Mut machte: ich hörte einen der Anechte unten am Stallgebäude geschäftig umhergehen und pfeifen. Dieses Lebenszeichen um mich her be-wirkte, daß ich mich erhob. Da entfernte sich der Mann ganz allmählich, er ging nicht, er glitt über die Gräber dahin, immer vorwärts zei-gend. Ich trat durch die Pforte. Der Mann lockte mich weiter. Ich tat einige Schritte und blieb dann stehen; ich konnte nicht mehr. Mit zitternder Hand nahm ich den weißen Zahn aus dem Taschentuch und warf ihn mit aller Macht auf den Kirchhof. In diesem Augenblick drehte sich die eiserne Stange auf dem Kirchturm her-um und der schrille Schrei ging mir durch Nark und Wein. Ich stürzte zur Pforte hinaus, den Hügel hinab und nach Hause. Als ich in die Küche kam, sagten sie mir, mein Gesicht sei weiß wie Schnee. . . .

Es sind jetzt viele Jahre seitdem veran-nen, aber ich entsinne mich jeder Einzelheit. Ich sehe mich noch auf den Knien vor dem Kirchturm liegen, und ich sehe den todbärtigen Mann.

Sein Alter kann ich nicht einmal unge-fähr angeben. Er konnte zwanzig Jahre alt sein, er konnte auch vierzig sein. Da es nicht das letzte Mal sein sollte, daß ich ihn sah, habe ich auch später noch über diese Frage nachgedacht; aber noch immer weiß ich nicht, was ich über sein Alter sagen soll. . . .

Manchen Abend und manche Nacht kam der Mann wieder. Er zeigte sich, lachte mit seinem weitgesperrten Munde, in dem ein Zahn steckte, und verschwand. Es war Schnee gefallen, und ich konnte nicht mehr auf den Kirchhof gehen und den Zahn in die Erde stecken. Und der Mann kam wieder und wieder, aber mit immer längeren Zwischenräumen, den ganzen Winter hindurch. Meine haarsträubende Angst vor ihm nahm ab; aber er machte mein Leben sehr unglücklich, ja unglücklich bis zum Ueber-maß. In jenen Tagen war es mir oft eine ge-wisse Freude, wenn ich daran dachte, daß ich meiner Qual ein Ende machen könnte, indem ich mich bei Flut in den Strom Gimma stürzte.

Dann kam der Frühling und der Mann ver-schwand gänzlich.

Gänzlich? Nein, nicht gänzlich, aber für den ganzen Sommer. Den nächsten Winter stellte er sich wieder ein. Nur einmal zeigte er sich, dann blieb er lange Zeit fern. Drei Jahre nach meiner ersten Begegnung mit ihm verließ ich das Nordland und blieb ein Jahr fort. Als ich zu-rückkehrte, war ich konfirmiert und wie ich sel-ber meinte, ein großer, erwachsener Mann. Ich wohnte nun nicht mehr bei meinem Onkel auf dem Pfarrhof, sondern daheim bei Vater und Mutter.

Eines Abends zur Herbstzeit, als ich gerade

Die Ferien nahen . . .



. . . Fahrt ins Glück

das von der Decke herunterfiel und mich auf den Kopf traf?

Ich nahm einen Arm voll Holz und ging wieder in die Gefindestube, heizte ein und war-teite, bis ein Lichtschein durch die Ofenklappe fiel.

Dann holte ich den Zahn und die Feile her-vor.

Da klopfte es an das Fenster.

Ich sah auf. Vor dem Fenster, das Gesicht fest an die Scheibe gedrückt, stand ein Mann. Er war mir ein Fremder, ich kannte ihn nicht, und ich kannte doch das ganze Kirchspiel. Er hatte einen roten Vollbart, eine rote wollene Vinde um den Hals und einen Südwestler auf dem Kopfe. Worüber ich damals nicht nach-dachte, was mir aber später einfiel: wie konnte sich mir dieser Kopf so deutlich in der Dunkel-heit zeigen, namentlich an einer Seite des Hau-ses, wo nicht einmal der Halbmond schien? Ich sah das Gesicht mit erschreckender Deutlichkeit, es war bleich, beinahe weiß, und seine Augen starrten mich gerade an.

Es vergeht eine Minute.

Da fängt der Mann an zu lachen.

Es war kein hörbares, schüttelndes Lachen, sondern der Mund öffnete sich weit und die Augen starrten wie vorhin, der Mann aber lachte.

Ich ließ fallen, was ich in der Hand hatte, und ein eisiger Schauer durchrieselte mich vom Scheitel bis zur Sohle. In der ungeheuren Rundhöhle des lachenden Gesichts vor dem Fenster entdeckte ich plötzlich ein schwarzes Loch in der Zahnreihe — es fehlte ein Zahn.

Ich sah da und starrte in meiner Angst ge-rade aus. Es verging noch eine Minute. Das Gesicht fing an, Farbe anzunehmen, es wurde stark grün, dann wurde es stark rot; das Lachen aber blieb. Ich verlor die Besinnung nicht, ich bemerkte alles um mich herum; das Feuer leuchtete ziemlich hell durch die Ofenklappe und warf einen kleinen Schein bis auf die andere Wand hinüber, wo eine Leiter stand. Ich hörte auch aus der Kammer nebenan, daß eine Uhr an der Wand tickte. So deutlich sah ich alles, daß ich sogar bemerkte, wie der Südwestler, den der Mann vor dem Fenster auf hatte, oben im Kopfstück von schwarzer, abgenutzter Farbe war, aber einen grün gemalten Rand hatte.

zu wenden — vielleicht konnte das Gesicht ja wiederkehren.

Als ich den Zahn gesunden hatte, wollte ich ihn gleich wieder nach dem Kirchhof bringen, hatte aber nicht den Mut dazu. Ich sah noch immer allein und konnte mich nicht rühren. Ich hörte Schritte draußen auf dem Hof und meine, daß es eine der Wägen ist, die auf ihren Holz-pontoffeln gellappert kommt; ich wage aber nicht, sie anzurufen, und die Schritte gehen vor-über. Eine Ewigkeit vergeht. Das Feuer im Ofen fängt an auszubrennen, und keine Rettung zeigt sich mir.

Da beise ich die Zähne zusammen und stehe auf. Ich öffne die Tür und gehe rückwärts zur Gefindestube hinaus, unverwandt nach dem Fenster sehend, an dem der Mann gestanden hatte. Als ich auf den Hof hinaus gekommen bin, renne ich nach dem Stall hinüber, um einen der Anechte zu bitten, mich nach dem Kirchhof hinüber zu begleiten.

Die Anechte befanden sich aber nicht im Stalle. Jetzt unter freiem Himmel war ich indes läh-ner geworden, und ich beschloß, allein nach dem Friedhof hinauf zu gehen; dadurch würde ich es auch vermeiden, mich jemandem anzuver-trauen und dann später in des Onkels Klauen zu geraten.

So ging ich denn allein den Hügel hinan.

Den Zahn trug ich in meinem Taschentuch. Oben an der Kirchhofspforte blieb ich stehen mein Mut versagte mir seinen ferneren Bei-stand. Ich höre das ewige Brausen des Stro-mes, sonst ist alles still. Der Kirchhofeingang war keine Tür, nur ein Bogen, durch den man hindurch ging; ich stellte mich voller Angst auf die eine Seite dieses Bogens und stecke den Kopf vorsichtig durch die Oeffnung, um zu sehen, ob ich es wagen könne, weiter zu gehen.

Da sinke ich plötzlich platt auf die Knie.

Ein Stück jenseits der Pforte, da drinnen zwischen den Gräbern, stand mein Mann mit dem Südwestler. Er hatte wieder das weiße Ge-sicht, und er wandte es mir zu, gleichzeitig aber zeigte er vorwärts, nach dem Kirchhof hinaus.

Ich sah dies als Befehl, wagte aber nicht zu gehen. Ich lag sehr lange da und sah den Mann an, ich flehte ihn an und er stand unbeweglich und still da.

. . . und außerdem:

- HEINZ STEGUWEIT: „Ans Werk Cajelan“
- HANNS MARTIN ELSTER: „Muskeller Huber“
- HERMANN ERIS BUSSE: „Die silberne Dose“
- GEORG GRABENHORST: „Merve bele!“
- FRANZ SCHAUWECKER: „So marschierten wir in den Krieg“
- BALDUR von SCHIRACH: „Chamberlain als Vermächtnis der deutschen Jugend“
- MAX JUNGNICKE: „Aufgepöht, der Abreißkalender“
- KARL BROGER: „An mein Regiment“

Dazu zwei Bildberichte:
„Das deutsche Volkslied“
„Was wissen wir von der Stratosphäre“
und vieles andere

An's Werk, Cajetan / Von Heinz Steguwelt

Schlafen gegangen war, legte sich eine kalte Hand auf meine Stirn. Ich schlug die Augen auf und erblickte den Mann vor mir. Er sah auf meinem Bett und sah mich an. Ich lag nicht allein im Zimmer, sondern mit zweien von meinen Geschwistern zusammen; aber ich lief trotzdem keines von ihnen. Als ich den kalten Druck gegen meine Stirne fühlte, schlug ich mit der Hand um mich und sagte: Kein, geh weg! Meine Geschwister fragten aus ihren Betten, mit wem ich spräche.

Als der Mann eine Weile still gesehnen hatte, fing er an, sich mit dem Oberkörper hin und her zu wiegen. Dabei nahm er mehr und mehr an Größe zu, schließlich hielt er beinahe an die Decke, und da er offenbar nicht viel weiter kommen konnte, erhob er sich, entfernte sich mit lautlosen Schritten von meinem Bett, durch das Zimmer, nach dem Ofen, wo er verschwand. Ich folgte ihm die ganze Zeit mit den Augen.

Er war mir noch nie so nahe gewesen wie diesmal; ich sah ihm gerade ins Gesicht. Sein Blick war leer und erschrocken, er sah zu mir hin, aber gleichsam an mir vorüber, quer durch mich hindurch, weit in eine andere Welt hinein. Ich bemerkte, daß er graue Augen hatte. Er bewegte sein Gesicht nicht und er lachte nicht. Als ich seine Hand von meiner Stirn wegschlug und sagte: „Kein, geh weg!“, zog er seine Hand langsam zurück. Während all der Minuten, die er auf meinem Bett sah, blinzelte er niemals mit den Augen.

Einige Monate später, als es Winter geworden und ich wieder von zu Hause gereist war, hielt ich mich eine Zeitlang bei einem Kaufmann B. auf, dem ich im Laden und auf dem Kontor half. Hier sollte ich meinem Mann zum letztenmal begegnen.

Ich gehe eines Abends auf mein Zimmer hinauf, zünde die Lampe an und entkleide mich. Ich will wie gewöhnlich meine Schuhe für das Mädchen hinausstellen, ich nehme die Schuhe auch in die Hand und öffne die Tür.

Da steht er auf dem Gang, dicht vor mir, der rotbärtige Mann.

Ich weiß, daß Leute im Nebenzimmer sind, daher bin ich nicht bange. Ich murmle: Bist du nun schon wieder da. Gleich darauf öffnet der Mann seinen großen Mund wieder und fängt an zu lachen. Dies machte keinen erschreckenden Eindruck mehr auf mich; aber diesmal wurde ich aufmerksam: der schlende Zahn war wieder da!

Er war vielleicht von irgend jemand in die Erde hineingesteckt worden. Oder er war in diesen Jahren zerbrochen, hatte sich in Staub aufgelöst und mit dem übrigen Staub vereint, von dem er getrennt gewesen war. Gott allein weiß das!

Der Mann schloß seinen Mund wieder, während ich noch in der Tür stand, wandte sich um und ging die Treppe hinab, wo er tief unten verschwand.

Seither habe ich ihn nie wieder gesehen. Und es sind jetzt viele Jahre vergangen. . . Dieser Mann, dieser rotbärtige Bote aus dem Lande des Todes, hat mir durch das unbeschreibliche Grausen, das er in mein Kinderleben gebracht, viel Böses getan. Ich habe seither mehr als eine Vision gehabt, mehr als einen seltsamen Zusammenstoß mit unerklärlichen — nichts aber hat mich so tief erschüttert wie dies.

Und doch hat er mir vielleicht nicht ausschließlich Schaden zugefügt, dieser Gesandte ist mir oft gekommen. Ich könnte mir vorstellen, daß er eine der ersten Ursachen gewesen ist, durch die ich lernte, die Mächte zusammenzubehalten und mich hart zu machen. In meinem späteren Leben habe ich hin und wieder Verwendung dafür gehabt.

Ein lächerlicher Kindertraum war wirklich geworden; Cajetan lag auf der kahlen Haut, hatte Zeit und feierte! Oh, die Sätze dieses Nichtstuns hatte er sich einmal anders vorgestellt, vor zehn Jahren noch, als er vom Tisch des Vaters ab und den Segen solcher Eddut nicht ermel-

te sich nur in Worten unterhalten. Bei den einen sagte man: dankerott! Bei den anderen: arbeitlos!

Hätte man das alles früher bedacht, Damals, als die harten Arzte so oft die Räder stellten.

Nachmal: Cajetan mußte feiern, mußte



Arbeit!

Johannes Lebeck.

fen konnte. Nun war das Feiern der Befehl des Schicksals geworden. Nun schien die Sätze des Mühsigganges ein Fluch. Nun träumte man in qualenden Nächten vom Brot, und beim Erwachen waren die Hände leer, die Stube stand kalt, das Fieber der Not erdichtete die pochenden Schläfen!

Arbeit! Cajetan hatte einmal an der Drehbank gestanden. Das war zwei Jahre lang. Im Arbeiterwert, wo man Drähte zog, Wulsten zog und Eisen walzte. Immer wieder war ein Streik gekommen, man machte mit, aller tiefsten Unlust des Herzens trotzend; alle Räder standen still, wenn der starke Arm es wollte.

Ja, die Räder standen still. Nun gab es Stempelgeschleider. Seit Monaten schon. Und die Fabrik löschte einen ihrer beiden Döschöfen aus, weil sie von ehemals vierhundert Arbeitern nur noch hundert bedalten konnte. Es gab keine Aufträge mehr, und wenn das noch kurze Weile andauerte, dann ging es den Herren des Wertes nicht anders als ihren Leuten. Solches Geschick

mühsiggoben, mußte sich ausken. Seit diesen Monaten schon. Die wenigen, die morgens noch zur Arbeit fuhren, die wußten nicht, daß sie Glücksgenossen waren.

Einmal hatte Cajetan einen Zigarettenstummel gefunden, um ihn bald wieder von sich zu schleudern. Seitdem graulte er sich nicht weniger vor den Stempelgeschleibern, die etwas Unwürdiges, Gefährliches und Fremdes schienen. Aber die Not ließ sich nicht wegschleudern, die Viretzeit des Nichtstuns ließ sich nicht wandeln. Könnte man noch einmal um sechs Uhr in der Frühe auf die Sirene dörchen! Könnte man noch einmal, das Morgenrot dämlich fauend, über die Straße laufen, auf die elektrischen Bahnen springen, zum Arbeitwert fahren, mit den anderen, mit den vielen . . .

Von dieser Zeit träumte Cajetan in der letzten Nacht. Und als er aufwachte, hörte er die Sirene. Welche Musik! Er sprang aus der Bettstube, zog sich die Kleider an, so hastig, so unruhig, als warte die Drehbank, als gab' es am Freitag eine Lohnliste, als hätte sich nichts geändert: Arbeit — Arbeit!

Also lief der arme Karr über die Straße, ein Stück harter Brotkruste in der Faust. Und stieg auf die elektrische Bahn, wo er Kameraden vom Wert traf.

„Wohin, Cajetan?“

„Weiß nicht. Ich bin toll, glaube ich. Ich wollte nur einmal so tun wie damals, wie früher. Möchte eilig sein, möchte ein Ziel haben. Hast du Geld? Dann bezahle für mich! Hörst du? Wenig, du bist doch reich!“

Der andere bezahlte, aber Cajetan sprach kein Wort mehr. Er sah alles wieder, was ihm früher, da er jeden Morgen diese Strecke fuhr, gleichgültig gewesen war. Bäume und Häuser, Schaufenster und Schilder, alles zog am fahrenden Wagen vorbei.

„Wo freißt du aus, Cajetan?“

„Aussteigen? Ja, mit dir, denke ich. Am Arbeitwert, wie du!“

Und sie stiegen aus. Beide stiegen aus. Und alle eilten hastig zum Tor der Fabrik. Dort warteten Pulle und Drehbänke, Hammer und Bebel, Räder und . . .

Cajetan weinte. Neben ihm ging der andere, der Reichere, der Glückliche. Und beide hatten es eilig . . .

„Du kannst aber nicht mit hinein, Cajetan!“

„Ich weiß es, und trotzdem meine ich, ich müßte mit dem Kopf durch die Fenster und Wägen. Man wird irrtümlich, sage ich dir. Man hält es nicht mehr aus — immer die Hände in der Hofe, immer die Gedanken voll Schrecken!“

Es ließ sich nicht ändern: Sie waren am Tor, an der Grenze. Und der eine ging hindurch, grühte, nach die Kontrolluhr, verschwand in den Hallen. Cajetan aber flammerte sich an die Gitter wie ein Gefangener, und die Augen hungerten den anderen nach, die noch weiter sein konnten und die womöglich nicht wußten, daß sie die Freien waren und nicht die Ungründlichen, nicht die Knoche des Mühsigganges, die Strahlende des Nichtstuns.

Dem Ausgehenden rauchte es in den Ohren. Dann schloß er eine Hand auf der Schulter: Der Betriebsleiter! Fleisch und Schmal sah er aus.

„Standen Sie nicht vor zwei Jahren an der Drehbank?“

Cajetan nickte.

„Seden Sie, auch ich wurde beurlaubt, aber seit einer Woche tue ich wieder Dienst. Kommen Sie, es geht aufwärts, langsam, ganz langsam!“

„Ich soll kommen?“

„Ja, ich sehe es Ihnen an: Sie werden, weil Sie arbeiten möchten, aber nicht arbeiten dürfen. Und solche Menschen brauchen wir. Also kommen Sie, wir jagen dann sozulagen gemeinsam an!“

Und Cajetan ging mit. Rittend und taumelnd. Und die Sirene heulte — Musik!

Es gibt viele Cajetane. Es gibt Millionen von Cajetanen. Wenn sie ausdauern, werden sie gekrönt. Wenn sie Sehnacht haben nach dem Wert, wird man sie erdären. Wir brauchen ja welche, weil so viel zu tun ist. Und das viele konnte blühen nicht getan werden, weil das Heiligum der Arbeit in den Verfall unheiliger Fron gebracht worden war.

Es geht aufwärts, langsam, ganz langsam. Kommt, ihr Cajetane!

Musketier Huber

Eine Fronterinnerung von Hanns Martin Elster

Er fiel uns sofort auf, der Muskettier Martin Huber, geboren in München und dertomend aus Hamburg, als er in die Kompagnie eingereicht wurde. Ein besonderer Vertreter der deutschen Gattung „Homo militans“. Und wahrlich kein alltäglicher. Schon die ganze Art, wie er sich gab, nahm für ihn ein. Offen, frei und um seine Antwort verlegen.

Er war der waghalsigsten Patrouillengänger einer, und allen Kampfarten zog er den Sturmangriff mit Bajonettstumpf vor. Ich habe auch selten solche Gewandtheit und Ausdauer im Bajonettfechten gesehen. Der ganze gebrauchene, kleine Kerl war im Augenblick des Angriffs und der Abwehr lebendige Konzentration und Energie; er socht nur, indem er die Augen des Gegners unablässig und scharf beobachtete; aus deren Augen und Kinnern entnahm er jede Blickbewegung des Feindes. Es war eine Freude, ihm beim Fechten zuzusehen; sein Körper war von einer eleganten Geschmeidigkeit, von einer indianerhaften Zielbarkeit und Präzision jeder Muskelregung.

Im Zivilleben hatte man gewiß nie diese besonderen Anlagen an diesem bayerischen Werkarbeiter der Blom & Vogl in Hamburg entdeckt. Da war er ein blaublauer Arbeiter wie tausende; jetzt ist er zwar auch nur ein Musketier wie Millionen andere. Aber trotzdem ein Musketier für sich und für den, der lauter sieht, auch ein Mensch für sich.

Erh zweihundzwanzig Jahre alt, weiß er doch schon von einem abwechslungsreichen Leben zu erzählen. Seinem Vater, einem weidlichen Oberbäueren, entließ er als Zehnähriger wegen schlechter, ungedeuter Behandlung durch die Ziehmutter. Ein Jahr lang trieb er sich betelnd und hungernd im bayerisch-böhmischen Wald umher. Er lebte von guten Gaben und auch von kleinen Mauerereien, immer von harten Willens, nicht zugrunde zu gehen. Bis ein Bauer sich des verwahrlohten, kräftigen Jungen annahm, ihn in seinen Stallungen beschäftigte und auf die Dorfstraße schickte. Er hielt in der Hand nicht lange aus, schon anderthalb Jahre darauf brannte er dem Bauern durch und wanderte nordwärts über Hof gen Darmstadt. Hier gab er sich bei einem Wärrner in die Lehre, blieb fleißig beim Handwerk drei Jahre lang und lernte noch ein vierdes Jahr in München aus. Am Verließ mit der Hundstasche der großen Wärrner erwarb er sich fröhlich und durchtriebene Menschenkenntnis. Zugleich

wahrte er sich instinktiv vitaler egoistische Rebenbedienste; sie sollten ihm den Weg in andere Lebensgebiete öffnen.

Der Wärrnerführer floh aus seiner Heimatstadt. Seine Eltern, denen er wegen seiner unglücklichen Kindheit heute noch gram sein muß, verurteilten ihn zurückzugewinnen; er lebte seine Verbindung mit ihnen ab. Und ging nach Hamburg. Arbeitete dort zuerst als Gärtner. Dann als Kohlentimmer auf Uebersiedelampfen. Sah Sanftbar, Bombard, wurde Pelzer bei der Hamburg-Amerika-Linie. Trieb sich in australischen, amerikanischen Kneipen und Spekulanten umher, rang sich aber stets wieder empor: nur nicht zugrunde gehen!

Und er fand nach monatelangen Uebersiedelungen seinen Lebensuntergrund als Vinsalehrer bei Blom & Vogl in Hamburg. Das wilde Treiben der Schiffer, Arbeiter von St. Pauli rief ihn öfters mit fort und hielt ihn zeitweise auch wieder ab. Er ging seiner Versuchung feig aus dem Wege, sondern erward sich trotz seiner Jünglingsgründel Lebenserfahrung und tatsächliche Menschenkenntnis. Er saug oft tief, aber er hob sich auch ebenso oft wieder zu der Kraft empor, die ein selbständiges Leben verleiht. Und er verlor nicht die Heimgeschichte ebener Gefühle: der wahren Liebe noch fähig, gewann er ein einfaches Mädchen aus dem Volke; damit bekam sein Tag schwere Ziele: die Ehe mit diesem treuen Geschöpf. Aber erst mußte die Soldatenzeit noch überwunden sein. Huber meldete sich freiwillig bei der Matrosenartillerie. In Kiel, Hamburg und Flensburg tat er Dienst. Auch in der Matrosenflotte blieb er derselbe Käufer und Draufgänger, der durch mancher Schwägerin mit der Polizei in Konflikt geriet. Doch seine Gefährlichkeit rettete ihn noch aus jeder Lage.

Da brach der Krieg aus. Er tat Küstenwachdienst in Flensburg. Stürmische Herbstnächte am Meeresstrande. Ordennanzüge durch die dichten Wälder. Schwerer Dienst. Aber keine Gefahren.

Dieser Kriegsdienst sagte dem kampftätigen Bayern nicht zu. Er meldete sich freiwillig zur Infanterie. Und zog hinaus im Januar 1915 zur Kaiserlichenfront.

Nun kam er in sein Lebensselement. Kein außer Garnisonsdienst, da aller Druß und alle Dangelegenheit seiner sprühenden Leidenschaftlichkeit zuwider war, gab er einen unerschütterlichen Feldsoldaten ab. Er fehlte bei keiner be-

sonders gefährlichen Patrouille, und er erwies sich jeder Lage gewachsen. Und in welche Lage geriet sein Regiment, die Regimenter die- weilten.

Es war im Anfang März. Das Landweiser lebte eben ein. Das Regiment marschierte auf miserablen, zerfahrenen, kammigen Straßen gegen Warlampol. Weiße Schneefelder nach rechts und links von der unheimlichen Straße. In Marschkolonnen wird eilig vorgerückt. Dem Feinde nach. Er wirft physisch Granaten und Schrapnell auf die Straße, in die Kolonne. Sofort schreit der Befehl hoch: Aufsichtswärmen! — und rechts und links springen die Kolonnen in dünnen Linien auseinander. Ueber den Schaufenstraden. Rabllose Kerls verhalten darin. Huber zieht nach und nach trotz unangenehmer Kräfteerlebens in aller Ruhe zwanzig Kerls, einen nach dem anderen, aus dem tiefen Graben, in dem sie sonst erstickt wären.

Abends spät im verlassenem Warlampol. Alles flut todmüde in Schlaf. Huber und sein Freund Hein Wied machen sich auf und spüren Schreien nach. Finden im Nachschuß eine Kuh, melken sie. Und denken ein paar Höfe weiter zwei Ferkel, schlachten und braten sie, werten zwei Kameraden, die Karoffeln mit zerhackten und präsentieren am anderen Morgen ihren Offizieren, Unteroffizieren, Kameraden gute Schweinefleisch-Karoffelstuppe.

Sie retteten dadurch das Leben ihrer Kompagnie, die sonst nur mit der eisernen Nation in ein Schwere, taugliches Gefecht, bei dem jede Gefahr unumgänglich war, hätte ziehen müssen. Das Gefecht endete mit einer Abführung durch ein Jägerbataillon. Das Regiment kämpfte weiter im Augustower Wald.

Schätzenschatz. „Freiwillige vor zu einer gefährlichen Patrouille!“ Huber lebte nie. Mitten in dem vor der Stellung gelegenen Blatzsee liegt eine kleine Insel, ein Gehölz darauf. Sten Russen drin? Eine Patrouille soll es festhalten. Ein Unteroffizier führt sie. Schon auf der Rabnschritt zur Insel bekommt der Unteroffizier einen Armschuss und kehrt zurück — Huber übernimmt die Patrouille von acht Mann. Sie verschansen sich am Ufer und werden feste beunruhigt. Scheinbar von großer Uebermacht. Huber und Freund Hein Wied schleichen sich ans Ufer, dastern in die hinteren Fenster, werfen ein paar Handgranaten hinein — Geschrei im Innern des Hauses. Bald hängt die weiße Fahne zum Fenster heraus. Die Patrouille nimmt dreißig Russen gefangen. Auf Belohnung, Eisernes Kreuz und Beförderung versichert Huber; das Kreuz erhält statt seiner der verwundete Unteroffizier. . .

Oder Huber auf Hochposten mit zwei

„Sommerrefruten“, neu ausgebildeten Ersatzleuten. Es ist nichts zu besürchten. Aber die „Kadetten“ auf ihrem ersten Posten in scharler Angst. Huber redet sie, wie er nur kann, lünet sich hundert Meter vor den russischen Schützengräben Zigaretten an, redet laut und ist ungeniert, die Russen schlafen. . . Zwei Stunden treibt er den Angriff und dann kommt die Ablösung. Die „Kadetten“ haun, daß der Feind solches zuläßt.

Und er läßt noch mehr zu. Huber hat sich schon an den russischen Hochposten herangehängelt, ihn mit dem Rest erledigt und Gewehre heimgebracht, hat trotz Handgranaten und Leuchtflugeln die feindlichen Drahtverbände zerschnitten und ist als erster bei einem Sturmangriff in den vollbesetzten russischen Schützengräben gestrungen, wo acht Kerls über ihn herfielen. Die er alle abwehrte und nacheinander niederbrachte. Er hat einer zu weit vorragenden Offizierspatrouille den Rücken bedeckt, indem er allein ruhig und sicher Schußfeuer abgab, um dann, als die Patrouille im Graben lag, im wilden Hitz-Badlauf in die eigene Stellung zurückzulagen. . .

Seiten könnte ich noch füllen, wollte ich Musketier Hubers besondere Talente erzählen. Sie zeigen insgesamt einen frischen, humorvollen, leidenschaftlich energiegelassen Jüngmann, der beliebte Aufgaben ohne weiteres löst und immer mit einem guten Ergebnis, ohne Eitelkeit und Selbststurm.

Vor dem Feinde war das Glück ihm immer hold. Nicht so im eigenen Graben: ihm, gerade ihm mußte es gelingen, daß ihm bei einem Alarm ein Gewehr aus dem Gewehrständler entgeraten: er läßt das Gewehr auf, ein Schuß ist ihm und die Kugel sagt durch den zweiten Finger der linken Hand. . . Da war es eine Freude zu sehen, wie die ganze Kompagnie bei der Frage nach gewollter Selbstverhinderung eintrifft, daß beim Musketier Huber über die Antwort kein Zweifel bestehen könne: ein Huber kennt keine Selbstverhinderung. . . Einige Wochen verbrachte Huber im Lazarett. Dort hat niemand einen Schmerzhafter von dem nervenstarken Mann gehört. Er blieb im Feindesland in die Heimat wollte er mit der Wunde nicht ins Garnier und Ueberweilmann machte er sich dem ersten Tage seines Aufenthalts sofort im Lazarett nützlich. Bis er genesen war.

Dann kam er wieder an die Front. Die Hindenburg-Offensive vom Sommer 1916 ließ ihm keine Ruhe. Raum bedeckt, griff er wieder zur „Marre“. Weiter keine Pflicht zu tun. . . Ich höre spät, daß er an der Kavala gefallen ist. Bis zum letzten Augenblick ein Kämpfer. . .

Philander seinen Ort fragen, ein duse geerdete geheimer

Geheim von der ertrage; de nahm mehr Wichtigkeit auszufehen ten vertwöl schön gep dem Ver zu verberg Tochter wo entbedte se ernstlich zu schen vor für allem

Beitina nicht schon über den Geduld so nähren zur mehr.

„Und das doch bestim wahr.“

„Ja, wo? Am Pol Koffbarkeit Bräutigam Pfänderspi auf, und n den Mutter, wo es fühl ein wenig wohlberwa sagie kein

Die Tra um der N schnupst u Rodfad, d Erst als er wunderte e denn er w Gewiß! He der Gratul willen lieb

Sie beh das Schwa machend a merkte auf Töschchen, füllen Rän bewundert um eine P zu nehmen

Obwohl fenlofer B blieb es n

Unte geüb in wäd B. G dring der d stann

Merde ten eher u war nicht war man die alte G Löhnertrau sie mit „m redete und Konfirmat

Beim B man sich h handeln, d im Jahr y übrigen p sage darü dem von d gefühl über

Man ha besonders von seinem auch von t war besser machte ein nungen, d und nächst Groothulfs kann ein liches, wen man eigen nung will soult nicht es taugen mehr da, i morgen in also gebr lichen Gek rechnung s sammelte blieben n nach Berl turst und bergahen

Die silberne Dose / Von Hermann Erls Busse

Philander, ein junger Verliebter, hatte von seinem Großvater, der noch den Puderzopf getragen, eine zierlich zifelierte Schnupftabakdose geerbt, die er mit großer Sorgfalt und geheimer Zärtlichkeit bewahrte.

Geheim schon wegen seiner Braut Bettina, von der er nicht wußte, ob sie das Schnupfen ertrage; denn kein flotter Bursche seines Alters nahm mehr eine Prife, sie rauchten nur mit Wichtigkeit entweder lange Pfeifen, um würdig auszufehen, oder die ganz Neumodischen hielten verächtlich die feine Zigarette zwischen den schön gepflegten Fingern. Dieser gelang es dem Verliebten, seine Gewohnheit vor Bettina zu verbergen, doch das gütig um das Heil der Tochter wachende Auge der Schwiegermutter entdeckte seine Sünde und redete dem Mädchen ernstlich zu, nicht eher mit dem wüsten Menschen vor den Altar zu treten, bis er sich ein für allemal das Schnupfen abgewöhnt.

Bettina aber hatte Philander lieb und wollte nicht schon vor der Hochzeit das Pantöffelchen über den blonden Schwabentopf schwingen. Deshalb sagte sie eines Tages beim Abendessen zur Mutter: „Philander schnupft nicht mehr.“

„Und das Döschen?“ fragte die prüfend und doch bestimmt, „das Döschen hätte ich verwascht.“

„Ist wohl nicht nötig“, meinte Tina kurz.

Am Vortage jedoch entfiel die silberne Rosibarkeit durch Mißgeschick der Hand des Bräutigams, gerade als er hätte Linchen im Pfänderpiel fangen sollen. Sie hob es heiter auf, und mit einem schelmischen Blick zur lieben Mutter steckte sie es in den Blusenauschnitt, wo es sich an die zarte Mädchenhaut kam und ein wenig Unbehagen schuf. Doch lag es dort wohlverwahrt und Philander, sehr verlegen, sagte kein Wort dazu.

Die Trauung war vorüber. Philander hätte, um der Nahrung Herr zu werden, gerne geschmupft und fuhr gewohnheitsmäßig in den Rockfack, das Kleinod schnell herauszuholen. Erst als er es zwischen den Fingern fühlte, wunderte er sich, wie es hineingekommen war; denn er wußte ja, daß Tina es geraubt hatte. Gewiß! Sie schob es ihm, wohl im Gedränge der Gratulanten, häßlings zu, und um dessen willen liebte er die Süße mehr denn je.

Sie begab sich auf die Hochzeitsreise an das Schwäbische Meer, unterwegs Stationen machend an sehenswerten Stätten. Bettina merkte auch jetzt noch nicht, daß Philander das Döschen, dessen Rosibarkeit sie lieblich im stillen Kämmerlein ihrer letzten Mädchennacht bewundert hatte, daß er das reisende Ding zog, um eine Prife von häßlichen braunen Inhalt zu nehmen.

Obwohl der Augusthimmel in tiefster, wolkenloser Bläue stand über dem jungen Paar, blieb es nicht wolkenlos in seinem Gemüt.

Vielleicht genoh sie zu sehr den Himmelsmond, kurzum, es kam Verstimmung zwischen ihnen auf, wer weiß woher und weshalb. Sie kritisierte sich sogar um eine Kleinigkeit und machten Schmolleschichten schon am Abend, noch am kommenden Morgen im Zug, der sie nach einer schönen Seefahrt bringen sollte, von wo es dann zu Schiff hinüber in die Schweiz zu reisen galt. Wie sie schweigend nicht eben nahe beisammen saßen, weil es ihr Trost gebot, vermaß der wackere Ehemann im Zorn, sein Schnupfgeheimnis weiter zu wahren. Er zog das Döschen aus dem Sack, auf dessen blankem Deckel sich noch zum Ueberflus des Betrags die Sonne spiegelte, so daß ein jeder Strahl Bettina heftig in die Augen fuhr, die ganz erstaunt nun sah, wie wohlküstig und mit anmutig gepflegten Fingern der Mann die braune

Prife nahm. Und da der Strahl sie allfort blendete, weil Philander geraume Zeit in seine Luft verlost war, geriet Bettina in heftigen Krampf und brach mit heftigen Worten das zähe Schweigen.

Philander schloß das Döschen in die Faust. Obwohl ihm starke Rote des Unwillens ins Gesicht sprang, gab er keinen Widerspruch, sondern blickte stief in die fliehende Landschaft hinaus. Bettina, noch der ehelichen Strebbarkeit ungeübt, verlor recht schnell die Stimme, und auch sie starrte verstummt aus dem Fenster. Plötzlich aber sprang Philander auf, öffnete

„Wo willst denn hin?“ leuchtete er heraus.

„Das Döschen holen, daß du weggeworfen hast.“

Er lächelte still.

„Hier ist es doch, ich leerte ja nur den Tabak aus.“

Beschämt senkte sie den Kopf. Sie versuchte, da sie des Dampfes harrend in schattenloser

Frauenschönheit über und über rot, als sie sich mit raschen Schritten entfernte. Durch die unerträgliche Hitze der Straßen lief sie dann auf der Suche nach einem Laden, wo es Schnupftabak gab. Doch an einem Sonntag ist alles geschlossen. Sie wollte schon mühsam umkehren, da sah sie im Türrahmen eines Kramladens einen Alten stehen, der gerade eine Prife behaglich zur Nase führte. Sie eilte zu ihm hin und brachte schon ihren Wunsch an. Bereitwillig schloß er den Laden auf und brachte ihr ein Päckchen Lohbed, mit dem sie beglückt, als trage sie von neuem den Brautkranz, zu dem schmollenden Liebsten zurückeilte.

Wie Tau perlte ihr der Schweiß von der Stirne, als sie Philander den Lohbed in den Schoß legte.

Wiederum sagte er nichts, aber um seinen Mund spielte ein verstoßenes Lächeln, als er das Päckchen ungeöffnet in die Tasche steckte.

Der Dampfer kam, sie stiegen ein. Er führte sie behutsam über den Steg und suchte einen schattigen Platz, von wo aus sie See- und Uferlandschaft bewundern konnten. Sie wurden fröhlich und im Gemüt, das noch vom Zwiespalt her verschleiert blieb, verliebt fast wie am ersten Tag.

In der Nacht, als das Zimmer ins Dunkel fiel, tastete Philander's Hand zu Bettina hinüber, die schon halb im Traume lag und drückte ihr das Döschen in die Finger.

„Nimm's“, meinte er, „ich hab' dich doch lieb.“

Wie auch Fama weiß, soll der wackere Ehemann sehr ritterlich den Sieg über sein junges Weib ausgeübt haben; denn das Päckchen blieb unangebrochen. Bettina merkte auch fürderhin nie, ob er schnupfte, und keines von beiden verlor je wieder ein Wort über diesen köstlichen ersten Streit. Erst im Alter, als sie weit über kleine Kergerrisse und Schwächen hinausgeriff waren, gedachten sie, einander schalkhaft neidend, des silbernen Döschens, das eigentlich in ihren schönen Lebenskreis den heimlich festen und glückhaften Pol gespiegelt hatte.



Familie Zebra

Meine persönlichen Werte sind die Millionen einfacher deutscher Menschen, die ich gewonnen habe und das ist der höchste Wert, den heute in Deutschland jemand einzufügen hat.

Adolf Hitler

Merve betet / Von Georg Grabenhorst

Unter den von der Reichswehrzeitungsstelle ausgedruckten „Tagebüchern des Monats Juli“ ist auch die „Merve“. Der Roman eines jungen Mädchens, von Georg Grabenhorst (Verlag W. G. Korn, Breslau, St. 350 RM.). Sie bringen aus dem Buch einen kleinen Auschnitt, der von der Beinheit der Sprache wie der Gestaltung zeugt.

Merve Groothuis hatte schwimmen und reiten eher und leichter als beten gelernt. Man war nicht sehr fromm in Harenholz, jedenfalls war man es nicht in der Art wie in Weider, wo die alte Gräfin alle vierzehn Tage für die Tagelöhnerfrauen und Josen Bibelstunden abhielt, sie mit „meine Liebe“ und „Ach, Sie Güte“ anredete und auf eine Weile im Umkreis zur Konfirmation Gesangbücher und zur Hochzeit Bibeln verleihte. In Harenholz beschränkte man sich darauf, seine Reute anständig zu behandeln, den Pfarrer ein und das andere Mal im Jahr zum Tee ins Haus zu bitten und im übrigen zu den Festtagen und ein paar Sonntage darüber her zur Kirche zu fahren und in dem von der Gemeinde wohl beachteten Herrengefühl über der Predigt nicht einzuschlafen.

Man hatte ja einigen Grund, zu Gott ein besonderes Verhältnis zu haben, und wie man von seinen Taten nicht sprach, so schwieg man auch von Gott, solange es irgend anging. Es war besser so. Man ließ ihn in Frieden, man machte einen Strich unter die offenen Rechnungen, die der läche Tod so vieler geliebter und nächster Menschen zwischen Gott und den Groothuis einmal hatte stehen lassen, man begann ein neues Konto, ein weniger umfangreiches, weniger genau geführtes, ein Konto, das man eigentlich nur um der Form, um der Ordnung willen einrichtete und um das man sich sonst nicht eben viel bekümmerte. Wozu sollte es taugen? Das frühere Vertrauen war nicht mehr da, und zurückgewinnen? Von heute auf morgen war das nicht möglich. Man ließ es also gehen, wie es gehen wollte. Die abendlichen Gebete, früher einmal die demütige Berechnung und Versicherung des Tages, die gesammelte Kraft der Liebe und des Glaubens, blieben noch eine Zeitlang Suche und Plage nach Verlorenem. Dann waren sie müder Bortwurf und Gewohnheit geworden, und endlich bergahen sie sich ganz, unmerklich, einfach, weil

es nichts mehr gab, das an sie erinnerte, das sie vermissen ließ.

Man lehrte sie für Merve wieder in einer sonderbar veränderten, verzerrten Gestalt. Ihre heiße, flackernde Rede begann sie mit Sätzen wie diesen zweifelnden, ungläubigen, mit diesen drohenden und erpresserischen: „Wenn du bist, Gott...“, haben sie an, „wenn dir noch etwas an mir gelegen ist, Gott... Wenn nicht alles, was sie von dir predigen, von deiner Güte und Hilfsbereitschaft Lüge und Betrug ist, Gott... Wenn du nicht willst, daß ich mich verliere, daß ich mich verachte und verabscheue, Gott...“, und endlich drachen sie aus, empörend aus ihrer tiefsten Erniedrigung und Verzweiflung: „Wenn du mich verrätst, Gott...“, schrien sie, „wenn du mich verraten willst, Gott, du mich, der ich hier auf den Knien vor dir liege und dich ansehe...“

Betet man so? Wenn, wenn wenn?! Wer will beschreiben, was beten heißt, wer will jene inbrünstigen Wimmervorgänge ergründen, die eine hingeebene, im Glauben

ruhende Seele im Gebet erlebt? Eins aber, soviel ist gewiß, Merve Groothuis, heißt beten nicht: Vorbehalte machen, Bedingungen stellen und drohen. Beten heißt bitten, demütig bitten, Merve, und sich dem Willen Gottes unterwerfen im blinden Vertrauen. Du aber vertraust nicht, bittest nicht, du kommst zu Gott wie zu einem Händler und Kurpfuscher, dem du im Grunde deines Herzens tief mißtraust, zu dem dich nur die Verzweiflung getrieben hat, und den du, um die Stimme deines Gewissens zu betäuben, nun auch als einen Pfuscher und Scharlatan ansiehst. Weil du es eigentlich nach deinem ganzen Wesen für feige und deiner unwürdig hältst, jemanden um Hilfe anzusehen, um den du dich bis dahin gar nicht gekümmert hast, erniedrigst du ihn, den du anrufst, höhnst du ihn, dikstest du ihm den Preis, machst du deinen Glauben sichtbar wie eine Münze, die man erst auf den Tisch legt, wenn der Pfuscher seine Wundersalbe herausgerückt hat und die bestrichene Wunde Linderung gefunden.

Rein, Merve, so beschwörest du den Aufruf deiner Seele nicht. Man kann vor einem Vergangenen stehen, vor dem Gegenwärtigen aber gibt es keine Flucht, hier nicht, für dich nicht.

So marschierten wir in den Krieg...

Von Franz Schauwecker

In der Vorkriegszeit war Deutschland kein Potemkinsches Dorf, aber es war eine Wilhelmische Stadt. Wohin wir unsern Schritt wandten, wohin wir unsern sehnsüchtigen Blick richteten, wohin wir unsere fordernden Gedanken schickten — überall trafen wir auf eine glänzende Außenansicht. Septen wir unsern Fuß dahinter, warfen wir einen Blick weiter, doch trafen wir unsere Gedanken weiter vor, so fanden wir überall einen leeren Raum.

Ein junges Liebespaar kam eine sanfte Höhe heraus und ging geradeaus auf eine blühende Decke von Akazienblüthen, die ebenso jung waren wie der Mann und das Mädchen. Sie hielten sich beide im Arm, ohne auf irgend etwas anderes zu achten als auf ihre Liebe. Und so kamen sie an die Decke, hinter der Silberhell und weit der Himmel schwebte, und traten in das

willkommene Versteck der Sträucher. Während die Mütter um sie raschelten, die sie verbergen sollten, gab der Boden unter ihren Füßen nach, und sie stürzten hilflos in den leeren Raum des Abgrunds.

Ein Student machte sein Examen. Er bestand es mit Lob und Auszeichnung. Alle beneideten ihn. Er begann seine Karriere, die ihn mit der Notwendigkeit eines Kursbuches zu Ehre, Orden und Pension führen mußte. Er sah weit aus in der Dämmerung seines Lebens. Jubiläum, Danksauna, Grabgeläut winkten. Pind und Enkel standen seinem vorschauenden Blick neben seiner Jahre. Eine Frau, seine Frau weinte in das Taschentuch, und ein Meer von Abblinderblüten wogte wie ein schwarzes Meer im Sturm.

Daneben stierten Arbeiter hoffnungslos und

erbittert in den leeren Raum, der vor allen lag.

Kinder liefen über Gräben hin. Erwachsene lehnten sich großspurig über breite Tische. Junggernde schrien nach Brot. Flimmernde Uniformen schritten über Rasenböden. Jünglinge irrten verzweifelt durch die menschenfüllen Straßen der großen Städte.

In allen Zimmern fanden rote Bläschmöbel und hingen Wandbreiter mit aufgefärbten Figuren. Därsers Bilder waren zum Wandfahnd geworden, und die Fahnen waren Straßenfahnd. Goethes Werke glänzten mit vergoldetem Rücken im geschmückten Bücherregal, und die Tücher des Hauses spielten sowohl das „Gebet der Jungfrau“ wie Webers „Aufforderung zum Tanz“.

Unter der unersichtbaren Erde, der all dies zugemutet wurde und die all dies ertrug, lönte zuweilen ein kaum vernehmbares Rochen heraus, ein unendliches fernes Klopfen. Niemand begriff, Keiner hörte.

Diese Jahre vergingen. Die Sonnenwenden freisten umhinab. Die Sterne gingen ihre unabwendbare Bahn.

Und während ich ein Mädchen im Arm hielt, brach plötzlich der Boden unter mir ein. Mit einem Schläge schwankte der Erdboden ringsum. Das Mädchen bot keinen Halt, der Raum neben mir gab nach, das Haus in der Nähe neigte sich. Niedrig blieb das fürchterlich entmutigende Gefühl der vollkommenen Unsicherheit alles Bestehenden und Gegebenen. Es blieb nichts mehr übrig.

So brach der Krieg aus. Er legte einen unheilvollen Bann, einen sonst nicht mehr zu behebenden Bann von Vorurteilen, Konzeptionen, Verbindlichkeiten, Vorschriften, Paragrafen, verfeinerte Rangordnungen beiseite.

Wir waren jung und hilflos in einer festgefahnen Zeit, deren festes Gefüge aus jeder Spalte den Staub rieseln ließ.

Und plötzlich flog alles in die frische Luft. Wir selber mit.

Und so und nicht anders marschierten wir in den großen Krieg hinein.

Chamberlain als Vermächtnis für die deutsche Jugend / Von Baldur von Schirach

Ich will hier keinen Lebensabriß Houston Stewart Chamberlains geben, auch keine Aufhellung seiner Werke. Ich Chamberlain am 9. September 1895 in Southsea bei Portsmouth geboren wurde und, herangewachsen, viel umherreiste, sich längere Zeit in Genf und vier Jahre in Dresden aufhielt, dann nach Wien zog, 1908 die jüngste Tochter Richard Wagners, Eva Wagner, heiratete und ein Jahr später mit ihr nach Venedig ging, wo er nach achtzehn Jahren, am 9. Januar 1927, starb, das alles scheint mir in diesem Zusammenhang nicht so wesentlich, daß ich es ausführlicher darstellen möchte. Was bedeuten diese paar nüchternen Zahlen eines solchen Lebenslaufes und was vermögen sie anzufagen? Nichts.

Ich spreche hier nicht für die Gelehrten oder im Namen der Gelehrten und Biographen, sondern im Namen der Jugend und für die Jugend. Weil ich es für meine Pflicht ansehe gegenüber einem Mann, den ich nach Dittler und Goethe für die bedeutungsvollste Offenbarung nordischen Geistes ansehe und von dem Gefühl getrieben, daß die deutsche Jugend noch viel zu wenig von ihm ahnt und weiß. Diejenigen Menschen, die Goethe einmal als die Ziel- oder Leuchtgebildeten bezeichnet hatten, denen jede große Idee, die als ein Evangelium in die Welt tritt, eine Torheit scheint, können die Frage nach dem Vermächtnis dieses Mannes schnell beantworten. Mit dem Schlagwort, er sei der Verfasser der Grundlagen des 19. Jahrhunderts, meinen sie, das Wesentliche über ihn gesagt zu haben und doch ist Houston Stewart Chamberlain in diesem seinem großen Werk, in seinem „Goethe“, in seinem „Rant“, in den „Lebenswegen meines Denkens“, in „Rensch und Gott“, „Natur und Leben“ weit über diesen Begriff hinausgegangen. Indem er die Grundlagen des 19. Jahrhunderts schrieb, erkannte er scharf die Idee des 20. Jahrhunderts. Und als kaum ein Deutscher die nationalsozialistische Bewegung begriff und besonders solche Deutsche mit ionenanter Bildung ein verächtliches Schicksal für den Führer und seine Pläne hatten, war es Chamberlain, der gleichsam visionär, als größter Denker seiner Zeit das neue Reich vor sich sehen ließ. Chamberlain schrieb vor elf Jahren über den Führer in dem wundervollen Brief, den er am 7. Oktober 1923 an Adolf Hitler richtete. In diesem Brief, den ich als das Vordenkmal ansehe, was über den Führer gesagt wurde, heißt es:

„Sie haben alles Recht, diesen Ueberfall nicht zu erwarten, haben Sie doch mit eigenen Augen erlebt, wie schwer ich Worte auszusprechen vermag. Dennoch, ich vermag dem Drama, einige Worte mit Ihnen zu sprechen, nicht zu widerstehen. Ich denke es mir aber ganz einseitig — daß heißt, ich erwarte keine Antwort von Ihnen.“

Es hat meine Gedanken beschäftigt, wiefern gerade Sie, der Sie in so hohem Grade ein Erwecker der Seelen aus Schlaf und Schwindel sind, mir einen so langen erquickenden Schlaf neulich schenkten, wie ich einen ähnlichen nicht erleben darf seit dem verhängnisvollen Augusttag 1914. Wo das ständige Leben mich besetzt, recht glaube ich einzufahren, daß dies gerade Ihr Wesen bestimmt und sozusagen umschließt: Der wahre Erwecker ist zugleich Erwecker der Seelen. Sie haben Gewalttätigen zu helfen vor sich, aber trotz Ihrer Willenskraft habe ich Sie nicht für einen Gewaltmenschen. Sie kennen Goethes Unterscheidung von Gewalt und Gewalt!

Es gibt eine Gewalt, die aus Chaos kommt und zu Chaos hinführt, und es gibt eine Gewalt, deren Wesen ist, Kosmos zu gestalten. Und von dieser sagt er: „Sie bilden regelnd geistliche Gewalt und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.“ In solchen kosmosbildenden Sinne meine ich es, wenn ich Sie zu den aufbauenden und nicht zu den gewaltsamen Menschen gezählt wissen will.

Ich frage mich immer, ob der Mangel an volklichem Instinkt, der an den Deutschen allgemein gefühlt wird, nicht ein Symptom für eine viel tiefere, weitverbreitete Anlage ist. Des Deutschen Organisationsinstinkt ist jedenfalls unübertroufen und seine wissenschaftliche Befähigung bleibt unerreicht. Darauf habe ich meine Forderung aufgebaut in meiner Schrift „Politische Ideale“. Das Ideal der Politik wäre, keine zu haben, aber dies Richtpolitik müßte freimütig bekannt und mit Macht der Welt aufgedrungen werden. Nichts würde erreicht, solange das parlamentarische System herrscht: für dieses haben die Deutschen, weiß Gott, keinen Funken Talent. Sein Schwanken halte ich für das größte Unheil, es kann immer nur wieder und wieder in den Zumpf führen und alle Pläne für Gesundheit und Haltung des Vaterlandes zu Fall bringen. Aber, ich weiche ab von meinem Thema, denn ich wollte nur von Ihnen sprechen. Daß Sie mir Ruhe geben, liegt sehr viel an Ihrem Auge und an Ihren Handgebärden. Ihr Auge ist gleichsam mit Händen begabt, es erfasst den Menschen und hält ihn fest und es ist Ihnen eigentümlich, in jedem Augenblick die Rede an einen Besonderen unter Ihren Zuhörern zu richten — das bemerke ich als durchaus charakteristisch. Und was die Hände anbetrifft, sie sind so ausdrucksreich in ihren Bewegungen, daß sie mit den Augen wettersen. Solch ein Mann kann schon einem armen, gestragten Geist Ruhe spenden!

Und nun gar, wenn er dem Dienst des Vaterlandes gewidmet ist. Mein Glaube an das Deutsche hat nicht einen Augenblick gewankt. Dennoch hatte mein Doffen — ich gestehe es — eine tiefe Erde erreicht. Sie haben den Zustand meiner Seele mit einem Schlag umgewandelt. Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einer Dittler ergibt, das bezweifle ich lebhaft: das Gleiche die Wirkungen, die von ihm ausgehen: denn diese zwei Dinge — die Persönlichkeit und ihre Wirkung — gehören zusammen...

Ich dürfte billig einschließen und hätte auch

nicht nötig gehabt, wieder zu erwachen. Gottes Schutz sei bei Ihnen.“

Mit diesem Wort: „Ich hätte es auch nicht nötig gehabt, wieder zu erwachen“ spricht Chamberlain aus, wie sehr er den Führer und sich selbst als eine Einheit empfindet und wie

meine ich, es sei Houston Stewart Chamberlain ein größeres Glück zuteil geworden, als jedem anderen deutschen Denker. Denn mit der intuitiven, durchaus übernatürlichen Ahnungskraft seines Geistes, überhobnte er schon längst den kleinen Zeitraum zwischen seinem irdischen Tod und seiner Wiedergeburt im neuen Reich.



Das Anlitz der neuen Jugend

Schließlich glaube ich, daß der eine ohne den anderen nicht denkbar ist. Ich meine das nicht so, als ob die Grundlagen ohne Adolf Hitler nicht hätten geschrieben werden können. In Wirklichkeit liegt die Zeit ihres Entstehens in der jungen Schulzeit Adolf Hitlers. Aber es ist gewiss, daß das Lebenswerk Chamberlains einer nationalsozialistischen Bewegung bedurfte, um für die Nation im tiefsten Fruchtbar zu werden. Auch die Saat Adolf Hitlers hat durch den Flug des wahrhaftigen Denkens, wenigstens in einigen Teilen unseres Volkes, einen Keim befruchtet bekommen. Die besondere Gnade, die Chamberlain zuteil wurde, besteht in diesem zeitlichen Zusammenrücken von Verkündigung und Gehaltung. Man mag es immerhin tragisch nennen, daß ihm nur sechs Jahre an seinem Leben fehlten, um die Nachwirkung einer Weltanschauung zu erleben, für die er, wenn auch unbewußt, ein ganzes Leben hindurch Bausteine zusammengetragen hatte. Trotzdem

So hat er auch als Irdischer gewußt, daß sein Wert in unserer Bewegung lebendig war. Noch viel zu Wenige wissen es, daß Chamberlain den Kampf gegen die Übernationalen und antinationalen Gewaltigen geistig eröffnet hat. Im Vorwort zur dritten Auflage der arischen Weltanschauung schrieb er

„... nicht darauf kommt es an, ob wir Krieger sind, sondern darauf, daß wir Krieger werden. In dieser Beziehung bleibt ein ungeschriebenes Wert an und allen zu vollbringen: die innere Befreiung aus dem und umfassenden und erhellenden Semitismus.“

Was schon der der vor einem Jahrhundert ausgesprochen hatte, greift er auf und erhebt seine Stimme warnend gegen das Judentum, dem er gewisse redliche und begabte Einzelerwählungen nicht abspricht, daß er aber in seiner Gesamterhebung als furchtbare Kul-

turgefahr ansetzt. 1899 erschienen die „Grundlagen“, in denen er die bittere Selbstanklage niederlegte: „Wir selber waren die verbrecherischen Völkerschleifer der Juden, das war so und ist noch heute so; und wir selber hätten Verrat an dem, was der erdärmliche Bewohner des Wetzta heilig hielt, an der Reinheit des ererbten Blutes; auch das war schon früher so und ist es heute mehr denn je.“ Abgesehen von dieser Größe und Kraft der Verneinung, die Chamberlain in der Auseinandersetzung mit allen Feinden des Deutschtums aufbringt, ist er im Besitz von großer Vitalität. Was er über Volk und Staat, ja sogar über den ständischen Aufbau, über parlamentarismus und Einzelherrschaft, sowie über Politik geschrieben, ist Tag für Tag Rationalsozialismus. Ueber Schule und Erziehung äußert er sich in einer Weise, die, wenn man die Zeit bedenkt, in der er so spricht, zu ehrfürchtigem Staunen zwingt. Dieser Mann, der sein gewaltiges Wissen nie jagte, war ein Geschickter von der Art Goethes. Ja, er ist so etwas wie ein geistiger Sohn des Dimpfers. Daher sein Kampf gegen den Bildungsbüffel, sein Dagegen alles Eingebaute und Eingetrichterte. Irrendes in seinen Briefen steht der Satz: „Es gibt gar kein Buch, das jeder Gebildete gelesen haben muß.“ Er meint, man soll lesen, was man als Bedürfnis, für sein eigenes Wesen empfindet und sich nicht in der Auswahl der Lektüre von der Rücksicht auf das eigene Verhältnis zur Welt beeinflussen lassen. Ich erkühne mich an einer anderen Stelle, vielleicht in dem, in kurzer Zeit der Reclam erscheinenden Briefwechsel zwischen Chamberlain und Cosima Wagner, in dessen Druckbogen mir freundlich Einsicht gestattet wurde, gelesen zu haben, daß Chamberlain besinnlich, in seinem ganzen Leben nicht mehr Bücher gelesen zu haben, als auf einem einzigen Bücherstapel Platz finden könnten, diese aber gründlich und mehrfach. Das Wesen der Schulerziehung steht er in der Erziehung zur Unabhängigkeit und fordert Wiedergeburt des Gedächtnisses. Er wünscht ein bildhaftes, gleichsam plastisches Gedächtnis und nicht Zahlen und Daten als das Unwesentlichere an. Zu glauben, Wissen erzeuge Kultur, wie heute vielfach gelehrt wird, ist sinnlos und widerspricht der Erfahrung; lebendiges Wissen kann aber nur in einem zu hoher Kultur angelegten Geist Aufnahme finden; sonst bleibt das Wissen wie Tünche auf einem Stein auf der Oberfläche liegen — er verpöhet die Lust und nützt nichts.“ So kämpft er auch für die Jugend und ihr Werden, gegen alles Verbaute und nichtjugendliche. Wie kann man treffender und pochender den Sinn einer wirklichen Jugendberziehung, wie wir sie beispielsweise heute mit unserer Hitlerjugend durchzuführen versuchen, schildern und ihre Aufgabe prägnanter umreißen als mit dem herrlichen Wort aus seinem „Wille zum Sieg“, das ich geradezu als Richtlinie einer deutschen Nationalerziehung anprechen möchte: „Der eigentliche germanische Deutsche ist Willkür und Leid zugleich. Wer den Willkür in ihm großherrscht, fährt mit ihm zum Teufel; wer den Leiden in ihm weckt, kann jedes Opfer und auch jede Tat ihm abgewinnen.“

Houston Stewart Chamberlain, der Engländer, der in der deutschen Kultur, in deutscher Sprache und deutschem Volkstum seine Heimat fand und sich mit der unbegreiflichen Konsequenz des nordischen Germanen ganz und rücksichtslos zu diesem Deutschland betannte und ihm allein dienete, gehört zum höchsten nationalen Besitz unseres Volkes. Wenn es wahr ist, daß Jugend nicht nach Jahren gemessen wird, sondern eine Haltung ist, die dem einen Menschen von seiner Geburt bis zu seinem Tode eignet, dem anderen aber während seines ganzen Lebenslaufes fremd bleibt, so gehört Chamberlain zur ewigen Jugend der deutschen Nation. Sein Vermächtnis an uns, die wir den Namen Adolf Hitlers tragen und sein Werk und damit die deutsche Zukunft und das deutsche Schicksal, dieses Vermächtnis sind wir selbst. Keiner von uns, ob er es weiß oder nicht weiß, der nicht in sich ein Stück Chamberlain'schen Denkens und Glaubens verkörpert. Das seine Vorentwurf empfing durch ihn eine Sendung, vielleicht noch größer als diejenige, die Richard Wagner ihm gab. Man denke nur aus dem Wechselreihen, schicksalserfüllten Leben dieses großen Dichters, der gekämpft und strahlend mit seinem ewigen Geist über Verfall und Tod triumphierte, diese eine und noch dazu kurze Szene: Die Begegnung des deutschen Denkens mit dem deutschen Führer. Erklärtes Ereignis! Der lebensmächtige Prophet und der junge Kämpfer, den er prophezeit. Der eine am Ende seines Lebensweges, der andere — ganz geballte Kraft — am Tor seines Schicksals, beide einem Werk verschworen, einem Glauben hingegen, als dann der Führer überdauert, Anst der müde Greis zum erkrankten seit neun Jahren in einen tiefen, friedlichen und traumlosen Schlaf. Chamberlain's Sendung war an diesem Tage erfüllt. Adolf Hitler, der ihm den Frieden schenkte, gab ihm auch der Nation. Und den Führer begleitet bei allen seinen Taten und erst recht bei seinen Darten und guten der letzten Tage, als er die Nebel wie atestiges Gewärm zertrat, der Segen seiner stillen Stunde in Venedig. Der Herzschaß von Houston Stewart Chamberlain pulst in allem, was wir nationalsozialistisch nennen, in den Taten des Führers, im Marschtritt der braunen Parolonne, und in den Heiden der neuen Zeit.

Das Herz Houston Stewart Chamberlains blutete auf zu schlagen, es ist das Herz Deutschlands.

Nicht der Staat ist das Wesen aller Dinge, sondern das Volk.

Adolf Hitler

„Heute oben Dabi“, brüllte Die Waffe f... Hölle... r... schreier zu: „Das werde... worten haben... „Aufhängen... gelärmt. Der... Raach wohl... mich an. „Rube, du... Soal hinaus... „Na, warte... der. Gelder von... tung war es... Leute mich... Sie lieb doch... Entweder mor... Hüller dann... Oder man gl... dient dieser... Niederträchtig... werden. Als das... sch legte hat... Wort. Die... auf.

Nieder mi... „Haut ihn... „Nieder! N... Als ich ruh... es den Leuten... hemd eigentlic... „Du blut... her? Aufgeh... Ich mühte... „Bach nicht... fide Jurie mi... Mit versch... schreiber bis... erthob er sich... jedoch Ihre W... banner parier... „Genossen!... den National... Ich werde ihn... verpassen.“ Ich wußte, w... tookte, um de... Effelt zu erzi... sprechen. Vor... Wirkhaft der... Schon gina... „Arbeiterlän... „Provolatio... „Diefer Lum... mit ihm!“ „Schwanze... Die wahre... Stählen auf... Bähne. Verf... nicht mehr... Hellgruß! „Eli Hüller!... „Edmoch dre... im Hinterarun... um so schlin... „Nieder! N... Dem Verf... mütlich. „Sie müssen... lassen!“ „Schöne Fr... zu sagen ver... in einer... „Nicht frohliche... ja schlümm... „Gegen Sie... ich kann kein... übernehmen!“ „Auf Jahre... hand Purisch... wutankelnder... „Was da!... über den Fon...

Das wäre... Er hatte die... „Borlich, A... fen!“ Ueber unse... erhodene Sti... Mühe konnte... Anwesenden... Endlich dre... „Mensch, g... geungen. G... geblieben ill...

Das wäre... Er hatte die... „Borlich, A... fen!“ Ueber unse... erhodene Sti... Mühe konnte... Anwesenden... Endlich dre... „Mensch, g... geungen. G... geblieben ill...

„Grund-
Inhalt
verbrei-
te war
über die
die Bewo-
der Heide
von früher
Abgelehrt
verneinung,
überlegung
aufbringt,
ist. Was
über den
amentar-
der Politik
national-
führt er
in die Zeit
fürsüchtigem
sein ge-
Gebildeter
was wie
Dabei sein
sein daß
getrichelt,
der Sabi
Gebildete
soll lesen,
igenes Be-
Auswahl
das eigene
offen. Ich
e, wie leicht
erweisen
erlain und
hogen mir
gelesen zu
in seinem
esen zu ha-
brett Flag
und meder
sieht er in
nd fordert
ies. Er
plastisches
Daten als
en, Wissen
lehrt wird,
Erfahrung;
a einem zu
nahme fin-
Dünger auf
liegen —
schts.“ So
ihr Wer-
wichtigend-
o postender
berziehung,
mit unserer
den, schil-
er umreihen
linea „Wils-
Richtlinie
ansprechen
de Deutsche
den Wi-
zum Teu-
ninem jedes
ninnen.“
er Engländer
n deutlicher
ine Heimat
Konsequenz
rühmlich
ihm allein
malen Best
daß Jugend
ändern eine
en von sei-
gnant, dem
en Lebens-
hambur-
er deut-
is an und
tragen und
ukunft und
schicksal sind
weiß oder
ihm Gdams-
durch ihn
er als die-
gab. Man
schicksalge-
lbers, der
wigen Geist
diese eine
Begegnung
schen Bild-
Lebensmüde
nen er brä-
le Lebens-
e Kraft —
inem Wert
leben. Als
müde Greis
einen tie-
laf, Gdams-
lage erfüllt,
Denkte, gab
er begleitet
er bei ihnen
als er die
at, der Se-
freund. Der
hamburlein
sozialistisch
im Märchen
den Rio



SK räumt auf!

Aus der Kampfzeit der Bewegung

Kaufzeichnungen von Heinz Lohmann

Copyright 1933 by Hansische Verlagsgesellschaft, Hamburg, Printed in Germany.

26. Fortsetzung

„Heute abend kannst du mal zu mir kommen, Bubi“, brüllte ein dickes Weib.

Die Masse schrie vor Entzücken. Durch den Hörsaal rief ich mit erhobener Faust Bierschröder zu:

„Das werden Sie eines Tages zu verantworten haben!“

„Aushängen den Hund“, wurde ich niedergelärmt. Der Versammlungsleiter, dem der Ruch wohl selbst zu unheimlich wurde, logte mich an.

„Ruhe, du Nazi! Oder ich lasse dich aus dem Saal hinausschmeißen!“

„Na, warte, du Schusi!“ Ich setzte mich nieder.

Gelder von Frankreich? Nach dieser Behauptung war es ja eigentlich ein Wunder, daß die Leute mich noch nicht in Stücke gerissen hätten. Sie ließ doch nur zwei Redigierarbeiten übrig. Entweder man glaubte sie. Warum hatte man Biller dann nicht längst den Prozeß gemacht? Oder man glaubte sie nicht! Dann aber verdient dieser Mann auf der Bühne für diese Niederträchtigkeit auf der Stelle erledigt zu werden.

Als das Beifallsgetöse am Ende der Rede sich gelegt hatte, meldete ich mich also zum Vort. Die entseufzte Bestie Mensch hauchte auf.

Nieder mit dem Arbeiterverräter!

„Haut ihn in die Freie!“

„Nieder! Nieder! Nieder!“

Als ich ruhig in den Aufruhr hineinsah, fiel es den Leuten plötzlich ein, daß mein Brauhemd eigentlich eine tolle Provokation sei.

„Du Muthund kommst hier im Brauhemd her? Aufgehängt sollst du werden!“

Ich mußte lachen.

„Sch nicht, du Kermloch“, fauchte eine weibliche Furie mich an. „Runter mit dem Hund!“

Mit verschränkten Armen hatte Herr Bierschröder bis dahin der Sache zugegesehen. Jetzt erhob er sich mit einer theatralischen Geste, die jedoch ihre Wirkung nicht verfehlte. Das Reichsbanner parierte und lachte.

„Genossen! Laßt diesen jungen Herrn von den Nationalsozialisten ruhig einmal reden. Ich werde ihm dann schon die richtige Antwort verpassen.“

Ich wußte, daß er mich nur reden lassen wollte, um dann selbst einen um so größeren Effekt zu erzielen. Trotzdem begann ich zu sprechen. Von der Rot! Dem Gleich! Von der Wirtschaft der Vongien!

Schon ging es abermals los.

„Arbeiterlänger!“

„Provokation!“

„Dieser Lump will uns verhöhnen! Runter mit ihm!“

„Schwauze halten! Genug!“

Die wahnwitzig sprang die Menge von den Stühlen auf, bränate nach vorn, gegen die Bühne. Verständlich machen konnte ich mich nicht mehr. Ruhig hob ich die Hand zum Gruß!

Heil Hitler!

Schnach drang die Antwort der Kameraden im Hintergrund an mein Ohr. Die Masse schrie um so schlimmer:

„Nieder! Nieder! Nieder!“

Dem Versammlungsleiter wurde es ungemächlich.

„Sie müssen sofort die Versammlung verlassen!“

„Schöne Friedensengel“, konnte ich mir nicht zu sagen verneinen. „Ich hatte mir eingebildet, in einer „Friedens“-Versammlung einigermaßen friedliche Leute zu treffen. Aber dies ist ja schlimmer als eine Kautschukballe!“

„Gegen Sie! Noch eine Minute länger, und ich kann keine Garantie mehr für Ihr Leben übernehmen! Das ist mein letztes Wort.“

„Auf Ihre Garantie verzichte ich dankend!“

Ich sprang von der Bühne herunter. Sofort hand Putsch neben mir, gleich im Gesicht, mit wahnwitzigen Augen.

„Naj da! Der erste, der uns ansah, wird über den Haufen geknallt!“

Das wäre beinahe schief gegangen

Er hatte die eine Hand schon in der Tasche.

„Vorwärts, Putsch! Das könnte denen so passen!“

Über unseren Köpfen schwebten zum Schlag erhobene Stühle. Wir wurden angespuckt. Mit Bläse konnte die eine, besonnenere Hälfte der Anwesenden die andere, in blinder Wut rasende, vom Reutherfenstern zurückhalten.

Endlich draußen! Ich atmete auf.

„Mensch, Putsch! Das wäre beinahe schief gegangen. Ein Wunder, daß die Haut heil geblieben ist!“

„Bist wohl verrückt, was?“

Putsch wühlte sich immer tiefer in einen legrimmigen Groß hinein.

„Und wenn sie uns totgeschlagen hätten! Ein paar von diesen Blinddeuten hätte ich zur Hölle vorangeschickt. Hätten Quartiere machen können!“

Unheimlich klang sein Lachen.

„Ich sehe es ein“, warf einer der Straßun-

„Los, Mensch! Jetzt schmeitern wir einen!“

„Durch Pommernland marschieren wir...“

Zu Hause angekommen, lag ich in dieser Nacht noch lange wach. Am Beispiel Onkel Theodors war mir so manches klar geworden. Unsere Idee, unsere Begeisterung und unseren Glauben konnte dieses bezahlte Maisschwein uns nicht nachmachen, aber wir konnten ihm wohl seine Versammlungstechnik ablernen.

AN MEIN REGIMENT

*Feldgrau von Haupt zu Füßen,
ein Zweiglein vorgesteckt,
von Wünschen und von Grüßen,
von Liebe ganz bedeckt —
blond und in braunen Haaren,
zur Seite scharfen Stahl:
So sind wir ausgefahren,
dreitausend an der Zahl.*

*Dann sind wir vorgeschritten
bei Tage und bei Nacht
und standen bald inmitten
der Lotheringer Schlacht.
Oft haben wir gelegen,
wo Eisen traf und Blei.
Es ging der grause Segen
nicht immer glatt vorbei.*

*So viele sind gegangen
auf Nimmerwiederkehr —
so viele sind gegangen —
dreitausend und noch mehr!
Doch wo auch einer liege,
sein totes Antlitz spricht:
Der Mann zählt seine Siege,
doch seine Wunden nicht.*

Karl Bröger.

der Kameraden hin, „es ist zwecklos, daß wir in diese Versammlung gehen.“

Kamerad Putsch tröstete sich auf andere Weise.

„Per Dynamitpatrone im Hintern sollte man diese Friedensengel dahin befördern, wo sie hingehören, in den Himmel!“

„Wir haben noch immer auf der Straße, unfähig, uns von dem Schauplatz unserer Niederlage zu trennen. Jetzt wurde oben im Saal die Internationale gesungen.“

„Und rettet kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser, kein Tribunal! Uns aus dem Gleich erlösen, das können wir nur selber tun.“

„Ach ja, Onkel Theodor wußte, wie man einen Abend arrangiert! Ich hatte keine Nacht unterstößt. Er hatte seine Benne gut in der Hand. Allerdings hatte ich selbst in seinen Augen ein leises Erschrecken gelesen, als seine infamen Lügen die Masse endlich so weit gebracht hatten, daß auch er sie nicht mehr zurückhalten konnte. Aber wie Feuer brannete der Gedanke in meiner Seele, daß alle Begeisterung, die beste Sache und die glühendsten Worte gegen seine brutale, lallschändliche Massentechnik unterlegen waren.“

Dabei sollte ich jetzt — wir waren auf dem Weg zum Bahnhof — auch noch die niedergeschlagenen Kameraden trösten.

Wie lange noch?

Ich weiß nicht, wie lange ich in meiner Kette gelegen hatte, in dunkle Gedanken vergraben, als ein Klippenstich mich weckte. Putsch war schon wieder mal über den Berg, hatte die Sache schon überwunden. Seine alte Fröhlichkeit war wieder da.

Eines Tages würde ich ihn mit seinen eigenen Waffen schlagen.

Heute hatte ich begriffen, daß tausend zu einer Versammlung in einem Raum zusammengebrachte Menschen nicht mehr tausend Einzelwesen sind, sondern eine großartige Einheit, ein wunderbares musikalisches Instrument. Man kann einen wüsten, jonglen Schläger darauf herunterraseln. Das hatte Herr Bierschröder getan. Selbst dazu gehört eine gewisse Technik. Man kann das gleiche Instrument aber auch auf ganz andere Weise zum Klingeln bringen und ihm die edelsten und stärksten Melodien entlocken. Dazu gehört allerdings noch eine viel größere Technik. Das ist — eine Kunst.

Detari gingen meine ersten Gedanken und Eindrücke über das Wesen guter und anständiger Propaganda mir im Kopf herum. In dessen schlugen draußen vereinzelt die Dorf-bunde an. Jetzt happte unter meinem Fenster der schwere Schritt unseres Nachwächters Anse vorbei.

Die ersten Hähne krächten. Der neue Tag war da.

Und Herrn Bierschröders Tag sollte auch kommen!

Abrechnung mit Onkel Theodor

Eigentlich hatte ich an diesem Abend in Grimmen zu tun. Putsch und ich waren gerade haribereit, als wir von der Versammlung in Demmin erfuhren. Bierschröder heute abend in Demmin! „Unser“ Bierschröder in Demmin! Der Kamerad war sofort Feuer und Flamme. „Wir müssen unbedingt hin und dem Kerl die Versammlung versetzen. Straßfund liegt mir immer noch mächtig im Magen.“

Ich wollte nicht recht. Gewiß, ich sehnte mich auch danach, meine Kräfte gerade mit meinem früheren Gegner zu messen und diesmal einen Sieg zu erleben. Ich wußte nur nicht, ob es richtig war, unsere persönlichen Empfindungen so in den großen Kampf hineinzutragen. Heute weiß ich das besser. Unsere Ehre und die der Bewegung waren eins. Wo wir geschlagen wurden, da mußten wir wieder zurückschlagen, und zwar an derselben Stelle und nicht an irgendeiner beliebigen dritten. Nur so konnten wir unsere Kräfte ermaßen und sehen, ob sie gewachsen waren. Denn sie mußten wachsen! Niederlagen sind dazu da, um zu lernen!

So traf mein Putsch in seinem blinden Draufgängertum und seiner verletzten Mannes-ehre instinktiv das Richtige, indem er sehr ungemächlich maukte und brummte, als ich noch zögerte.

Grimmen! Das kann auch morgen erledigt werden. Heute haben wir endlich die Gelegenheit, dem Mann zu zeigen, daß er in Pommern nichts zu suchen hat, und du hast keine Zeit dazu! Das nenne ich kniefen!“

Ich ließ mich überreden. Eine Handvoll SK wurde zusammengesammelt, und dann ging es los.

Die Versammlung überfüllt! Reichsbanner als Saalbesitzer! Außerdem ein starkes Polizeiaufgebot! Ich hatte die Augen auf und achte auf jede Kleinigkeit. Heute sollte es sich zeigen, ob ich seit Straßfund etwas hinzugelernen hatte. Eine Gruppe Stahlhelme war ebenfalls erschienen. Würde ich mit ihrer kampfkräftigen Unterstützung rechnen können?

Als Bierschröder das Rednerpult betrat, zeigten unsere Jungen ihm erst mal, daß sie da waren.

Pfeifen! Johlen! Zwischenrufe!

Man, das waren Kleinigkeiten, über die der abgedrängte Versammlungslöwe nur lachte.

Auch ein Sprecher brachte ihn nicht aus der Fassung. Ein Wink an die Polizei! Schon drängte sie auf Ruhe. Wir aber wollten keine vorzeitige Versammlungsauflösung, sondern Gelegenheit zu einer gründlichen Aussprache haben. Deshalb hätte ich persönlich mich ganz besonders, Zwischenrufe zu machen.

Noch einer verhältnismäßig ruhigen Viertelstunde forderte der Redner selbst den endgültigen Ausbruch heraus. Er behauptete nicht mehr und nicht weniger, als daß der deutsche Soldat des Weltkrieges in die Gefahr nur dann hineingegangen sei, wenn er sie nicht erkannt habe. Abnunglos wie eine Herde Schafe seien unsere Gefassten ihrer eigenen Dummheit zum Opfer geworden.

Jetzt griff die Entrüstung auch auf das neutrale Publikum über. Alles sprang auf. Es war wieder einmal so weit!

„Aushören! Aushören!“

SK und Stahlhelm forderten es gemeinsam.

Das Reichsbanner hielt sich ruhig. Nur ein Mann hatte mit meinem Kameraden Putsch ein kleines Intermezzo.

„Maul gehalten! Oder Sie verlassen sofort die Versammlung!“

„Nun, so mußte man Putsch gerade kommen!“

„Was willst du? Da!“

Der Mann bekam einen Stoß vor die Brust und landete verblüht da, wo er hergekommen war, bei seinen Kameraden, die eisern geradeaus starrten.

In dem allgemeinen Lärm wurde der kleine Zwischenfall kaum bemerkt. Der Redner hatte es längst dem Versammlungsleiter überlassen, mit Hilfe der Glocke die Ruhe wieder herzustellen. Vergeblich!

Von meinem Platz in der ersten Reihe konnte ich sehen, wie es hinter Bierschröders glänzender Stirn arbeitete. Nein, noch gab er die Sache nicht verloren. Suchend durchwanderten seine Augen den Saal, glitten von Reihe zu Reihe, stelen endlich auf mich. Er stupte. Der nächste Wink verriet mir, daß er mich erkannt hatte. Um den Mund huschte ein unmerkliches Lächeln. Waa!

In aller Ruhe winkte er dann dem Führer des Polizeiaufgebots herbei. Nun zeigte er auf mich.

„Vah auf, Putsch“, flüsterte ich, „jetzt fliege ich raus!“

Wie ein Mann, der seiner Sache vollkommen sicher ist, wandte sich mein Gegner an den Beamten.

(Fortsetzung folgt.)

ertains über
rz Deuts-

Wesen
as Volk.

Johf Hitler



Das Deutsche Volkslied

Der steigende geistige Umschwung, den die nationalsozialistische Revolution mit sich gebracht hat, die Rückwendung des deutschen Volkes zu sich selbst und den ewigen Werten seines Volkstums hat auch dem deutschen Volkslied endlich wieder den Platz eingeräumt, der ihm gebührt. Überall in Deutschlands Gauen erklingen heute wieder beim Wandern oder am Feierabend, im Dorfe und in der Stadt die schönen alten Volkslieder, die zu den wertvollsten Schätzen der deutschen Kultur gehören. In diesem Zusammenhang wird unsere Leser der nachstehende Artikel interessieren.

Was verstehen wir eigentlich unter einem Volkslied? Man hat oft behauptet, daß das Volkslied im Gegensatz zum Kunstlied keinen einzelnen zum Verfasser habe. Diese Erklärung hält aber einer gründlichen Prüfung nicht stand. Denn tatsächlich gibt es kein Lied, das nicht von einem einzelnen verfaßt ist; jedes Gedicht, es mag noch so unscheinbar und anspruchslos sein, entspringt einem künstlerischen Akt. Auch das Kennzeichen, daß der Verfasser des Volksliedes unbekannt ist oder vergessen wurde, ist nur äußerlich und trifft nicht einmal in allen Fällen zu. Wir kennen die Verfasser von „Sah' ein Knab' ein Rädchen stehn“ oder „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad“ sehr wohl, und doch sind es echte, rechte Volkslieder geworden.

Man wird eben, um das Wesentliche des Volksliedes zu erfassen und sein entscheidendes Merkmal zu ermitteln, die Sache tiefer anfassen müssen. Und dann wird man bald zu der Erkenntnis kommen, daß die Stimmung, der Ton, die Vorstellungs- und Gefühlswelt eines Liedes darüber entscheiden, ob es ein Volkslied ist oder nicht. Eines scheint allen Volksliedern, ob es russische, böhmische oder deutsche Volkslieder sind, gemeinsam zu sein: die Schwermut. Gewiß gibt es auch heitere, übermütige Weisen, aber wenn man das ganze Gebiet überblickt, so sind sie doch sehr in der Minderzahl. Das Volkslied verfügt überhaupt nicht über eine große Fülle von Themen und Motiven — die großen Themen des Menschlichen: Liebe, Treue, Sehnsucht, Entsagung, das Glück der Heimat, das Elend der Fremde, Trennung und Abschied, sind immer wieder Gesang geworden. Das elementare Leben des Volkes spiegelt sich in seiner Poesie wieder.

Es hat lange gedauert, bis sich die Literaturwissenschaft mit der Dichtung des Volkes beschäftigt hat. Bis ins 18. Jahrhundert hinein führte sie ein unbekanntes und verborgenes Dasein. Die großen Volksdichtungen des Mittelalters, das Nibelungenlied und die Gudrun waren vergessen. Das unerhöhlliche Singen und Sagen des Volkes, seine uralten Märchen, Lieder und Geschichten galten nicht als „Literatur“. Das Volk erzählte sich weiter seine Geschichten vom „härnen Seefried“, vom „Dr. Faust“, von den „Bier Daimonskindern“, von der „schönen Magelone“, vom „All Eulenspiegel“, es sang bei der Arbeit und nach Feierabend die von den Vorfahren überkommenen Lieder, ohne zu fragen, wo sie herkommen und wer sie verfaßt habe. Wie auch heute noch der naive Mensch beim Lesen einer Erzählung nicht nach dem Verfasser fragt, da er ja in dem Erzählten noch keine Leistung — geschweige denn eine künstlerische — sieht. Die Frage nach dem Verfasser verrät schon ein wissenschaftliches Interesse.

Als man im 18. Jahrhundert damit begann, sich auf das deutsche Altertum zu besinnen und die deutsche Geschichte und Kultur aufs neue zu durchforschen, da konnte es nicht ausbleiben, daß man auch der Volkspoesie ein leben-

volkstümliches an Liedern und Gedichten zusammengebracht, was ihnen überhaupt erreichbar war und wollten damit den geblühten Schichten der Nation den unermesslichen Schatz der deutschen Volkspoesie vor Augen führen.



das Interesse zuwandte. Der deutsche Geist begann sich wieder auf sich selbst zu besinnen und versenkte sich in die reichen Schätze seiner literarischen Vergangenheit. Es bereitete sich die deutsche Literaturwissenschaft vor, die dann im 19. Jahrhundert in den Brüdern Grimm ihren leuchtenden Höhepunkt fand. Ein eifriges Suchen und Sammeln nach den alten Geschichten und Liedern begann. Einer der ersten war Johann Gottfried Herder, der in seiner großen Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern“ danach trachtete, die menschlichen Urmelodien zu hören und seinen Zeitgenossen nahe zu bringen. Von noch größerer Bedeutung ist aber ein Buch, das im Jahre 1806 unter dem sonderbar anmutenden Titel: „Des Knaben Wunderhorn“ in Heidelberg erschien. Die Verfasser waren zwei junge hochbegabte Dichter, die zu dieser Zeit in Heidelberg studierten: Clemens Brentano und Achim von Arnim. Sie hatten aus heiserer Liebe zu ihrem

Wir dürfen glücklich sein, daß dieses Buch einmal geschrieben wurde, denn viele Gedichte und Melodien, die uns von Kindheit auf bekannt sind, und die wir in unserem Leben nicht missen möchten, sind zum ersten Male in „Des Knaben Wunderhorn“ gedruckt worden.

Nachdem durch diese Bemühungen von Dichtern und Gelehrten das Eis einmal gebrochen war, ist die Pflege des deutschen Volksliedes nie wieder ganz eingeschlafen. Besonders die Jugend fand in den reinen, naiven unverfälschten Gedichten und Liedern sich selber wieder. Heute ist es gar nicht mehr anders zu denken, als daß wandernde und wandernde Menschen in Deutschland die Lieder ihres Volkes ertönen lassen. Seit einiger Zeit sind in Deutschland auch wieder Dichter und Komponisten entstanden, deren Lieder die schöne Schlichtheit und Natürlichkeit des echten Volksliedes atmen. Denken wir etwa an die Lieder von Hermann Löns, Walter Fleg, Horst

Lieder Büchlein/
Darinn begriffen sind zwey hundert und sechzig / Allhand schöner weltlichen Lieder / Allen jungen Gesellen und jungen Jungfrauen / zum neuen Jahr / in Druck verfertigt.

Luffe neue ganehret mit viel schönen Liedern / Die in den andern zuvor außgegebenen Büchlein nicht gefunden werden.

Selbst in eheim / Sol allemand weihen.

M. D. LXXXII.

Essel und vielen anderen. Es ist ja keineswegs so, daß auf diesem Gebiet etwa das „Einfache“, das Reiche und das Komplizierte das Schwere sei. Wir wissen vielmehr, daß gerade die Lieder, die uns den Eindruck machen, als ob sie nur so hingeschrieben seien, die Frucht unablässiger künstlerischer Bemühungen gewesen sind. Damit ein Lied aber in das Bewußtsein des Volkes übergeht und sich dort dauernd erhält, bedarf es vor allem solcher Eigenschaften, die ihm der flügelnde Verstand nicht geben kann: der Aufrichtigkeit, der Wahrhaftigkeit und der Wärme des Gefühls. Nur solche Lieder sind wahrhaft unsterblich, nur solche Lieder haben Raum in dem ewigen Reich deutscher Poesie.

Dr. E. Lintner.

Wußten Sie schon...

... daß die Kirchenglocken von Bergholt in Suffolk nicht hängend angebracht wurden, sondern aufrecht stehend und vom Glöckner auf zwei Gänge wie eine Wiege bewegt werden, wenn sie läuten sollen.

... daß wir ein ausgesprochenes Rosenjahr haben? Ein englischer Züchter berichtet von seinen Rosenstöcken, die — es sind edle langstielige, nicht Buschrosen — bis zu 20 Blüten und Knospen tragen.

... daß Berlin täglich 500 000 Kubikmeter Wasser verbraucht? Das Doppelte können die dreizehn an der Peripherie der Stadt befindlichen Wasserwerke mit Leichtigkeit zur Verfügung stellen. Vor vier Jahren ging in den heißen Tagen der Wasserverbrauch allerdings auf 800 000 Kubikmeter hinauf.

... daß Amerikas Friedensschulden höher als die Kriegsschulden sind? Das Schahamt gab bekannt, daß das Haushaltsjahr am 1. Juli mit einem Fehlbetrag von 399 Millionen endet hat. Die Bundesschulden haben sich verdreifacht.

Nicht Spezie...

Wir geben...

Gruppen	Centrale
A	4
B	8
C	24
D	42
Ges.	78

Tropf der...

In der G...

Schwind...

Die Gr...

2 1/2 Punkte...

erhöhte zu...

ein neues...

gleichmäßig...

hat. Den 2...

Die Gr...



Oben rechts:
Titel des „Frankfurter Liederbuches“ vom Jahre 1582, einem außerordentlich wertvollen Volksliederbuch

Oben Mitte:
Das deutsche Lied im Mittelalter / (Zeitgenössischer Holzschnitt)

Unten rechts:
Achim von Arnim
Mitherausgeber von „Des Knaben Wunderhorn“, in dem zahlreiche alte Volkslieder vor der Vergessenheit bewahrt worden sind

Unten links:
Johann Gottfried Herder,
Oberhofprediger in Weimar, war ein tatkräftiger Förderer des Volksliedes



SCHACH-ECKE

Nr. 31

Sonntag, den 15. Juli 1934

1. Jahrgang

Das Eröffnungsturnier des Mannheimer Schachklubs

Nicht speziell Eröffnungen des Schachspiels sollten untersucht, sondern vielmehr eine Eröffnung des Spielbetriebes des erweiterten Mannheimer Schachklubs sollte versucht werden. Und dieser Versuch, nachdrücklich unterstützt durch die Initiative des Vereinsführers Job. Wey und seiner korrekten Durchführung durch den Turnierleiter Feld ist geglückt, besser gesagt als Jahreszeit und verschiedenliche Entfernungen erwarten ließen. Das ziemlich vom Spielort abgelegene Käferal stellt den größten Projektionsfaktor dar. Die von „draußen“ kommenden, aber auch die völlig an der Peripherie der Stadt liegenden Schachfreunde aus Sandhofen, Seckenheim, Pfingstberg, Rheinau bewiesen großes Interesse für das Turnier und damit auch Verständnis für den neuen, gemeinsamen Mannheimer Schachklub, der in acht Abteilungen gegliedert, der größte Schachverein Süddeutschlands ist. (München und Nürnberg haben mehrere Vereine aufzuweisen, die in ihrer Gesamtheit natürlich bedeutend höhere Mitgliederziffern ihr Eigen nennen.)

Wir geben zunächst einen Überblick über die Beteiligung. Das Turnier wurde je nach Spielstärke in vier Gruppen ausgetragen. In der Gruppe C waren 2, in der Gruppe D 3 Unterabteilungen notwendig. Das Schweizer System, nachdem die Kämpfe vonstatten gingen, betraut keine zu hohe Teilnehmerzahl, weil ja hier nicht jeder mit jedem, sondern die jeweilig Gleichstehenden miteinander kämpfen.

Gruppen	Zentrale	Käferal	Pfingstberg	Sandhofen	Walldorf	Seckenheim	Käferal	Summa
A	4	—	1	1	—	—	—	6
B	8	—	1	1	8	—	1	14
C	24	4	8	2	—	—	—	38
D	42	9	8	8	8	—	—	60
Ges.	78	13	8	7	8	5	1	118

Trotz der Hitze wurde wader gekämpft und einander tüchtig eingeeizt. Beim Wiederblicken der Ergebnisse fällt einem auf, daß durchaus nicht immer die größere Spielerfahrung sich durchsetzte, sondern daß auch Eifer und Talent seine Belohnung erheischte und erhielt.

In der Gruppe A siegte Huffong mit 4½, an 2. Stelle folgt dichtauf Müller mit 4 Zählern, an 3. Stelle Fleißner mit 3 Pkt., weiter Herbst, Sandhofen mit 2, Schwind mit 1, Sotta, Pfingstberg mit ½ Pkt.

Müller scheint wieder seine alte Spielstärke zu erreichen. Wie wir schon einmal erwähnten, war sein Abschneiden im Winterturnier durchaus irregulär. Fleißner führte das Spiel im Angriff mit gewohnter Energie, freilich mit allen Risiken, die damit verknüpft sind.

Herbst ist ein talentierter, aber wenig routinierter Spieler.

Schwind mußten mehrere Partien als verloren gerechnet werden, weil dieser ohne Entscheidung abtrat.

Sotta hat schon besser gespielt und muß nach einiger Übung mehr erreichen.

Die Gruppe B war mit Alten und Jungen, mit Bedächtigen und Drängenden in richtiger Mischung besetzt. An die Spitze gelangten Rüdiger und Tunnai mit je 4 Punkten. Beide haben vorzüglich gespielt und gezeigt, daß sie es auch mit mittlerer 1. Klasse aufnehmen können. Schwitz, Walldorf wurde Dritter (3½). Trotz geringerer Spielerfahrung stellte er mit Eifer und Talent seinen Mann. Gemeinsam an 4. und 6. Stelle rangierten Glas, Hartmann und Keller, Walldorf, Glas- und wohl auch Hartmann hätte man höher erwartet. Mit 2½ Punkten besetzten den 7. und 9. Platz Kaemmer, Dr. Staible, Wedel-Pfingstberg. Während erhere zu der alten Klubklasse gehören und schon manchen Erfolg davongetragen haben, ist Wedel ein neues Talent. Es folgen mit 2 Punkten Bickelhaup, Walldorf und Kähler, die sehr ungleichmäßig kämpften. Für Händle, Kedarau und Müller, Sandhofen war das Turnier eine gute Gelegenheits, ihre mangelnde Erfahrung etwas auszugleichen. Die Kämpfe in der Gruppe C vollzogen sich in zwei Abteilungen. In Abt. 1 siegte Waldenberger mit 4½ Zählern und hat erneut bewiesen, daß er zuverlässig und gediegen, rasche Fortschritte gemacht hat. Den 2. und 3. Preis teilen Dopsch und Schmid mit je 4, 4—6. Blümmel, Dr. Wilbrin, Mittelstädt, Käferal 3½ Pkt. An 7.—12. Stelle mit 3 gelangten Berlinhoff, Braun, Seckenheim, Gutb., Großer, Pfingstberg, Moos, Schneide, Pfingstberg. Weiter zu nennen sind Köbler 2½, Kränze, Käferal, Sturm, Tomson je 2. Abt. 2: Dör, Konnenmacher und Rabeneis gelangten mit je 4 Pkt. an die Spitze. Den 4. bis 9. Preis teilen Frei, Junghans, F. Kohlmeier, Birges, Walter, Seckenheim (3 Pkt.), es folgen weiter R. Braun, Sandhofen und Voos 2½, weiter mit je 2 Zählern F. Braun, Brunnen, Seckenheim, Schärer, Seckenheim, Kränze, Käferal.

Die Gruppe D war naturgemäß am stärksten besetzt. 60 Teilnehmer! In Abt. 1 setzte sich Zetzelmeier durch (+4½), dichtauf Bach, Kube, Walldorf, die mit je 4 Zählern den 2. und 3. Preis erzielten, 4. Gager 3½, 5.—9. geteilt zwischen Albert, F. Kraft, Pfeiffer, Fleißner, Vent, Sandhofen 3 Pkt., je 2 Zähler erreichten Kater, Käferal, Meijer, weiter mit noch 2 Pkt. Brad, Käferal, Vog, Wetterich, von Somogni, Pfeiffer. Auch die Gruppe 2 war mit Spielern verschiedenster Unterabteilungen des Mannheimer Schachklubs besetzt. Hier siegte ebenfalls ein Vertreter der weitaus härteren

Zentrale, nämlich Gänther mit 4½ Pkt., gefolgt von Gemming und Späth, Walldorf (leichter hat eine Chance ausgelassen, um Erster zu werden), 4.—5. Kemjof und Schneider je 3½, 6.—8. Eicher und Stecher, Käferal, Vöhenbürger je 3, ferner mit 2½ Kren, Fries, Storz, Eisen-Pfingstberg, mit 2 Pkt. erritten sich Erlacher, Sandhofen, Dippel, Herfeltrath, Schaum immerhin noch einen Achtungserfolg.

Von seltener Gleichmäßigkeit in der Befragung zeugen die Ergebnisse der Abteilung 3 in Gruppe D: An der Spitze marschieren Fuchs

und Richter mit 4½, gefolgt von 4 mit je 3½, nämlich Bomarius, Krog, Stal, Teuber, Walldorf, weiter 5 Dreier, Bruch und Dönges, Käferal, Grinner, Schnepf, Vieberoth, mit 2½ Schmitt, 3 Zweier, Gager, Wild, Steinbach, Käferal.

Das Winterturnier ist nun auch beendet. Die beiden ersten Preise teilen Huffong und Lauterbach mit 11½, 3. und 4. Fleißner und Heinrich 8½ Pkt. Gesamtbericht folgt. Heute nur Tabelle der

Klubmeisterschaftskämpfe

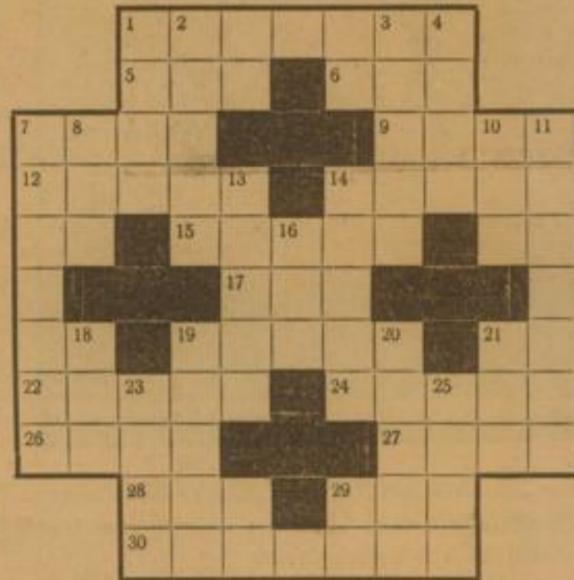
Nr.	Namen	1	2	3	4	5	6	7	8		
1	B. Müller . . .	×	00	01	00	1½	00	01	01	4½	6
2	H. Huffong . . .	11	×	1/2	0½	11	11	1/2	11	11½	1—2
3	R. Fleißner . . .	10	1/0	×	11	11	01	10	01	8½	3—4
4	H. Lauterbach . . .	11	1½	00	×	11	11	11	11	11½	1—2
5	Dr. Staible . . .	0½	00	00	00	×	11	00	10	8½	7
6	L. Gager . . .	11	00	10	00	00	×	00	11	5	5
7	G. Heinrich . . .	10	1/0	01	00	11	11	×	11	8½	3—4
8	G. Milowich . . .	10	00	10	00	01	00	00	×	8	8

Das erste internationale Turnier des Großdeutschen Schachbundes

fand in Bad Nendorf statt. Sechs deutsche Meister trafen mit sechs Meistern aus Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland die Klingen. Als Sieger ging der bekannte schwe-

dische Meister Stahlberg hervor, der 8 Pkt. erreichte, dicht hinter ihm Kurt Richter, einer der stärksten und zweifellos die eleganteste deutsche Meister mit 7½ Pkt., Khus, Berlin, der altbewährte Neke landete an 3. Stelle, 4. und 5. Reinhard, Homburg und Nielsen, Dänemark, 6. und 6. Lange, Essen und G. Stoly, Schweden.

Rätsel und Humor



Auflösung des Rätsels:
 Müßig, du herrliche, vor dir verschwindet
 Der reichsten Sprache ausdrucksvollstes Wort;
 Warum auch sagen, was das Herz empfindet,

Tönt doch in dir die ganze Seele fort.
 Der Freundschaft Worte haben oft gelogen,
 Es läßt die Liebe sich und wird zu Leid,
 Müßig allein hat nie ein Herz betrogen,
 Doch viele tausend Herzen hoch erfreut.

Aus der guten, alten Zeit...

Von Claus Müller

In der „guten alten Zeit“, die Spitzweg und Ludwig Richter in ihren Bildern so gemutvoll zu schildern versuchen, spielt auch folgende kleine Geschichte.

Konnt da ein junger Auskulturator nach Plattsburg an der Weite. Er eilt nach dem Amtsgemacht, um sich bei seinem vorgezogenen Richter zu melden. In dem ganzen Gebäude findet er aber keine Menschenseele, außer einem älteren Mann mit tangealten Bartstoppeln, der mit sichtbarem Eifer und Strömen von Wasser die Fluren und Treppen zu säubern sucht. Der Auskulturator fragt den eifrig schrubben den Mann nach dem Dienstzimmer des Herrn Amtsdirektors.

Der Alte sieht von seiner Arbeit auf, wischt sich mit dem Rockärmel die Nase und brummt dann:

„Der Herr Kant? Dar ist halt uff dar Jagd.“
 „Aun, das kann vorkommen.“ Der Herr Auskulturator fragt also nach dem Kanzlisten und erhält die Antwort:

„Du, ja, dar Herr Kanzliste is halt bei seine Frau, die triegt halt a Kind.“

„Ja, zum Teufel“, entfährt es dem Auskulturator, „ist denn wenigstens der Amtsdienner da?“

„Ne“, erwidert in unerschütterlicher Ruhe der andere, „dar Herr Amtsdienner macht halt a Spielchen mit de Herrn Referendar im „Blauen Hirsch“.“

Dem Auskulturator verstockt den Atem.

„So ist also niemand da?“

„Ne“, versichert sein Gegenüber und beugt sich wieder über seinen Schrubber. Der Auskulturator macht einen letzten Versuch:

„Ja, wer sind Sie denn eigentlich?“

Der Alte richtet sich langsam wieder auf.
 „Ach? Ach bin halt dar Gefangene, dar hier eifigt.“

Wie Marschall Blücher abrechnete

Der 120. Jahrestag, als Marschall Blücher 1814 in Paris eingezogen war, hatte er 200.000 Franken Kontributionsgelder eingezogen und diese auch für seine Truppen verausgabt. Das Preussische Kriegsministerium zu Berlin sand nach Friedensschluss im Jahre 1716 diesen Posten in den Büchern verzeichnet. Belege über die Verwendung der Gelder fehlten aber. Blücher wurde aufgefordert, nachträglich die Belege einzuliefern. Daraufhin erhielt das Kriegsministerium folgende Abrechnung:

„In Frankreich eingenommen 200.000 Franken
 Dasselbst ausgegeben 200.000 Franken

bleibt 0 Franken
 Der's nicht glaubt, ist ein Esel! Blücher.“

König Friedrich Wilhelm III. hat daraufhin sofort angeordnet, obiges Dokument abzulegen und den Marschall ungeschoren zu lassen.

Kurioses Rußland

Eine wichtige ausländische Wirtschaftskommission besuchte einmal eine Fabrik in Moskau. Kalinin, der Präsident der Sowjet-Union, hatte sich selbst eingeladen und begleitet die Experten durch die Maschinenhalle.

„Meine Herren“, erklärte Kalinin, „wie Sie wissen, machen wir aus unseren ungelerten Arbeitern hochwertige Spezialarbeiter. Ich will es Ihnen beweisen!“

Er winkte einen Werkmeister heran. „Was

Die Deutschen haben gegen die Nordländer ein Gesamtergebnis von 19:17 Pkt. erzielt.

Das internationale Meisterturnier in Zürich

(14.—20. Juli im Autsaal in Zürich)

Nachdem von den zehn zur Verfügung der Schweizer gestellten Plätze des Meisterturniers nur sieben besetzt worden sind, hat die Zürcher Schachgesellschaft Umschau gehalten nach drei weiteren internationalen Meistern. Das Resultat liegt jetzt vor: Der frühere Weltmeister Dr. Lasker wird am Meisterturnier teilnehmen! Da zudem auch der bestbekannte italienische Champion Wardsese Tiefsano Koffel bei Turco und der schwedische Vorkämpfer Gideon Stahlberg, der Matchbezwinger Nimzowitsch, ihre Mitwirkung zugesagt haben, gewinnt das Zürcher Meisterturnier eine erhöhte Bedeutung.

Das Turnier weist sechzehn Teilnehmer auf, sieben Schweizer und neun ausländische Meister. Diese sind (aus der Schweiz): F. Grob, F. Gwalt, B. Henneberger, H. Rohner, Dr. H. Joh, Hans Müller (Basel), Prof. Dr. Viktor Koppel; aus dem Ausland: Weltmeister Dr. A. Aliehin, Dr. C. S. Bernheim, E. D. Bogoljubow, Dr. W. Emwe, S. Kohn, Dr. E. Lasker, A. Nimzowitsch, S. Rosell, G. Stahlberg.

Lösungsturnier der „Kedarauer Zeitung“

Das nunmehr abgeschlossene Lösungsturnier der „Kedarauer Zeitung“ erbrachte folgenden Endstand: 1. Keller, Walldorf, 100 Pkt. (1. Preis); 2. Dör, Kedarau, 107 Pkt. (2. Preis); 3. Rau, 105 Pkt. (3. Preis); 4. Rube, 98 Pkt. (4. Preis); 5. Feld, 82 Pkt.; 6. Valer, 78 Pkt.; 7. Bild, 67 Pkt.; 8. Rehner, 55 Pkt.; 9. Cebfischler, 37 Pkt.; 10. Wäbe, 35 Pkt.; 11. Tübert, 33 Pkt.; 12. Späth, 33 Pkt.; 13. Bernhaupt, 33 Pkt.; 14. Volmer, 33 Pkt.; 15. Höl, 33 Pkt. Sämtliche von Walldorf.

Leiter des Turniers war Hg. Fr. Händle.

bist du vor der Revolution gewesen?“ fragte er ihn.

„Hausierer!“ lautete die prompte Antwort. „Sehen Sie, meine Herren!“ triumphtierte Kalinin und rief einen anderen Arbeiter herbei, der mit einer Oskanna herumantarierte. „Welchen Beruf übte du vor der Revolution aus?“
 Mit seinem Rücken antwortete der Gefragte: „Den eines Universitätsprofessors, Genosse Präsident!“

Krüftung

Ein Poilu kommt zu seiner Köchin, macht den Speisefrank auf und erklärt: „Jetzt wollen wir hier drinnen einmal gründlich abrüften.“

Im Hundert-Kilometer-Tempo zur Sonne

Wir fahren heute mit dem D-Zug in wenigen Stunden nach Hamburg. Um sich von der Entfernung zwischen Sonne und Erde einen Begriff zu machen, dient folgende Rechnung. Wenn wir die Möglichkeit hätten, in einem D-Zug, der ununterbrochen im 100-Kilometer-Tempo durch den Weltensraum fahren würde, von der Erde zur Sonne zu kommen, würden wir rund 1.500.000 Stunden oder 62.500 Tage = 173½ Jahr Zeit brauchen. Der Fahrpreis nach unserem heutigen Eisenbahntarif ginge an die 5 Millionen!

Der größte Berg der Welt — wächst

Der Aberglaube der Einwohner von Tibet und Nepal hat durch neueste Untersuchungen eine merkwürdige Bekätigung gefunden. Die Eingeborenen behaupten, daß die Befestigung des Mount Everest die Götter erzürnt und den Menschen Unheil gebracht habe; der Dalai-Lama sei deshalb gestorben; deshalb hätten sich auch die Erdbeben ereignet, und zudem hätten die Götter ihren Wohnsitz erhöht, um ihn für Menschen unzugänglich zu machen. Tatsächlich haben nun Messungen von Geometern ergeben, daß der Mount Everest wirklich fast 300 Meter höher sein soll, als man bisher angenommen hatte. Der höchste Berg der Welt würde danach eine Höhe von über 9100 Meter haben.

Der berühmte Humorist Otto Reuter sollte Kaufmann werden, doch zog er heimlich mit seinen Theatergruppen umher, bis er sich als Humorist durchsetzte. Seinen Eltern, die ihn immer noch in Kaufmannstellung glaubten, schickte er eines Tages einen Kontrakt, nach dem ihm für einen Monat ein Gehalt von 1000 Mark ausgesetzt war. Darauf antwortete ihm sein Vater:

„Lieber Junge, das ist ja recht schön, aber wenn du wirklich was machst, würdest du es doch länger als einen Monat auf einer Stelle ausbalden.“

„Wer ist denn der Herr auf dem Bilde an der Wand?“

„Das ist ein entfernter Verwandter von mir.“

„Der sieht Ihnen aber ganz außerordentlich ähnlich.“

„Natürlich, es ist ja auch mein Zwillingbruder.“

„Zwillingbruder? Eben sagten Sie doch, es wäre ein entfernter Verwandter.“

„Ja, wissen Sie, der ist nämlich jetzt in Australien.“

„Doch du Lust, Mädchen, jetzt mal den menschenstreichenden Tiger zu sehen?“

„Ach, Onkel, viel schöner wär's, wenn du dir erst einmal den Schokolade essen den Jungen ansehen würdest.“



Was wir wissen von der Stratosphäre?

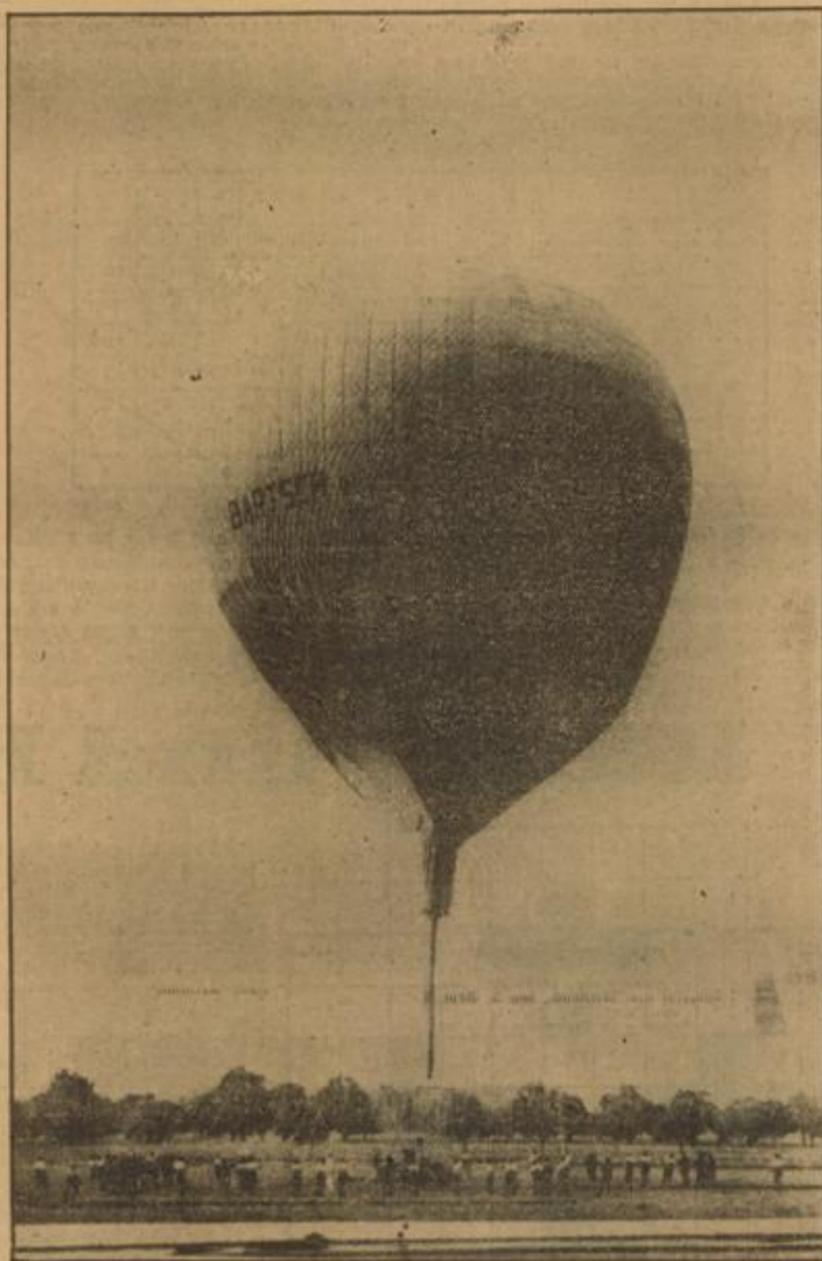


Geheimnisse der oberen Luftschichten — In 60 Kilometer Höhe ist es wärmer als auf dem Erdboden

Seit einiger Zeit kann man in kurzen Abständen immer wieder von neuen Flügen in die Stratosphäre lesen; der Ruhm Piccards hat die Ballonfahrer und -Flieger nicht schlafen lassen, und immer fähiger werden die Vorstöße des Menschen in jenes geheimnisvolle Gebiet über den Wolken. Ueber den Wolken? Gewiß, denn die Wissenschaft hat schon vor einiger Zeit festgestellt, daß sich die Bildung von Wolken und überhaupt alle Vorgänge, die für unser Wetter charakteristisch sind, ausschließlich auf die untersten zehn Kilometer der Luftkugel beschränken. Man nannte diese Zone, in der alles ständig in Bewegung ist, in der Luftdruck und Temperatur ständig wechseln, die „Troposphäre“, die Luftschicht der Bewegung. Darüber liegt die Stratosphäre, die Zone der Ruhe. Sie besteht ihrerseits aus mehreren verschiedenen zusammengesetzten Schichten: zumunterst ist, wie in der Luft an der Erdoberfläche, der Hauptbestandteil Stickstoff, weiter oben kommt vermuthlich eine Schicht mit Helium und vielleicht auch Wasserstoff, den beiden leichtesten Elementen.

Bis vor kurzem war die Wissenschaft der Meinung, daß die Temperatur der Luft immer mehr absinke, je höher man im Luftmeer emporsteigt. Die Forschungen der letzten Jahre haben da aber eine große Ueberraschung gebracht: man erkannte, daß es in 60 Kilometer Höhe wärmer ist, als auf dem Erdboden! Diese Behauptung klingt zunächst so ungläublich, daß wir uns die Gründe dafür doch etwas näher ansehen müssen. Direkt gemessen hat diese seltsame Temperaturerscheinung bisher noch niemand, denn kein Instrument, geschweige denn ein Mensch, ist bisher in diese Höhe vorgeedrungen. Die erwähnte Behauptung stützt sich in erster Linie auf Beobachtungen, die man über die Ausbreitung von Schallwellen angestellt hat. Es zeigte sich nämlich, daß der Schall großer Explosionen — man hat das schon im Weltkrieg bei Versuchen über die Hörbarkeit des Kanonendonners festgestellt — in einer Höhe von etwa 40 Kilometern wieder auf die Erde zurückgeworfen und daher in sehr großen Entfernungen vom Ursprungsort der Explosion wieder hörbar wird. Aus physikalischen Ueberlegungen über die Art dieser schallbrechenden Luftschichten geht nun hervor, daß sie relativ warm sein müssen; genaue Rechnungen zeigten, daß — wenn man die sonst völlig rätselhaften Schallerscheinungen deuten will — die Stratosphäre etwa in 30 Kilometer Höhe anfängt, wärmer zu werden, während ihre Temperatur bis dahin ziemlich gleichmäßig minus 55 Grad beträgt. In 60 Kilometer Höhe ist dann, den Berechnungen zufolge, die Temperatur auf plus 37 Grad gestiegen!

Neuerdings ist diese Annahme noch von einem zweiten Beweis gestützt worden, der von den Sternschnuppen geliefert wird. Wenn ein derartiger Körper in den Bereich der Atmosphäre gelangt, erwärmt er sich infolge seiner ungeheuren Geschwindigkeit und beginnt zu glühen. Ist aber — was gelegentlich vorkommt — das Tempo der Sternschnuppe nur relativ gering, dann kommt es auf die Temperatur der umgebenden Luft an, ob sich die Sternschnuppe soweit erwärmt, daß sie ins Glühen kommt. Aus derartigen Beobachtungen ließ sich ebenfalls die Temperatur der oberen Luftschichten berechnen, und das Ergebnis stimmt gut zu den oben erwähnten Feststellungen.



Der deutsche Höhenballon „Bartsch von Sigsfeld“, dessen Besatzung kürzlich bei einer zu wissenschaftlichen Zwecken unternommenen Höhenfahrt tödlich verunglückte

gen: die Rechnungen ergaben, daß die Temperatur in 55 bis 60 Kilometer Höhe, wo die Sternschnuppen aufleuchten, mindestens plus 35 Grad beträgt.

Trotz dieser Uebereinstimmung ist die Frage jener rätselhaften Temperaturerhöhung in der Stratosphäre noch nicht im entferntesten als gelöst zu betrachten; im Gegenteil haben gerade die neuesten Untersuchungen, die kürzlich von deutschen Forschern im Polargebiet angestellt wurden, insofern eine neue Komplikation ergeben, als die bisher als nächstliegende Ursache für die Temperaturerhöhung der oberen Luftschichten in Betracht gezogene Sonnenstrahlung nicht mehr dafür verantwortlich gemacht werden kann. Es zeigte sich nämlich, daß die anormale Schallausbreitung — aus der ja auf die „warme“ Stratosphäre geschlossen wird — auch während der Polar-

nacht fortbesteht. Was also ist dann die Ursache? Sind es die geheimnisvollen kosmischen Strahlen oder eine andere rätselhafte Energiequelle? Wir wissen es nicht, und erst die direkte Messung der Temperatur in großen Höhen wird die Frage entscheiden können.

Noch eine andere Ueberraschung hat die Erforschung der Stratosphäre vor einiger Zeit im Gefolge gehabt: die Feststellung nämlich, daß paradoxerweise der kälteste Punkt unseres Planeten ausgerechnet über dem Äquator liegt! Das ist nun aber keine Theorie mehr, sondern eine exakt bewiesene Tatsache, die durch Aufstiege unbemannter Ballons festgestellt wurde. Die „Resorbbläse“ ist allerdings gar nicht allzu schlimm; der kälteste Punkt liegt 18 Kilometer über dem Äquator und seine Temperatur beträgt minus 85 Grad, unterscheidet sich also nicht allzu erheblich von den Temperaturen, die in Grönland und an anderen Kältezentren der Erdoberfläche gemessen wurden. Daß es gerade über dem Äquator so besonders kalt ist, hängt mit der seltsamen Tatsache zusammen, daß die Stratosphäre — in der, wie wir haben, weiter oben die Temperatur wieder ansteigt — über den Polen schon in 8 bis 10 Kilometer Höhe beginnt, während ihre unterste Schicht über dem Äquator erst in einer Höhe von etwa 18 Kilometern anfängt. Nicht weniger seltsam ist die neuerdings festgestellte Tatsache, daß die Grenze zwischen Troposphäre und Stratosphäre erheblichen Schwankungen unterworfen ist: sie liegt im Sommer erheblich höher als im Winter. Ueber Deutschland liegt sie beispielsweise im März in 9400 Meter Höhe, im August aber beginnt die Stratosphäre erst bei 11300 Metern! Zu diesen jahreszeitlichen Schwankungen treten noch tägliche und sogar stündliche Verschiebungen, die vom jeweiligen Luftdruck auf der Erde abzuhängen scheinen.

Wo die Stratosphäre beginnt, wissen wir also einigermaßen — wo aber hört sie auf? — Durch Beobachtung der sogenannten Leuchtenden Nachtwolken — das sind vereinzelte beobachtete Wolken in enormer Höhe, die

noch von der Sonne beschienen werden, wenn die Erde längst dunkel ist — ließ sich die Obergrenze der Stratosphäre bei etwa 70 Kilometern festlegen; auch Meteore verbrennen erst unterhalb dieser Grenze, über der also Sauerstoff kaum mehr vorhanden sein dürfte. An dieser Grenzschicht liegt auch die allen Radiobastlern wohlbekannte Heaviside-Schicht, die die Rundfunkwellen zurückwirft — und als noch viel wichtigere Aufgabe, den neuesten Feststellungen zufolge, eine Art Lebenswichtige Schutzmauer für alle Bewohner der Erde zu bilden scheint. Sie verhindert nämlich den Durchgang gewisser kleinwelliger Strahlen, die sonst eine verheerende Wirkung auf alle Lebewesen entfalten würden. Die Erforschung der Heaviside-Schicht steht noch ganz im Anfang, aber es scheint sich hier um ein Forschungsgebiet zu handeln, von dem wir in Zukunft noch sehr viel hören werden.

Oberhalb der Stratosphäre ist die Luft so unendlich dünn, daß trotz der gewaltigen Ausdehnung dieses äußersten Teils unseres Luftmeeres — es reicht bis etwa 800—1000 Kilometer Höhe! — dort oben nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der in den übrigen Schichten der Atmosphäre vorhandenen Gase vorhanden sein kann. Insofern der Anziehungskraft der Erde bleibt der größte Teil des Stickstoffs, Wasserstoffs, Sauerstoffs usw. in den tieferen Zonen; die nur 10 Kilometer dicke unterste Luftschicht, die Troposphäre, enthält, neueren Berechnungen zufolge, über 75 Prozent der gesamten Luftmasse unseres Planeten!

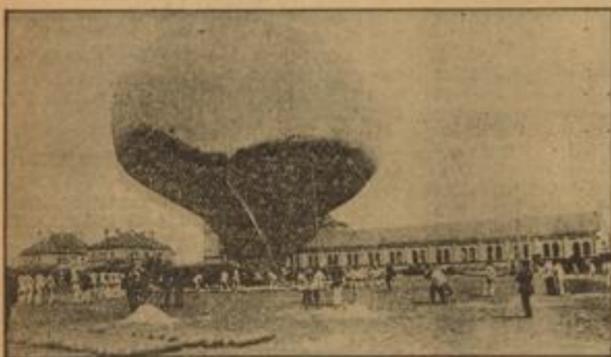
Ueber die Beschaffenheit der höchsten Luftschichten wissen wir außerordentlich wenig, aber auch unsere Kenntnisse von der Stratosphäre sind weit geringer, als der Laie gewöhnlich annimmt. Wir wissen nicht, warum die Temperatur dort oben rätselhafterweise wieder zunehmen scheint, wir wissen nicht, ob jene in so zahlreichen Artikeln über den „Flugverkehr in der Stratosphäre“ so gern zur Tatsache erklärte „gleichmäßige Windströmung“ in den oberen Luftschichten wirklich vorhanden ist. (Vorläufig ist das lediglich eine Vermutung, die sich auf vereinzelte Beobachtungen der Rauchschwänze von Meteoren gründet.) Wir wissen nicht einmal, ob ein Flugverkehr in der Stratosphäre überhaupt durchführbar ist — oder ob die dort oben möglicherweise enorm starke „kosmische Strahlung“ diese schönen Zukunftspläne zunächst machen wird. Wir wissen also noch viel zu wenig von der Stratosphäre, und die meisten Angaben über sie sind vorläufig unbewiesene Theorien — so wird es noch mancher Forscher bedürfnis, ehe das Geheimnis der oberen Luftschichten wirklich gelöst sein wird.

Dr. W. Sanders.



Professor Piccards Ballon

beim Start in die Stratosphäre auf dem Flugplatz in Augsburg. Der Ballon ist nur zu einem Siebtel gefüllt; in 16 000 Metern, wo der Luftdruck nur ein Zehntel des normalen beträgt, dehnt sich das Gas so weit aus, daß die Külle straff gespannt ist



Deutschland voran auch in der Stratosphärenforschung

Die berühmten deutschen Forscher Berzon und Süring gelangten mit ihrem Ballon „Preußen“ als erste in die Stratosphäre. Unser Bild zeigt den Aufstieg des Ballons zu seiner Rekordfahrt im Jahre 1901

Herrensp...
5.90
Herren-U...
4.10
Jacken mit...
2.60
Eng...
Mannheim

Er...
Hauptvertre...
Napofmatr...
Tel. u. Post n...
200...
Hauptvertre...

Bergmann...
Opf...
E 1,15 Man...
Telef...

Alles, was...
kaufm...
techn...
gehört...
Chr. Hol...
Mannheim, D 6

Arbeit...
weiter Sc...
Manchester...
Adam...
Spezialha...
qu 3, 1

Tag der Deutschen Rose

Die Rose ist der Blumen Königin
Und ihrem Glanz muß jede andre
weichen;
Drum laß sie dir an diesem Tage
reichen,
Nimm sie mit liebevoller Nachsicht hin,
Dein Leben mag der Blumen schönsten
gleichen.

Der Tag der Deutschen Rose wird am 14. und 15. Juli 1934 von der Obersten Leitung der P. D., Amt für Volkswohlfahrt, durchgeführt. Er bedeutet eine Werbung für den seit Jahrzehnten auflebenden, heute fast erliegenden Gartenbau und bezweckt bei unseren deutschen Volksgenossen wieder die Liebe zu deutschen Blumen und Pflanzen zu wecken, um dadurch für die deutschen Gartenerzeugnisse zu werben. Ueber diesen Rahmen hinaus dient der Ertrag dieses Tages der Deutschen Rose dem großen Hilfszweck „Mutter und Kind“.

Die Durchführung des Tages der Deutschen Rose in kultureller Hinsicht liegt ausschließlich bei der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur.

Hierfür sowie auch für die organisatorische Durchführung leistete die Deutsche Gesellschaft für Gartenkultur wertvolle Arbeit, so daß der Erfolg des Tages der Deutschen Rose sichergestellt ist.

Denn die Rose ist nicht nur die Königin der Blumen, sondern ist uns Deutschen zugleich das Mutterbild. Die Mutter aber ist der Träger des Staates und der Rasse. Ihr gilt es beizustehen in jeder Notlage.

Der nationalsozialistische Staat, der jedes Problem an der Wurzel ergreift, hat durch die Schaffung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ die deutsche Mutter in den Vordergrund seiner Bestrebungen gestellt. Der Mutter, der die vorherigen Regierungen das Höchste nahmen, die Freude am Kind, gilt es zu helfen in jeder Lebenslage. Gibt es eine schönere Verbindung als das Opfer für die aufstrebende Rose lebendig zu machen für die deutsche Mutter? Jetzt glüht die Sonne am Himmel und die Rosenzeit des Jahres ist da. Wir wollen die Rosenzeit feiern, das Rosenfest als das schönste Fest des Jahres. Wenn der Herbst kommt, trägt die Rose Früchte. Rot leuchten die Hagebutten ins Land. So sollen auch unsere Opfer Früchte tragen eingedenk dessen, daß wir der Blutsquelle des deutschen Volkes sein sollen.

Über eine Million junger Mädchen und Frauen werden am Tag der Deutschen Rose Naturrosen mit Band und Nadel anbieten. Frauenhände nehmen das Opfer entgegen und spenden dafür die schönste Blume.

Am Tag der Rosen wird jeder Deutsche mit Dankbarkeit durch die Rosenfülle und Schönheit schreiten. Und wie Dornröschen durch den Kuß des Prinzen erwachte, so wird auch eine neue Kraft durch den Duft der Rosen im Herzen der sinnend schreitenden Menschen erwachen, und diese Liebeskraft wird von nun an jeder deutsche Mensch täglich dem Vaterland in Gedanken opfern können. Dann wird trotz aller Stürme und Kämpfe das Vaterland wachsen, und die Menschen werden den Lichtweg gehen, den der Führer zeigt.

Die Rose, die Blume des deutschen Volkes

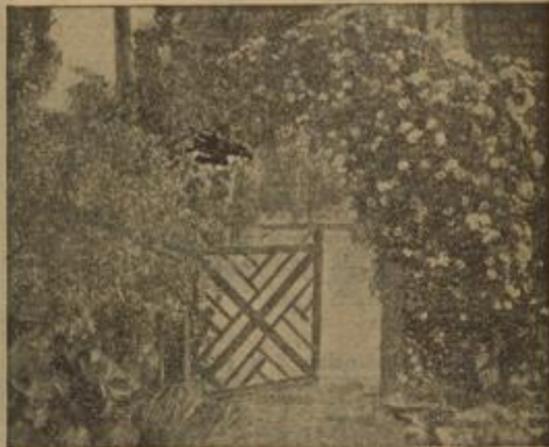
Wenn sich lehtes Frühlingsgelingen und Sommeranfang vereinen zu der schönsten Zeit des Jahres, dann entfaltet die Rose ihren reichen Blütenflor. Die Rosenzeit ist der Höhepunkt unseres Gartenlebens. Etwas Feierliches ist in der Natur, wenn die Rosen blühen, eine seltsam abgeklärte Ruhe nach dem Auf und Ab des Frühlingsblütenrausches. Rosenzeit ist Sonnenwendzeit. Das Jahr fällt ab und reißt dem herbstlichen Finale unmerklich schon entgegen. Die Rose ist die Wunderblume, die auch den trägsten Speicher und krafftesten Phylister aus seiner pedantischen Ruhe und Selbstbeschauflichkeit aufweckt, mit ihrem Duft auch das härteste Herz umschmeichelt.

Wohl kein Monat findet mehr Menschen auf unseren Friedhöfen und Parkanlagen wie der Rosenmonat. Wie ein Wallfahren ist es zu geweihter Stätte, deren Heiligtum die Rose ist. Unbewußt steht doch in uns

Sage von Kriemhildens Rosengarten wider und daher kommt unsere Liebe und unser Sehnen zur Rose.

Die Rose, die Königin der Blumen, uns Deutschen von unseren Vätern als lebenspendendes Sinnbild überliefert, hat sich durch Sagen, Geschichten und Märchen als innigstes Verbindungsglied zwischen Mensch und Natur in immer bejahender Schönheit und berauschem Duft einen Platz in unserem Herzen erobert.

Die Rose bleibt die eindrucksvollste Illustration aller Poesie und Kunst vom schlichten Hedenrosenkind bis zur glutoollen edlen Gartenrose. Genügen Worte, um je die ganze Rosenschönheit ausdrücken zu können? Wir betrachten die Rose im Garten,



Gartenleben sichert die Gesundheit von Mutter und Kind.



1,2 Millionen Frauen und Mädchen haben sich für den Verkauf der Rosen zur Verfügung gestellt.

allen ein Funken von dem Rosenkultus einer längst verschwundenen Zeit.

Unsere Väter wußten um die lebenspendenden Kräfte, die von der Rosenblüte im Farbensinn sich zu den Menschen schwingen.

In der einfachen Hedenrose erkannten sie ein vom Himmel geschenktes Sinnbild für die fünf ewig sich erneuernden Kräfte. Die fünfblättrige Krone, die in der Hedenrosenblüte sich offenbart, erlebten unsere Vorfahren als Stern, der im Zeugungsstrom das ewig fließende Leben durch die Geschlechter rollen läßt. Darum nahmen sie Rosen und pflanzten sie als Hecke um ihre Mal- und Thingstätten, oder als Schmuck an ihre Hauswände.

Schon die älteste Literatur beschäftigt sich mit den Rosen. Die Gedichte, die uns so gefallen, die so zu Herzen sprechen, daß wir noch lange, lange in ihrem Bann stehen, sprechen von den Rosen. Erinnerung an unsere Kinderzeit wird wach. Erinnerung an die traumliche Dämmerkunde, in welcher die Mutter Märchen erzählte, das Märchen von Dornröschen.

Das deutsche Rosenkultus spiegelt sich schon in uralter

im Park, im Garten der Toten, eine einzelne taufische Rose im Kristallfeld, die Fülle der Rankrosen zur festlichen Tafel, den Kranz von Rosen zum bräutlichen Schleier. Wahrlich Wunder über Wunder.

Einen Rosengarten erträumt sich mancher, einen Rosengarten, wie ihn Kinderbilder von Dornröschens Schloß vor Augen zauberten. Menschen, die bei Tage in engen Räumen hocken, in dunstigen Betrieben ihrem Beruf nachgehen, entfliehen nach Feierabend der Asphaltglut und finden heim zur Natur. Menschen der Großstadt haben sich ein Stück Land geschaffen, ein Stückchen Land, welches ihnen das Höchste ist. Hier fühlen sie sich verbunden mit dem Boden, sie spüren keine Uebermüdung, wenn sie sich nach dem Schaffen des Tages ihrer Gartenarbeit hingeben. Mit Lust und Liebe bearbeiten sie ihr kleines Stückchen Land, in welchem sie ihre Sehnsucht nach dem Boden erfüllt sehen.

In vielen schlummert das urwüchsig Bauerntum. Als Mitglied eines Volkes ohne Raum sind sie gebunden. Die Stadt hat ihre Schlingen ausgeworfen. Der Kampf um das tägliche Brot hat sie gefesselt, sie sind gesperrt hinter Mauern, und enge Höfe nehmen ihnen die Weite ihres Blickes. Seht ihn auch an, den Menschen, wie seine Augen leuchten, wenn er von seinem Laubengarten spricht. Es gibt für ihn nur einen Inhalt in seinem Leben, und das ist kein Fleckchen Erde, auf dem er selbst schaffen kann. Wer aber über ein auch noch so kleines Stückchen Garten verfügt, das von der Sonne bestrahlt wird, wird darin auch der Rose in dieser oder jener Gestalt eine Stätte bereiten, der Rose, die seinem Garten erst die rechte Weihe verleiht.

Unser heutiges gartenkünstlerisches Schaffen und Werben wird nicht nur mehr von einem reinen Kunstwillen — von der Freude am Schönen — getragen, sondern liegt vielmehr tief eingebettet und verflochten in dem Dienst großer sozialer und städtebaulicher Aufgaben.

Neue Wege der Rosenverwendung tun sich uns auf bei den Haus- und Siedlergärten, bei den Friedhöfen, öffentlichen Grünflächen und Volksparks der Städte.

Die Rose muß wieder zur Blume des Volkes werden!

Der Tag der Deutschen Rose ist ein Tag der Werbung zur Liebe für Blume, Pflanze und Garten. Er hilft erstmalig in seinem Auswirken dem gelamten Berufsstand Gartenbau, der dadurch in den Brennpunkt des Volkes gebracht wird. Der Tag der Deutschen Rose soll zu einem Fest für die ganze Volksgemeinschaft werden.

Die Rose und ihre Bewunderer

Von Max Havel.

Die Gesellschaft stand im Garten und bewunderte die schöne Rose, die eben, es war im Juni, ihre Purpurblüte wie eine leuchtende Laterne in den klaren Raum hob.

Die Gesellschaft war von dem Zauber der Rose ganz hingerissen. Einer sprach den Vers des Angelus Silesius vor sich hin.

Die Rose, welche hier dein Äußres Auge sieht,

Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Ein anderer kannte den „Cherubinschen Wandersmann“ nicht weniger gut und zitierte:

Die Rose ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet,

Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.

Ein Dritter aber sah zur Erde hinab, auf die Stelle, wo der schmale Stamm des Baumchens hervorsproß. Er betrachtete das braune Stück Land und stand wie verjüngt.

„Was suchen Ihre Augen dort unten?“ wurde er gefragt.

„Ach,“ antwortete er, aufgestört, „ich sehe diesen heiligen Boden an und denke an die Wurzel der Rose, an die häßliche, wirre, fleißige Wurzel, die unsichtbar und still, im Dunkel und ohne Licht, das sichtbar leuchtende Wunder der Blüte erst möglich macht! Ich denke an die göttliche Alchemie, die aus tauher, brauner Erde so zarte grüne oder purpurne duftende Blätter schafft. Und ich finde: diese rauhe, braune Erde und die Wurzel in ihr sind der Verehrung nicht weniger wert als die schimmernde Rose!“

„Suchst du das Größte, das Höchste? Die Pflanze kann es dich lehren: Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's.“



20 Millionen Rosen werden für den Tag der Deutschen Rose vorbereitet.

Gegen Durst Bullrich-Brause von Bullrich-Salz nur 1 Pfg. pro Glas

Wirtschafts-Rundschau

Wirtschaftstheorien . . .

Am Anfang allen Einfaches muß der Glaube stehen — Spenglers wirtschaftliche Fehlspekulation

Unter dem Titel „Spengler und der wirtschaftliche Untergang Europas“ hat Prof. Dr. Kurt Mühs im Verlage von Junker und Lohmann, Berlin, eine Schrift veröffentlicht, die ganz besondere Beachtung verdient.

Spengler schreibt vom nationalsozialistischen Sieg: „Das war kein Sieg, denn die Sieger lebten . . . es war ein Verstoßen künstlicher Siege.“

„Man darf den Aufbauenden nicht in den Arm fallen, bevor man weiß, was sie wollen und was sie können, was sie von der Geschichte erwarten.“

Tiefe Worte von Mühs sind von einer so grundlegenden Bedeutung, daß wir sie heute allen Kritikern und Widersachern ganz energisch vor Augen halten möchten.

Eine der Hauptthesen Spenglers vom „politischen Leben“ kann, wie Mühs ausführt, im Falle daß die Kultur nicht, leicht zu einem Demutsschritt auf dem Wege zum Untergang zu einer sozialen Umwertung und Neigung werden.

Mühs führt ferner den Nachweis, daß Spengler die Wirtschaftsentwicklung der Weltgeschichte völlig falsch beurteilt. Spengler weiß nichts davon, daß vom Jahre 1880 bis zum Jahre 1913 das Einkommen der mittleren Schicht sich um 38 Prozent hob.

hier noch auf die eine Widerlegung verweisen, welche die Spenglerschen Thesen über den Außenhandel betreffen. Mühs legt an Hand einwandfreien statistischen Materials, daß die Schumpfung des Außenhandels durchaus nicht etwas größer ist, als die Schumpfung der Wirtschaft auf den Binnenmärkten.

Bestandsaufnahme und Ueberwachung der Kunstseide-Industrie

Das Kunstseidenverkaufsbüro hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsministerium bekanntgegeben, daß es in Zukunft nur noch dann Aufträge ausführt, wenn die einzelnen Abnehmer eine verbindliche Erklärung über ihren Lagerbestand an Kunstseide abgeben.

In Verbindung mit der Bestandsaufnahme steht das Kunstseidenverkaufsbüro eine zeitliche Begrenzung der Einfuhr an Kunstseidenwaren fest.

Die Lage der deutschen Maschinenindustrie im Juni 1934

Der Wert der deutschen Maschinenindustrie, dem Spitzenstand der deutschen Maschinenindustrie, wird geschätzt.

Der Gesamtwert der im Juni vorliegenden Aufträge liegt über den Auftragsbeständen im letzten Monat dieses Jahres.

Mannheimer Lebensversicherungsbank AG, Berlin

An der Generalversammlung wurde der Abschluß 1933 genehmigt. Neu in den Ausschluß gewählt wurde Kommerzienrat Waldemar Stein-Zentgraf.

AbM und AbM3, Mannheimer Mannheimer, Sonntag, 22. Juli, freien sämtliche Schach, Gruppen- und Ringturnieren im Sport um 8.45 Uhr am Stadion Mannheim an.

Heidenheim, Sonntag morgen 9 Uhr am „Arzt“ antreten. Besprechung für den ganzen Tag und 30 Pf. für Mannheimer Preiswettspiele mitbringen.

Heidenheim, Sonntag, 16. Juli, 20 Uhr, gemeinsamer Heimabend in 1, 7, 20.

Deutsches Gd. Sämtliche Amtswalter der Ortsgruppe treten am Sonntag, 15. Juli, 6.30 vorm. auf dem U-2-Sportplatz an.

Heidenheim, Sonntag, 16. Juli, 20.30 Uhr, findet eine Sitzung sämtlicher Amtswalter und Betriebsleiter statt.

lichen Gesichtspunkten bestimmend geworden sind. Mühs schreibt keine Schrift mit den Worten: „Nicht aber dürfen Neugier und Zweifel, der nur sich selbst, sein nicht ausrufen.“

„Nicht aber dürfen Neugier und Zweifel, der nur sich selbst, sein nicht ausrufen.“

ersten Kunstseidenverkaufsbüro der Welt gebildet, gleichzeitig auch der weitaus größte Einfuhrmarkt für die ausländische Kunstseidenindustrie.

Das Kunstseidenverkaufsbüro erfüllt also im wesentlichen die gleichen Aufgaben, die auf anderen Gebieten der Ueberwachungsstellen übertragen worden sind.

gewinn. Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Die Vertriebskosten sind in der bisherigen Höhe beibehalten. Dem Konto Ueberwachung an die Aktionäre werden 10 000 RM überwiesen.

Bildung von Reichsfachschaften bei der Reichshauptabteilung IV des Reichsnährbundes

Der Leiter der Reichshauptabteilung IV des Reichsnährbundes, Vg. Karl Beyer, hat über den Aufbau der Reichshauptabteilung IV (Berater, Be- und Berater der landwirtschaftlichen Organismen) erklärt, daß hier unbedingt die Praxis führen sein soll.

1. Die Reichsfachschaft Lebensmittelwissenschaftler, 2. Reichsfachschaft Züchtungslehre, 3. Reichsfachschaft Tierärztliche Wissenschaften mit Gruppen a) Rindvieh, b) Pferde, c) Schweine.

Die Eingliederung der einzelnen Betriebe in die Reichsfachschaften erfolgt automatisch durch die gemäß der bekannten statistischen Auffassung des Reichsbauernführers bis zum 15. August 1934, für die in der Reichsfachschaft Lebensmittelwissenschaftler (Vg. Beyer) zu erfüllenden Aufgaben, Gewerbe- und Lebensmittelwissenschaftler bis zum 15. Juli zu befristete Pflichtanmeldung beim Reichsnährbund.

Süddeutsche Wohnungsbau-AG Karlsruhe

Die der Deutsche AG, Offen nabelebende Gesellschaft berichtet für 1933, daß ab 1. Juli die Aktien ermäßigt wurden, daß aber andererseits die einkaufenden Anteile an der Lage in einer günstigen Lage sein werden.

Elektrizität-AG vorm. Rohmeyer u. Co., Frankfurt a. M.

Die Gesellschaft AG, die auf Anfrage mitteilt, daß jetzt, kurz nach Ablauf des Geschäftsjahres (30. 6.) keine Angaben über die vorläufige Bilanz zu machen werden können, wird vorerst erst nach der Bilanzierung Ende September möglich sein.

Elektro-Ritrum AG, Laufenburg-Rhina

Die der Ritrum Laufenburg AG nabelebende Kunstseidenfabrik hat eine Sanierung durch Kapitalerhöhung von 1.500 auf 1.750 RM durchgeföhrt.

Anordnungen der NSDAP

Deutsches Gd. Montag, 16. Juli, 19 Uhr, haben alle pol. Leiter in T 5, 12, Hinterhaus, 2. Stock (Zoo) zu erscheinen.

Heidenheim, Sonntag, 15. Juli, 6.30 vorm. 6.30 Uhr auf dem Sportplatz an. Besprechung der NSDAP und NS-Logo auf dem Platz der U-2-Schule anzutreten.

Heidenheim, Sonntag, 15. Juli, 6.30 vorm. 6.30 Uhr auf dem Sportplatz an. Besprechung der NSDAP und NS-Logo auf dem Platz der U-2-Schule anzutreten.

Heidenheim, Sonntag, 15. Juli, 6.30 vorm. 6.30 Uhr auf dem Sportplatz an. Besprechung der NSDAP und NS-Logo auf dem Platz der U-2-Schule anzutreten.

Heidenheim, Sonntag, 15. Juli, 6.30 vorm. 6.30 Uhr auf dem Sportplatz an. Besprechung der NSDAP und NS-Logo auf dem Platz der U-2-Schule anzutreten.

Heidenheim, Sonntag, 15. Juli, 6.30 vorm. 6.30 Uhr auf dem Sportplatz an. Besprechung der NSDAP und NS-Logo auf dem Platz der U-2-Schule anzutreten.

Deutsches Gd. Alle Einzelmitglieder der DAF, die mit ihren Beiträgen noch rückständig sind, werden nochmals ersucht, solche bis spätestens Sonntag, 15. Juli, bei der Ortsgruppe einzulösen.

Deutsche Angehörigenliste — Nachgruppe Banken und Chemie, Mittelgliederbestimmung am Montag, 16. Juli, 20.15 Uhr im Saal des Deutschen Hauses, C 1, 10. Kleiner: Va. Gieseler, „Unsere jüdische Arbeit in der DAF“, Va. Gieseler, Sportreferent des Sportamtes Mannheim-Ludwigsbad der NSDAP, „Kraft durch Freude“ über „Jugend und Ziele des Sportamtes“.

Verlagsgemeinschaft der Techniker, Ortsgruppe Mannheim. Die durch Rundschreiben angetragenen Beiträge der Herren Horn und Jäckel von den NSDAP sind ins Programm aufgenommen.

NS-Logo Kreisamtsleiter Mannheim Kreisbetriebsgemeinschaft Handel und Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk. Die Kreisamtsleiter werden ersucht, die Mitgliederbeiträge für den 30. Juni sofort auf der Kreisamtsleiter zu zahlen.

NSDAP Kreisamt Mannheim Kreisbetriebsgemeinschaft Handel und Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk. Die Kreisamtsleiter werden ersucht, die Mitgliederbeiträge für den 30. Juni sofort auf der Kreisamtsleiter zu zahlen.

NSDAP Kreisamt Mannheim Kreisbetriebsgemeinschaft Handel und Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk. Die Kreisamtsleiter werden ersucht, die Mitgliederbeiträge für den 30. Juni sofort auf der Kreisamtsleiter zu zahlen.

NSDAP Kreisamt Mannheim Kreisbetriebsgemeinschaft Handel und Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk. Die Kreisamtsleiter werden ersucht, die Mitgliederbeiträge für den 30. Juni sofort auf der Kreisamtsleiter zu zahlen.

nur 1 Pfg. pro Glas

NSDAP
Ortsgruppe Mannheim - Sandhofen

SAMSTAG, DEN 14. JULI
SONNTAG, DEN 15. JULI
U. MONTAG, DEN 16. JULI

1. Großes NS Volksfest
auf dem SA-Sportplatz, Weinheimer Weg

Preisschließen, Preiskegeln, Tombola, Volks- u. Kinder-Belustigungen, Sport- und Gesangsdarbietungen, unter Mitwirkung aller örtlichen Vereine sowie der SA-Reserve I (Standartenkapelle)

Festabzeichen für 3 Tage 10 Pfg.
Beginn: Samstag 18 Uhr
Sonntag 10.30 Uhr, Montag 18 Uhr

Blumentöpfe
aus rottem Ton alle Größen bis 45 cm Durchmesser. Naturschöne und exotische Blütenpflanzen u. Zierpflanzen in allen Sorten. Preislisten und Kataloge gratis. Versandfertig. **H. Hoffmann, 2. u. 3. Stock, N. Zölcherstraße 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.**

Büchsen-Festspiele Bayreuth 1934

Eintrittspreise für
A: Meisterfingerring und Parsifal (2 Abende) RM 60,-
B: Der geschlossene Ring (4 Abende) RM 120,-

Dauschalpreise für
Hin- und Rückfahrt 2. oder 3. Klasse Schnellzug sowie Unterkunft in besonders guten Privatzimmern, Frühstück und Bedienung bei Bahnfahrt 2. Klasse 3. Klasse

für A: (3 Tage Aufenthalt) RM 57,15 RM 43,15
für B: (6 Tage Aufenthalt) RM 75,30 RM 61,30

Auskunft, Fahrkarten, Gutscheine durch das MER-Reisebüro: Verkehrs-Verein Mannheim e. V., N 2, 4 Norddeutscher Lloyd, Mannheim, O 7, 9

NSDAP. Ortsgruppe Neckarstadt-Ost

Sonntag, 15. Juli 1934, ab 3 Uhr, auf den Rennwiesen

SOMMERFEST

Eintritt 20 Pfg. Kinder in Begleitung Erwachs. Eintritt frei

Kinderbelustigungen aller Art. Beginn des Preisschiessens und Preiskegeln um 11 Uhr morgens.

SIEBERT Der Schneider
M 7, 14 Fernspr. 26277

Neues Theater Mannheim

Sonntag, den 15. Juli 1934
Vorstellung Nr. 265 **Audré Maier**
Beginn der Operationsperiode!
Zum ersten Male:

Dorfflinger
Operette in 3 Akten von Carl Bretschneider und Herrn. Frey. Musik von Walter Kolba. Musikalische Leitung: Karl Klauß. Regie: Walter Joß.
Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Pfalzbau Ludwigshafen a. Rh.

Sonntag, den 15. Juli 1934
Vorstellung Nr. 20 vormittags 11 Uhr

Szenenaufführung der Opernschule

der Städt. Hochschule für Musik und Theater, Mannheim

Musikalische Leitung: Rudolf Borucka, Szenische Leitung: Dr. Hans Klotzsch, Begleitung: Das Orchester des Nationaltheaters Mannheim.

Der Wolfsschmelz (Lortzing)

1. Akt
Stadinger: Theo Salomon; Graf Liebmann: Wolfgang Sachs; Georg: Hans Maier-Walde; Marie: Tilly Kaulmann; Irma: Gertrud Boehring; Ritter Adelhof: Gerhard Otto Stauf; Bremer: Helmut Malik; Schmiedszellen: Herrschel des Nationaltheaters

Die lustigen Weiber (Nicolaï)

2. Akt
Frau Pluth: Ruth Hofmann; Frau Reich: Toni Boehring

Die lustigen Weiber (Nicolaï)

3. Akt
Micaela: Tilly Kaulmann

Die kleine Frau Schmetterling (Madame Butterfly (Puccini))

1. Akt
Butterfly: Maria Mitteldorf; Linkerton: Philipp Raso; Suzuki: Toni Boehring

Die kleine Frau Schmetterling (Madame Butterfly (Puccini))

2. Akt
Butterfly: Elvira Pils; Suzuki: Toni Boehring; Sharpie: Wolfgang Sachs; Goro: Hans Maier-Walde

La Bohème (Puccini)

1. Akt
Mimi: Tilly Kaulmann; Musette: Ruth Hofmann; Rodolfe: Philipp Raso; Marcel: Wolfgang Sachs; Zerkwächter: Gerhard Otto Stauf; Aufwartefrau: Dorle Reimann

2. Akt
Mimi: Tilly Kaulmann; Musette: Ruth Hofmann; Rodolfe: Philipp Raso; Marcel: Wolfgang Sachs; Zerkwächter: Gerhard Otto Stauf; Aufwartefrau: Dorle Reimann

3. Akt
Mimi: Tilly Kaulmann; Musette: Ruth Hofmann; Rodolfe: Philipp Raso; Marcel: Wolfgang Sachs; Zerkwächter: Gerhard Otto Stauf; Aufwartefrau: Dorle Reimann

Ausscheiden! Aufbewahren!
Jak. A. Lerch
Einkauf und Verkauf von Möbeln, Teppichen, Porzellan, Glas, etc.
Telefon 236 28

Ferien-Fahrten mit dem Personen-Schnellschiff „Neu-Deutschland“
Ab 15. Juli 1934 fährt das Boot „Neu-Deutschland“ von der Rheinüberfahrt LERCH unterhalb der Rheinbrücke ab Mannheim:

Jeden Dienstag **Bödelheim** 2.00
Abfahrt 7 Uhr, Aufenthalt in Bödelheim ca. 3 1/2 Stunden, Rückkunft gegen 22 Uhr.

Jeden Mittwoch **Speyer** 1.00
Abfahrt 15 Uhr, Aufenthalt 2 Stunden, Rückkunft gegen 20 Uhr.

Jeden Donnerstag **Wiesbaden** 1.50
Abfahrt 8 Uhr, Aufenthalt über 4 Stunden, Rückkunft vor 22 Uhr.

Jeden Freitag **Neuburg** 1.00
Abfahrt 7 Uhr, Aufenthalt 2 Stunden in Heidelberg, Rückkunft 20 Uhr.

Kinder unter 14 Jahren zahlen den halben Preis. 40 Tage Restantionspreis! Verkauft: Verkehrs-Verein (Währ. Paradiesplatz) N 3, 4

Tanz-Bar Wintergarten
Die vornehmste am Pfälze
Tel. 27424 u. 27425

Malepartus-Garten
bei größter Hitze kühl und schattig
Vorzügel, Küche, la Weine, Weidobru und Löwenbräu München
07,27 gegenüber Universum

Café Börse
Samstag, Sonntag
Verlängerung mit Konzert

M. Maillinger Wwe.
15 Jahre Inhab. der Wolfsschlucht
Mannheim B 5, 8
Telefon 32345

Uniform- und Zivilschneiderei Sigm. Stumpf
Mannheim, U 4, 21
Telefon 22192

Blitz-Rote Radler
Telefon 21870
Mannheim, P 3, 11
Transporte
Energie
Botendienst

Billige Lloyd Ferienfahrt

ENGLAND IRLAND
mit Schnell. „COLUMBUS“ (32565 Brutto-Register-Tonnen)
4. - 12. August
Glengarriff (Kenmare/Loo Valley/Killarney/Muckross Abbey) Southampton (Winchester/Insel Wight/London) • Reisedauer 8 Tage

Fahrt von RM. 125.40 an einschließlich III. Klasse Schnellzug von und nach Mannheim als Gesellschaftsreise

Reisen Sie mit!

Auskunft und Prospekte durch unsere Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
in Mannheim: Norddeutscher Lloyd, Generalagentur
Heidelbergerstraße, O 7, 9, Fernsprecher 282 67

Bahnhofswirtschaft
Heinrich P. Thiele

Gute bürgerliche Küche - Prima Biere - Staatsbrauerei Rothaus - Moninger - Weine der Pfalz und des bad. Oberlandes

Tanz SCHULE PFIRRMANN
Bismarckplatz 15 (Nähe Bahn.) 23844K
Kursbeginn Montag, 16. Juli, 21 Uhr SA haben hier günst. Gelegenheit, in ihren Ferien tanzen zu lernen u. erhalten Preisermäßigung

Mit der **REICHSPOST** nach Füssen (Allgäu und bayr. Alpen 28. Juli - 5. Aug. 9 Tage Mk. 67.50 mit kostenloser Fahrt u. Oberammergau, Ettal u. Neuschwanstein (Königschloß) Sonderfahrten nach Garmisch, Zugspitze, Tegernsee, Oberstdorf, München usw. Gelegenheit zum Besuche der Passionsspiele

Italien-Riviera Venedig 21.-29. Juli u. 4.-12. Aug. 9 Tage Mk. 155.-
Bozen-Teran 29. Juli - 5. Aug. 8 Tage Mk. 95.-

Schwarzwald-Engadin-Cortina-Gastlosen-Bielitz-Genua-Mailand-Lago Maggiore-Gardone-Bern (Venedig-Mailand-Dolomiten-Baven-Zürich) (Bozen-Meran-Spondigna-Devis-Engadin-St. Moritz-Zürich)

Alle 4 Reisen einschl. Fahrt in modern. R.P.-Wagen (für Italien Kleinstwagen) Gepäck, reichliche, erstklassige Hotelverpflegung, ladefreier Unterkunft, Ausflugsfahrten, Führungen usw. - Auskunft, Anmeldungen bei allen pfälzischen und badischen Postämtern und beim Südwestdeutschen Reisebüro Herrn. Groh, Mannheim, Qu 2, 7, Telefon 294 11

Alle 14 Tage Fahrten nach Oberbayern, Italien, Thüringer Wald

EULBACHER MARKT in ERBACH i. O.
Eulbacher Markt in Erbach i. Odw. am 22., 23. und 29. Juli 1934

Montag, den 23. Juli:
SA- u. SS-Reit- u. Fahrturnier-Rennen

Sonntag, den 29. Juli:
6 Halb- und Vollblutrennen, Amazonen-Rennen
Totalisator-Betrieb

Kabarett Tanz
06,2
Verzehrspreise von 63 Pfg. an

PAVILLON KAISER

Verreist
Vom 14. - 30. Juli 1934
Dr. Faust
M 7, 13

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. med. Carl Beck
Arzt
Friedrich-Karlstr. 1
Telefon 408 15

Gasschutz-Türen
Schlosserei Kreß
Forscherstraße 18
Tür-Abdichtung

Bemol-Gas
Radikalmittel gegen Wanzen, Motten, Fliegen, Käfer u. Holzwürmer
RM. 1.20 - Btlsg. Flasche RM. 0.90
Friedr. Becker
Michaelisdrogerie, nur G 2, 2

Bleib heimattreu Pfisterer-Bräu trink

MARCHIVUM